



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit:

**Mexikos unablässige Suche nach sprachlicher Identität im
20. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung des
Instituto Nacional Indigenista**

Verfasserin:

Patricia Almer

angestrebter akademischer Grad:

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 236 352

Studienrichtung lt. Studienblatt: Diplomstudium Romanistik Spanisch

Betreuer: ao. Univ.-Prof. Dr. Peter Cichon

Ich danke...

... Herrn ao. Univ. –Prof. Dr. Peter Cichon für die unkomplizierte und sehr angenehme Betreuung.

... meiner Schwester Daniela und meinem guten Freund Antonio für das sorgfältige und schnelle Korrekturlesen.

... meinen Eltern für ihre bedingungslose Unterstützung, ohne die mein Studium nicht möglich gewesen wäre.

... meiner Familie und meinen Freunden, die mich während dieser intensiven Phase unterstützt und begleitet haben.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
1.1. Aufbau der Arbeit	2
2. Theoretische Grundlagen	5
2.1. Identität	5
2.1.1. Individuelle Identität	5
2.1.2. Kollektive Identität	9
2.1.3. Ethnische Identität	13
2.2. Identität und Sprache	16
2.2.1. Sprachkontakt	19
2.2.2. Mehrsprachigkeit	22
2.2.3. Sprachkonflikt	25
2.2.4. Sprachliche Identität	26
2.3. Identität und Sprache in Mexiko	31
2.4. Zusammenfassung	35
3. Historische Grundlagen und politische Entwicklungen im 20. Jahrhundert	37
3.1. Die mexikanische Revolution	37
3.2. Antipositivismus	43
3.3. <i>Mexicanidad</i>	44
3.4. Indigenismus	46
3.5. <i>Movimiento Zapatista de Chiapas</i>	54
3.6. Zusammenfassung	55
4. Sprachenpolitik im 20. Jahrhundert	57
4.1. <i>Educación integral nacionalista</i>	57
4.2. Eingliederungsbewegung	59
4.3. Die direkte Methode	61
4.4. Integrationsbewegung	64
4.5. <i>Método bilingüe</i>	66

Inhaltsverzeichnis

4.6. Alphabetisierungsprogramm	70
4.7. Die Situation der indigenen Sprachen in Mexiko	72
4.8. Zusammenfassung	76
5. <i>Instituto Nacional Indigenista de México</i>	77
5.1. Entstehung	77
5.2. Aufgaben, Funktionen und Ideale des INI	81
5.3. Auflösung	89
5.4. Kritik	89
5.5. Zusammenfassung	92
6. Conclusio	95
Resumen en español	99
A. Anhang	115
A.1. Abstract	117
A.2. Lebenslauf	119

Abkürzungsverzeichnis

CCI	Centro Coordinador Indigenista
CDI	Comisión Nacional para el Desarrollo de los Pueblos Indígenas
EZLN	Zapatistisches Heer der Nationalen Befreiung
II	Instituto Indigenista Interamericano
ILV	Instituto Lingüístico de Verano
INI	Instituto Nacional Indigenista
IWF	Internationaler Währungsfond
NAFTA	Nordamerikanischer Freihandelsvertrag
SEP	Secretaría de Educación Pública
UNAM	Universidad Nacional Autónoma de México

"No somos europeos, no somos indios."

(Simón Bolívar)

1

Kapitel 1

Einleitung

Das Zitat „*No somos europeos, no somos indios.*”¹ des südamerikanischen Unabhängigkeitskämpfers Simón Bolívar stammt aus seiner *Carta de Jamaica*, in der er 1815 die lateinamerikanischen Unabhängigkeitskämpfe beschrieb. Was 1815 auf die lateinamerikanischen Unabhängigkeitskämpfe zutraf, beschreibt auch heute noch die zwiespältige Situation Mexikos. Seit der Conquista, der Eroberung durch die spanische Krone, hält die Suche nach einer eigenen Identität an. Auch wenn es sich hierbei vor allem um die kulturelle Identität handelt, trägt die Sprache einen wesentlichen Anteil. Das Königreich Neuspanien war vor der Entdeckung durch Kolumbus ein Land der Hochkulturen, wie Maya, Olmeken oder Azteken, welche das Land um 1500 zu bis zu 60 Prozent bevölkerten. Die heutige Staatssprache Spanisch kam erst mit den EuropäerInnen, hauptsächlich SpanierInnen, nach Mexiko und wurde anfangs auch nur von den EuropäerInnen gesprochen. Die SpanierInnen besiegten jedoch die indigenen Völker und begannen mit der Missionierung. Hier bildeten sich zwei wichtige Punkte für den Verlauf der Geschichte Mexikos: zum einen wurden die indigenen Kulturen zerstört, aufgelöst und ihre Bevölkerung zum Christentum gezwungen und zum anderen entstand durch den Kontakt zwischen Indigenen und SpanierInnen die heute größte Bevölkerungsschicht Mexikos, die MestizInnen. Das heißt, Mexikos Bevölkerung besteht sowohl aus Indigenen² und MestizInnen, als auch aus Criollos, den von den Conquistadoren abstammenden EuropäerInnen.

Anfang des 19. Jahrhunderts erreichte Mexiko die Unabhängigkeit von Spanien. Nun war die Nation auf sich allein gestellt und wieder trat die Frage nach der Identität auf. Die ProtagonistInnen dieser Bewegung waren die von den SpanierInnen abstammenden Criollos, die sich nur durch ihren Geburtsort von den SpanierInnen unterschieden. Um sich deutlich von Spanien abzugrenzen beriefen sie sich

¹Übersetzt: Wir sind keine Europäer, wir sind keine Indios.

²In meiner Arbeit verwende ich sowohl den Begriff Indigene, als auch Indios. Diese sollen alleine die autochthone Bevölkerung Mexikos bezeichnen und sind frei von jeglicher Wertung.

1. Einleitung

auf die vorspanische, indigene Vergangenheit des Landes und bedienten sich der Traditionen, Mythen und des kulturellen Erbes der Ureinwohner um so die neue mexikanische Identität zu bilden. Die autochthone Bevölkerung ließen sie im Glauben, dass die Unabhängigkeit vorrangig für sie erkämpft wurde, sie spielten aber nur eine Nebenrolle.

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts galt die „Rassenmischung“, besonders für Jose Vasconcelos, als Basis für die mexikanische Identität. In seinem Essay *La raza cósmica* sagte er Mexiko eine glänzende Zukunft voraus, weil die Vermischung verschiedener Erfahrungen verschiedener Kulturen besondere Qualitäten hervorbringe, die für Mexiko als personifiziertes Ideal gelte und somit der Grundstein einer nationalen Identität Mexikos gelegt werde. Jedoch galten die indigenen Völker als unterentwickelt und stellten somit ein Problem für die Entwicklung der ganzen Nation dar (*problema indígena*). Aus diesem Grund wurde nach Lösungen gesucht und es entstand die politische Richtung des Indigenismus. Das Ziel dieser Politik war die Integration der Indigenen, also der Einbezug der autochthonen Bevölkerung in die mexikanische Nation. Dies sollte über den Weg der Bildung geschehen, wobei die Sprache wichtigster Faktor war. Eine der Erfolg versprechendsten Einrichtungen war das Instituto Nacional Indigenista (INI), das 1948 gegründet wurde. Als unabhängiges Institut verschrieb es sich der Verbesserung der Situation der indigenen Dörfer und der Schulbildung, vor allem dem Spanischunterricht.

Auf die Thematik dieser Arbeit bin ich während eines Seminars gestoßen. Bei der Ausarbeitung eines Referats und einer Seminararbeit kam mir immer wieder das Instituto Nacional Indigenista unter. Es erweckte mein Interesse und daher entschloss ich mich, das Thema in dieser Diplomarbeit zu vertiefen. Daraus ergibt sich auch das Erkenntnisinteresse meiner Arbeit, welches aus folgender Frage besteht: Konnte das INI zur sprachlichen Integration der Indigenen beitragen?

1.1. Aufbau der Arbeit

Meine Arbeit habe ich in 4 Kapitel unterteilt. Kapitel 2 widmet sich den theoretischen Grundlagen des Themas der Identität, sowohl von Individuen, Gruppen als auch Ethnien. Dabei beabsichtige ich nicht die einzelnen Begriffe zu definieren, sondern das Zusammenspiel der einzelnen Merkmale aufzuzeigen. Identität ist vor allem ein kulturell geprägtes Konstrukt. Trotzdem stelle ich den Versuch einer Annäherung an das Verhältnis von Identität und Sprache an. Dafür ist es notwendig einige sprachwissenschaftliche Phänomene zu beschreiben um das Verständnis zu erleichtern.

In Kapitel 3 und 4 setze ich mich mit historischen, politischen und sprachpolitischen Ereignissen auseinander, wobei ich mich auf die Geschehnisse des 20. Jahrhunderts beschränke. Einerseits um den Rahmen dieser Arbeit nicht zu überschreiten, andererseits weil die Politik des Indigenismus und somit der Ursprung des INI zu Beginn des 20. Jahrhunderts ihren Anfang fand.

In Kapitel 3 werden historische und politische Ereignisse des 20. Jahrhunderts behandelt um so einen schlüssigen Rahmen zu schaffen und vor allem um den Weg zum Indigenismus aufzuzeigen. Kapitel 4 widmet sich der Sprachenpolitik des 20. Jahrhunderts. Hier werden vor allem die verschiedenen Methoden und Ansätze aufgezeigt, durch die die Castellanisierung der Indigenen erreicht werden sollte. Kapitel 5 beschäftigt sich mit der Entstehung, den Funktionen und Aufgaben und der Auflösung des INI. Und auch die Kritik an diesem Institut findet hier Platz. Das letzte Kapitel, welches den Abschluss meiner Arbeit bildet, beinhaltet die Beantwortung der Forschungsfrage und mein persönliches Fazit.

Kapitel 2

2 Theoretische Grundlagen

Dieses Kapitel soll den theoretischen Rahmen meiner Arbeit bilden. Um sich der Problematik in Mexiko zu nähern, ist es notwendig zuerst allgemeine Sachverhalte zu behandeln.

2.1. Identität

Der Begriff Identität lässt sich nur schwer definieren, denn er kann in jedem Kontext anders verstanden werden. Außerdem muss zwischen den verschiedenen Formen der Identität unterschieden werden. So wie jedes Individuum eine Identität besitzt, so trifft das auch auf Gruppen, wie Nationen oder Ethnien, zu. Im Rahmen dieser Arbeit habe ich mir nicht das Ziel gesetzt eine passende Definition für den Begriff der Identität zu finden, sondern ich möchte mich vielmehr auf die verschiedenen Elemente, die Identität ausmachen und deren Zusammenspiel und Auswirkungen, vor allem im Bezug auf Sprache, konzentrieren.

2.1.1. Individuelle Identität

Das Wort Identität stammt aus dem lateinischen *idem*, was *derselbe* bedeutet.³ Im Lexikon findet sich folgende allgemeine Definition: „*die völlige Übereinstimmung einer Person oder Sache mit dem, was sie ist oder als was sie bezeichnet wird.*“⁴ Dies könnte man auch als *mit sich im Einklang sein* beschreiben. Das Zusammenspiel der einzelnen Elemente ist aber weitaus komplexer.

³Vgl. Brockhaus, 1989, S. 373.

⁴Brockhaus, 1989, S. 373.

2. Theoretische Grundlagen

Die Identitätstheorien sind geprägt von der Dichotomie *Ich als Allgemeines - Ich als Einzelnes*⁵. In der griechischen Philosophie wird das Ich als Person mit allen anderen Personen gleichgestellt, der Unterschied wird abgelehnt und das Gemeinsame mit der Gruppe betont. In der biblischen Theologie hingegen stellt die Identität etwas Besonderes dar. Das bedeutet, dass sich das Individuum von allen anderen Individuen unterscheidet und somit unverwechselbar ist. In den verschiedenen Theorien über Identität finden sich deswegen die Bezeichnungen *soziale Identität* (Gleichheit) und *persönliche Identität* (Einzigartigkeit)⁶.

Im ursprünglichen Sinn, in der Logik und Mathematik, stellt Identität eine vollständige Übereinstimmung aller Merkmale zu einem bestimmten Zeitpunkt dar (synchron). In der Individualpsychologie hingegen wird dieser Terminus als diachron angesehen, das bedeutet, die historische Entwicklung - hier die Lebensgeschichte eines Individuums - wird miteinbezogen. Somit muss die Komponente der Kontinuität der (Selbst-)Wahrnehmung beachtet werden. Daraus ergibt sich, dass die Konstanten zu jedem Zeitpunkt den Veränderungen überlegen sind, wodurch die Wahrnehmung der Kontinuität des eigenen Daseins nicht angezweifelt wird. Die Veränderungen sind für die Betroffenen kaum wahrnehmbar, da sie relativ kontinuierlich und prozesshaft ablaufen. So entwickelt sich ein bewegliches Gleichgewicht zwischen Konstanten und Veränderungen, welches nur durch Unsicherheit gestört werden kann. Vor allem dann, wenn die Veränderungen von der Gesellschaft, also den anderen, nicht verstanden und beurteilt werden: „jede größere Veränderung in der sozialen Lebenssituation [hat] notwendig Identitätsveränderungen zur Folge...“⁷. Es lässt sich festhalten, dass Identität großteils die normativen Vorstellungen von der eigenen Persönlichkeit widerspiegelt.⁸

Um als Individuum trotz dieser paradoxen Situation eine Identität bilden zu können, muss die zeitliche und räumliche *Konsistenz*⁹ beachtet werden. Erstere (Konsistenz der Lebensgeschichte) wird von der persönlichen Identität gestaltet, durch das Synthetisieren der verschiedenen Phasen der Lebensgeschichte (*soziale Zeit*) wird sie zu einer Einheit. Letztere beschäftigt sich mit dem *sozialen Raum*, also den verschiedenen Rollen, die von jedem Individuum gleichzeitig „gespielt“ werden können.¹⁰

Einfacher formuliert, lassen sich die beiden Aspekte dieser Problemstellung in zwei Fragen zusammenfassen: „Wie kann ich noch ein und dieselbe Person

⁵In Anlehnung an Gugenberger, 1995.

⁶Vgl. Gugenberger, 1995, S. 28f.

⁷Cichon, 1998, S. 47.

⁸Vgl. Kremnitz, 1995, S. 3.

⁹In Anlehnung an Gugenberger, 1995.

¹⁰Vgl. Gugenberger, 1995, S. 30.

sein, obwohl ich mich doch ständig verändere?" [...] und „Wie kann ich noch ein und dieselbe Person sein, obwohl ich mich in unterschiedlichen Situationen, in unterschiedlichen Rollen sehr unterschiedlich verhalte?“¹¹

Daraus ergibt sich der Gesamtzusammenhang von Zeit und Raum, der unerlässlich ist, für die Entwicklung von Identität. Hier spielt das Erinnerungsvermögen eine tragende Rolle. Nicht jeder kann und will sich an alles aus seiner Vergangenheit erinnern, folglich handelt es sich bei der Identitätsbildung um einen Prozess von Selektion, Interpretation und Transformation des Vergangenen.¹²

Ein weiteres wichtiges Element der Identität ist, dass sie sich nicht nur durch Eigenwahrnehmung bilden kann, sondern abhängig von anderen ist, wie Mead (1973) festgestellt hat:

Der Einzelne erfährt sich - nicht direkt, sondern nur indirekt - aus der Sicht anderer Mitglieder der gleichen gesellschaftlichen Gruppe oder aus der verallgemeinerten Sicht der gesellschaftlichen Gruppe als Ganzer, zu der er gehört.¹³

Diese Wahrnehmung aus der Sicht der anderen, kann nur zustande kommen, indem das Individuum für sich selbst nicht zum Subjekt, sondern zum Objekt wird. In weiterer Folge kann dies wiederum nur geschehen, wenn eine Person die Haltungen der anderen, die sich in derselben gesellschaftlichen Umwelt befinden, gegenüber sich selbst einnimmt. Das bedeutet, man sieht sich selbst als Objekt, so wie man die anderen als Objekt sieht.¹⁴ So entstehen zwei verschiedene Arten sich selbst wahrzunehmen: zum einen als Subjekt von Handlungen und zum anderen als Objekt von Handlungen anderer oder von sich selbst.¹⁵

Der Soziologe Lothar Krappmann stellt Identität immer in Zusammenhang mit Interaktionen: „*Identität besitzt, wer sich an sozialer Kooperation verstehbar beteiligen kann.*“¹⁶ Wenn ein Individuum sich nicht in seiner Identität präsentieren kann, ist es auch nicht fähig an einer Interaktion teilzunehmen, weil sein Gegenüber sein Handeln nicht interpretieren kann.¹⁷ In den Ausführungen von Krappmann (1975) kommt diese Wechselwirkung von Individuum und Gruppe bei der Identitätsbildung zum Ausdruck. Das Individuum steht immer wieder vor einem Dilemma in Kommunikationssituationen. Einerseits muss man auf die verschiedenen Partner eingehen, aber gleichzeitig soll man in den verschiedenen Situationen als dieselbe Person erkennbar sein. Zu beachten ist aber auch, dass die Vorstellungen der anderen erfüllt

¹¹Gugenberger, 1995, S. 30.

¹²Vgl. Gugenberger, 1995, S. 31.

¹³Mead, 1973, S. 180.

¹⁴Vgl. Mead, 1973, S. 180.

¹⁵Vgl. Zimmermann, 1992, S. 81.

¹⁶Krappmann, 2004, S. 406.

¹⁷Vgl. Krappmann, 2004, S. 406.

2. Theoretische Grundlagen

werden müssen, weil die Gefahr besteht, dass ansonsten die persönliche Besonderheit nicht akzeptiert wird. Identität ist die „vom Individuum für die Beteiligung an Kommunikation und gemeinsamem Handeln zu erbringende Leistung“¹⁸. Diese wird vom Individuum in jeder Situation und im Hinblick auf die PartnerInnen interpretiert. Identität soll nicht als starres Selbstbild, das vom Individuum erstellt worden ist, gesehen werden, sondern sie ist viel mehr eine immer wieder neu erstellte Verknüpfung früherer und anderer Erwartungen und Bedürfnisse in der jeweiligen Situation. Gelungene Identitätsbildung ist dann vollzogen, wenn die sozialen Beteiligungen des Individuums aus der aktuellen Perspektive zu einer Biographie der Ereignisse der Betroffenen werden. Diese Biographie verdeutlicht dem Individuum, seine früheren Bemühungen eine Identität zu erstellen und dadurch kann in der aktuellen Situation mehr Konsistenz im Verhalten ermöglicht werden. Das Besondere daran ist, in diesem Konstrukt zu sehen, wie das Individuum die Balance zwischen Erwartungen, Anforderungen der anderen und den eigenen Bedürfnissen hält, sowie der Darstellung seiner persönlicher Besonderheit und der Anerkennung der anderen für seine Identität. Dennoch soll Identität nicht als subjektives Bestreben nach Einmaligkeit verstanden werden, viel mehr als Fähigkeit zu sozialer Interaktion auf der Ebene sozialstruktureller Faktoren. Genauso wenig kann Individualität als vorher gegebene Eigenschaft verstanden werden, es handelt sich viel mehr um die Leistung des Individuums, die mit den Strukturen sozialer Interaktionsprozesse konform geht. Dies ist nur durch Beteiligung an Kommunikations- und Handlungsprozessen möglich.¹⁹

Eigenwahrnehmung und Wahrnehmung durch andere können nicht voneinander getrennt werden, denn sie beeinflussen sich gegenseitig. Zudem ist Identität von Widersprüchen geprägt und die einzelnen Komponenten müssen nicht zwingend zusammenhängend sein. Unangenehme Komponenten können im Laufe der Zeit verdrängt werden oder verlieren an Bedeutung. So wird die Bedeutung einzelner Komponenten der Situation angepasst.²⁰

Zimmermann (1982) verweist auf ein Zitat von Strauss²¹, welches die elementaren Stichworte *sich präsentieren*²² und *das Urteil der anderen*²³ beinhaltet. Unter *sich präsentieren* versteht er die Teile des Ichs, die in Interaktion mit anderen präsentiert werden. Dazu zählt er unter anderem Sprache, Bräuche und Sitten, Kleidung, Geschlecht, Normen und Werte oder natürlicher und sozialer Lebensraum. Diese Merkmale sind Teile des gesellschaftlichen Prozesses, auch wenn sie auf den ers-

¹⁸Krappmann, 1975, S. 8.

¹⁹Vgl. Krappmann, 1975, S. 7ff.

²⁰Vgl. Kremnitz, 1995, S. 3f.

²¹Näheres siehe Anselm Strauss (1968): *Spiegel und Masken. Die Suche nach Identität*.

²²In Anlehnung an Zimmermann 1982.

²³In Anlehnung an Zimmermann 1982.

ten Blick nicht so scheinen. Dennoch spielen sie eine wichtige Rolle für die Identitätsbildung und die Bewertung durch andere:

...es gibt Gesellschaften, in denen diese Dinge dadurch zum gesellschaftlichen Faktum werden, daß Unterschiede innerhalb dieser Attribute sozial signifikant sind, z. B. durch unterschiedliche Behandlung, Chancen etc. der Individuen aufgrund dieser Unterschiede. Diese Attribute fungieren also als Symbole, die die Aufhänger für unterschiedliches soziales Verhalten bilden, indem aufgrund dieses jeweiligen ‚Stigmas‘ (Goffman 1967) die Person (oder Gruppe von Personen), die dieses Stigma besitzen, als hochwertig oder minderwertig eingeschätzt werden.²⁴

Das Urteil des anderen spielt insofern eine Rolle, da sich explizite Urteile sowohl in *Klassifikationen*²⁵ finden lassen, weiters im direkten Verkehr, sowie im theoretischen Diskurs. Diese Urteile verursachen die Einteilung in Rolle und Status (bestehend wie vergangene wie erstrebte), die man einnimmt oder zugewiesen bekommt und somit Teil des Ichs werden.²⁶

Als Merkmale individueller Identität lassen sich also bestimmte übereinstimmende Merkmale, die von Veränderungen geprägt sind und im Zusammenhang von Raum und Zeit stehen, festhalten. Dabei stellt sich dem Individuum die schwierige Aufgabe das Gleichgewicht zu finden, zwischen sich an verschiedene Situationen anzupassen und dennoch dasselbe zu bleiben. Zudem hängt Identität von Fremdwahrnehmung ab.

2.1.2. Kollektive Identität

Kollektive Identität unterscheidet sich von individueller Identität durch die Notwendigkeit einer Gruppe sich auf bestimmte gemeinsame Merkmale zu berufen. Dazu Haarmann (1996):

Die Existenz einer Gruppe [...] definiert sich jeweils durch positive Elemente der Zusammengehörigkeit (interne Gruppensolidarität) und durch negative Elemente der Abgrenzung gegenüber anderen Gruppen (externe Grenzmarkierung der Gruppe).²⁷

Daher ist es notwendig, Gruppen verschiedene Kriterien zuzuordnen um sie als ein Kollektiv benennen zu können. Vor allem aber sollte es sich um Kriterien handeln,

²⁴Zimmermann, 1982, S. 6.

²⁵In Anlehnung an Strauss 1968, nach Zimmermann 1982.

²⁶Vgl. Zimmermann, 1982, S. 6f.

²⁷Haarmann, 1996, S. 222.

2. Theoretische Grundlagen

die von der Gruppe selbst als relevant gesehen werden.

Diese Kriterien, auf die sich Gruppen stützen, setzen sich aus ähnlichen oder sogar gleichen Teilaspekten ihres Ichs zusammen. Sie teilen sich unter anderem eine Sprache, die Kleidungsweise, die Geschichte und das Werte- und Normensystem. Durch diese Gemeinsamkeiten entwickeln sie soziale Strukturen, die wiederum für das *Wir-Bewusstsein*²⁸ verantwortlich sind, welches sie zu einer bewussten Identifizierung mit ihrer Gemeinschaft veranlasst.²⁹ Zimmermann (1982) beschreibt dies sehr treffend: „*Wir, das sind die, die ihr Leben so und nicht anders organisieren, die diese Sprache sprechen, die sich so kleiden, die diese Feste feiern, die ihre Kinder so erziehen, die auf Probleme so und nicht so reagieren.*“³⁰

Ein weiteres Merkmal der kollektiven Identität ist die Abgrenzung zu anderen Gruppen, wobei dies nicht als Opposition zweier Gruppen angesehen werden kann, sondern immer mehrere Gruppen und Merkmale mitspielen. Problematisch wird es dann, wenn zwei voneinander abhängige Gruppen unterschiedlichen Status‘ aufeinander treffen. Kremnitz (1995) spricht hier von der Herr-Knecht-Dialektik, also der Interdependenz zwischen den zwei Gruppen. Dabei spielt es keine Rolle, ob dieses Verhältnis offensichtlich, wie bei Kolonien, oder verhüllt ist. Andererseits bewirkt die Widersprüchlichkeit der zwei beteiligten Gruppen in manchen Fällen die Verleumdung der Existenz der untergeordneten Gruppe, obwohl sie sich selbst als relativ stabil ansieht.³¹

Ein Faktor, der kollektive Identität stark beeinflussen kann, ist die Dauer des Bestehens einer Gruppe. Zwei Gruppen, die in ihren Ansätzen als stabil gelten, sind Religions- und Kommunikationsgemeinschaften, was aber nicht unbedingt auf alle zutreffen muss. Außerdem ist zu beachten, dass in unterschiedlichen Epochen unterschiedliche Größen³² für Gruppenbildung sorgten.³³

Eine dritte Gruppe, die neben Kommunikations- und Religionsgemeinschaften zu erwähnen ist, ist die staatliche Zugehörigkeit. Staaten wurden nicht aufgrund ihrer Kommunikationszusammenhänge gebildet, sondern vorrangig durch Machtkonstellationen. Seit der französischen Revolution lässt sich in Europa beobachten, wie die Bedeutung des Staates als reine Form der Organisation nachlässt und sich zu einer Größe kollektiver Identität entwickelt.³⁴

²⁸In Anlehnung an Zimmermann, 1992.

²⁹Vgl. Zimmermann, 1982, S. 8.

³⁰Vgl. Zimmermann, 1982, S. 8.

³¹Vgl. Kremnitz, 1995, S. 4ff.

³²Zum Beispiel war im europäischen Mittelalter die Religion entscheidend, wohingegen seit dem 19. Jahrhundert in Europa die Nationalität eine weitaus wichtigere Rolle spielt.

³³Vgl. Kremnitz, 1995, S. 4f.

³⁴Vgl. Kremnitz, 1995, S. 6f.

An dieser Stelle möchte ich kurz auf den Begriff der Nation eingehen, weil sie eine wichtige und häufig vorkommende Form kollektiver Identität ist. Das Wort Nation stammt aus dem lateinischen *natio*, *nationis* und bedeutet in seinem Ursprung *Geborenwerden, Geschlecht, Volk(ssamm)*.³⁵ Als Definition wird im Lexikon unter anderem angeführt:

Begriff der polit. und sozialen Sprache, der international im histor. und polit., aber auch im kulturphilosoph. und staatsrechtl. Denken der beiden letzten Jahrhunderte den Rahmen bezeichnet, innerhalb dessen sich Menschen neben kultureller Eigenständigkeit v. a. polit. Selbständigkeit (Souveränität) unter Verweis auf eine als gemeinsam angenommene Geschichte, Tradition, Kultur, Sprache zumessen.³⁶

Auch hier finden wir die Kriterien, die kollektive Identität ausmachen, die gemeinsame Sprache, Geschichte und Kultur. Der entscheidende Unterschied ist allerdings die kulturelle Eigenständigkeit und vor allem die politische Selbstständigkeit, was das Ganze in eine organisatorische Form bringt.

Im Laufe der Geschichte entwickelten sich zwei unterschiedliche Nationskonzeptionen. Zum einen handelt es sich um die politische Konzeption, die während der französischen Revolution entsteht. Der absolute König wird durch die Nation ersetzt und diese bildet die Basis für die Identifikation der BürgerInnen, deren Willen eine Nation zu bilden als Grundlage dient. Hier ist die fortwährende Zustimmung der BürgerInnen notwendig um die Fortdauer der Nation zu garantieren. Die zweite Konzeption ist eine kulturelle bzw. ethnische, die ihren Ursprung in der deutschen Romantik hat. Dabei handelt es sich um die kulturelle Eigenständigkeit und die politische Selbstständigkeit einer Nation, bei der immerzu die Berufung auf Gemeinsamkeit der Geschichte, Tradition, Kultur und Sprache mitspielt. Dadurch schließt sie automatisch diejenigen, die diese Gemeinsamkeiten nicht teilen können, aus.³⁷

Degen (2008) entlehnt die Begriffe *Primär- und Sekundärnation* von Robert Lafont³⁸: die *Primärnation* basiert auf drei Charakteristika: die gemeinsame Sprache, gemeinsame kulturelle Werte, wie zum Beispiel Religion, und die soziale Elite, die die ersten beiden Merkmale vereint und daraus eine Nation schafft. Durch diese Zusammenführung entwickeln sich die bestehenden heterogenen Teile zu einer homogenen Gruppe mit Wir-Bewusstsein. Im Gegensatz dazu handelt es sich bei einer *Sekundärnation* um eine „auf einem kollektiven Bekenntnis zu gewissen, einmal etablierten, kulturellen/politischen Werten, die ebenfalls auf den Konsens einer so-

³⁵Vgl. Brockhaus, 1991, S. 344.

³⁶Brockhaus, 1991, S. 344.

³⁷Vgl. Degen, 2008, S. 35.

³⁸Näheres siehe: Robert Lafont (1968): *Sur la France*.

2. Theoretische Grundlagen

zial dominanten Elite zurückgehen“³⁹ basierende Nation. In diesem Fall fehlt eine gemeinsame ethnische Voraussetzung, die aber paradoxerweise genau von diesen *Sekundärnationen* ausdrücklich beworben wird.⁴⁰

Ein weiteres wichtiges Merkmal, das wir uns vor Augen halten müssen, ist die Veränderlichkeit von kollektiven Identitäten, welche nicht nur aus der Gruppe heraus entstehen können, sondern auch von außen in sie hinein getragen werden können. Da das Wir-Bewusstsein und das Verständnis der eigenen Identität für Nationen und Staaten sehr wichtig sind, können wir in der Geschichte bewusst gesteuerte Veränderungen kollektiver Identitäten beobachten. In Frankreich lässt sich dies nach der Revolution feststellen anhand des Verbotes der nicht-französischen Sprachen, wodurch auch die dazugehörenden Kulturen zu Nicht-Kulturen erklärt wurden. So wie sich kollektive Identitäten bilden können, können sie sich also auch wieder auflösen. Aus diesem Grund ist es auch nicht möglich Gruppen aus rein essentialistischer Sicht zu betrachten, denn die Kriterien, durch die sie sich definieren, existieren in Raum und Zeit.⁴¹

Ein Individuum kann sich aber nicht nur mit einer Gruppe allein identifizieren. Viele Gesellschaften sind sehr komplex, weswegen auch die einzelnen Identitäten multipel sind:

Man kann sich als Münchener, als Bayer, als zur technischen Intelligenz gehörig, als Protestant, als Linker, als Mann, als Junggeselle, als Deutscher, als Europäer und als Weltbürger gleichzeitig sehen. Man kann sich als Bewohner des Dorfes x, als Otomí, als Campesino, als Mann, als Indianer, als Mexikaner und als Lateinamerikaner gleichzeitig sehen.⁴²

Diese Teilidentitäten ergeben in der Summe das Ich und stellen kein Problem dar, solange „*sie sich als konzentrische Kreise begreifen lassen*.“⁴³ Schwierigkeiten entstehen dann, wenn sie im Widerspruch zueinander stehen und in ihren Weltbildern nicht übereinstimmen:

...wie es bei der Gegenüberstellung „weißer, von Europa und den USA beeinflusster Bevölkerungsanteil“ und „Bevölkerungsgruppen indianischer Herkunft“ in Lateinamerika der Fall ist. Der Identitätskonflikt in Lateinamerika wird durch die Inkompabilität der Weltbilder dieser beiden Gruppen und die Herrschaft der einen über die andere begründet.⁴⁴

³⁹Degen, 2008, S. 36.

⁴⁰Vgl. Degen, 2008, S. 36.

⁴¹Vgl. Kremnitz, 1995, S. 8f.

⁴²Zimmermann, 1992, S. 95.

⁴³Zimmermann, 1992, S. 95.

⁴⁴Gugenberger, 1995, S. 42.

2.1.3. Ethnische Identität

Eine andere Möglichkeit Gruppen kollektiver Identität einzuteilen, ist die aufgrund ihrer Ethnie. Allerdings ist der Begriff Ethnie, wie der der Identität, nicht leicht zu definieren. Das vom griechischen *éthnos* abstammende Wort wird im Lexikon wie folgt definiert:

Völkerkunde: von W. E. MÜHLMANN eingeführter Begriff für Menschengruppen, die kulturell, sozial, historisch und genetisch eine Einheit bilden und sonst auch als >Stämme< oder >Völker< bezeichnet werden. MÜHLMANN definiert E. als >die größte feststellbare souveräne Einheit, die von den betreffenden Menschen selbst gewusst und gewollt wird<.⁴⁵

Im Gegensatz dazu heißt es bei Gran referencia Anaya (2000) über *etnia*:

Colectividad que es reconocida por uno o varios rasgos culturales diferenciadores, como la religión, las costumbres, la lengua o las instituciones. No debe confundirse con el concepto de raza, definida como grupo social que se supone posee rasgos biológicos hereditarios únicos.⁴⁶

In der ersten Definition wird genetische Übereinstimmung vorausgesetzt, wobei in der zweiten nur eine oder mehrere kulturelle Gemeinsamkeiten als notwendig erachtet werden.

Auch Zimmermann (1992) thematisiert die Problematik der Definition des Begriffes und führt zuerst eine Abgrenzung der Begriffe Ethnie, Nation, Rasse und Volk durch⁴⁷, bevor von ethnischer Identität die Rede ist. Dadurch kommt er zu den folgenden Kriterien für die Definition einer ethnischen Gruppe. Vorausgesetzt wird, dass man unfreiwillig in eine Gruppe hinein geboren wird und diese für die Sozialisierung verantwortlich ist, durch die man die für die Ethnie relevanten Merkmale erwirbt. Dadurch handelt es sich um eine Abstammungs-Mitgliedschaft, die man sich nicht aussuchen kann. Weiters spielen die kulturellen Merkmale, wie Religion oder Sprache, eine wichtige Rolle, werden aber nicht zwingend vorausgesetzt.⁴⁸ Dies begründet er wie folgt:

Religiöse Spaltungen, sprachliche Differenzierungen, Wertwandel bei Teilen der Ethnie können nicht dazu führen, den Begriff Ethnie nicht mehr auf die Gruppe anzuwenden. So kann man sagen, es muß gemeinsame kulturelle Merkmale geben, einige haben auch einen bevorzugten Status, aber nicht alle sind immer

⁴⁵Brockhaus, 1988, S. 603.

⁴⁶Gran referencia Anaya, 2000, S. 2816.

⁴⁷Näheres siehe: Klaus Zimmermann (1992), S. 96-101.

⁴⁸Vgl. Zimmermann, 1992, S. 101.

2. Theoretische Grundlagen

notwendig.⁴⁹

Auch die gemeinsame Geschichte einer ethnischen Gruppe darf nicht außer Acht gelassen werden. Wie beim Individuum entwickelt sich auch hier so etwas wie eine Lebensgeschichte. Also auch hier bildet sich der Gesamtzusammenhang durch Zeit und Raum. Dazu Gugenberger (1995):

Ethnische Identität verweist auf ein Bewußtsein einer gemeinsamen Vergangenheit und eines gemeinsamen Lebensraumes. Im kollektiven Gedächtnis werden soziale und kulturelle Muster als Wissensvorrat gespeichert und von Generation zu Generation weitergegeben und bilden so das Fundament für die Kontinuität der Ethnie.⁵⁰

Eine weitere Besonderheit ethnischer Gruppen ist, dass sie sehr weitreichend sind, also weder durch Alter noch durch Geschlecht begrenzt. Außerdem ist durch die Entwicklungen der letzten Jahrhunderte, im Zuge verschiedener Versuche ganze Territorien zu universalisieren zu beobachten, dass sich die Merkmale unterschiedlicher Ethnien ähneln können.⁵¹

Es war bereits die Rede von Veränderungen eines Individuums⁵², welche die Identität im Normalfall nicht beeinflussen können, sondern eher Teil des Ganzen sind. So kann man das auch bei ethnischen Gruppen sehen, denen es möglich ist ihre äußere Hülle zu bewahren, trotz den innerlichen Veränderungen, die sie durchmachen.⁵³

Wenn sich eine Gruppe aufgrund ihrer ethnisch bedingten Merkmale von einer anderen Gruppe unterscheidet und sich die einzelnen Mitglieder mit bestimmten Merkmalen der Gruppe identifizieren, spricht Zimmermann (1992) von ethnischer Individualität. Diese ist Voraussetzung für ethnische Identität, was aber nicht heißt, dass ethnische Individualität ohne ethnische Identität nicht vorliegen kann. Wie wir bereits bei der individuellen Identität gesehen haben⁵⁴, bedeutet auch ethnische Identität mit sich selbst identisch zu sein, also die subjektive Einstellung der Gruppe zu sich selbst. Sozusagen die Übereinstimmung mit dem eigenen Wertesystem und dem eigenen Lebensentwurf, sowie die Akzeptanz und Toleranz der Kriterien dieses Lebensentwurfes, ohne seine eigene geschichtliche Vergangenheit leugnen zu müssen. Eine wichtige Rolle spielt hier die Selbstbestimmung. Wie bereits erwähnt, unterliegen auch Gruppen bestimmten Veränderungen, wobei diese immer selbstbestimmt sein sollten und nicht von anderen Gruppen vorgegeben werden sollten.

⁴⁹Zimmermann, 1992, S. 101.

⁵⁰Gugenberger, 1995, S. 67.

⁵¹Vgl. Zimmermann, 1992, S. 101.

⁵²Siehe Kapitel 2.1.1.

⁵³Vgl. Zimmermann, 1992, S. 103f.

⁵⁴Siehe Kapitel 2.1.1.

Zudem ist es auch wichtig, dass diese Veränderungen evolutionär sind, also auf eigene Traditionen aufbauend. Assimilatorische Veränderung würde bedeuten, dass eine Gruppe Veränderungen, die von außen kommen ihren Lebensweisen anpasst. Meistens bedeutet dies aber, dass sich die betroffene Gruppe den Lebensweisen der meist dominanten Gruppe anpassen muss. Eine weitere wichtige Voraussetzung für ethnische Identität ist, dass die spezifischen Merkmale von anderen akzeptiert werden. Da unterschiedliche ethnische Gruppen meist auch mit anderen in Staatsverbänden leben, muss ihre ethnische Identität von den anderen anerkannt werden um überhaupt zu bestehen. Der Versuch von anderen diese Identität zu zerstören, würde dazu führen, dass die betroffenen Mitglieder ihre ethnische Individualität verheimlichen müssten. Unter diesen Umständen wäre es ihnen nicht möglich ihre ethnische Identität zu entwickeln. Weiters wird ethnische Identität durch Symbole gefestigt, die entdeckt, bewertet und konserviert werden. Die Bewusstmachung der Symbole trägt zur Identitätsbildung bei. Das ist nur durch die Unterstützung des Staates möglich, der die nötigen Mittel zur Bewusstmachung bereit stellt. Der letzte Bestandteil der ethnischen Identität ist das Selbstwertgefühl, das durch Achtung der Gruppe durch andere, gesellschaftlichen Würdestatus und dem Leben einen eigenen Sinn zu geben, bestimmt ist.⁵⁵

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass kollektive Identität nur vorliegt, wenn einer Gruppe ihres Erachtens relevante Merkmale gemeinsam sind, beispielsweise Sprache, Religion oder Kleidung, durch die sie sich von anderen Gruppen unterscheidet und somit ein Wir-Bewusstsein entsteht. Dies können beispielsweise Berufsgruppen sein. Bei einer Nation werden ebenfalls genannte Gemeinsamkeiten als Merkmale vorausgesetzt und um den Faktor der kulturellen und politischen Selbstständigkeit erweitert. Um einer ethnischen Gruppe anzugehören, muss dies unfreiwillig geschehen, im Sinne von man wird hinein geboren. Die ethnisch relevanten Merkmale werden durch die Sozialisation in dieser Gruppe erworben und so entwickelt sich ethnische Individualität, welche wiederum Voraussetzung für ethnische Identität ist. Ethnische Identität setzt die subjektive Einstellung der Gruppe zu sich selbst voraus und ist bedingt von Selbstbestimmung, Toleranz, Unterstützung und Selbstwertgefühl. Die Gruppe der SpanischsprecherInnen in den USA, zum Beispiel MexikanerInnen, stellen eine solche ethnische Gruppe dar, da ihnen eine Sprache, sowie kulturelle Herkunft gemein ist. Nicht zu vergessen ist, dass sich kollektive Gruppen bilden und auch wieder auflösen können.

⁵⁵Vgl. Zimmermann, 1992, S. 117ff.

2.2. Identität und Sprache

Identität und Sprache bedingen sich gegenseitig. Die Sprache übt Einfluss auf die Identität aus und Identität beeinflusst die Sprache.⁵⁶

Krappmann (1975) sieht die Sprache als einen der wichtigsten Faktoren im Zusammenhang mit Identität:

Die Identität, die ein Individuum aufrechtzuerhalten versucht, ist in besonderer Weise auf sprachliche Darstellung angewiesen, denn vor allem im Medium verbaler Kommunikation - das allerdings durchaus auch die Hilfe extraverbaler, zum Beispiel gestischer oder mimischer Symbolorganisation in Anspruch nimmt - findet die Diskussion der Situationsinterpretationen und die Auseinandersetzung über gegenseitige Erwartungen zwischen Interaktionspartnern statt, in der diese Identität sich zu behaupten sucht.⁵⁷

Hierbei muss die Sprache vor allem drei Funktionen erfüllen: erstens die Erwartung der PartnerInnen übersetzen, das heißt sie muss den Informationsverlust, der mit individuellen Darstellungen einhergeht, möglichst gering halten. Zweitens muss ihr Begriffsapparat fähig sein, Probleme benennen zu können, um Problemlösungen vorzuschlagen. Drittens muss sie in der Lage sein, durch Aussagen nicht nur Erwidierungen auf Gesagtes zur Verfügung zu stellen, sondern sie muss auch die Definition der Bedeutung der sozialen Beziehung implizieren. Das bedeutet, die Sprache muss fähig sein, auf zwei Kanälen zu senden, also sowohl Inhalt als auch Qualifikation des Inhaltes zu übermitteln.⁵⁸ Vor allem in der Umgangssprache findet Kommunikation häufig in Form von Dialogen statt. Dies eignet sich hervorragend zur ständigen gegenseitigen Überprüfung von Gemeintem und Verstandenem. Da der allgemeine Begriffsapparat und das Regelsystem dafür nicht exakt genug sind, ist diese gegenseitige Kontrolle vor allem wichtig für die Übermittlung von Erfahrungen und Intentionen eines Individuums.⁵⁹

Sprache als Identitätsfaktor ist eines der wichtigsten Merkmale zur Bestimmung und auch zur Selbstwahrnehmung von kollektiven Identitäten. Sie dient einerseits als Mittel der Verständigung innerhalb von Kommunikationsgemeinschaften, andererseits prägt sie die sprachliche Gemeinschaft durch die Gemeinsamkeit kultureller Handlungen. Trotzdem gibt es auch hier Ausnahmen, denn es existieren Gesellschaften, die sich schon von Anfang an mehrsprachig organisiert haben, und somit

⁵⁶Vgl. Zimmermann, 1992, S. 120.

⁵⁷Krappmann, 1975, S. 12.

⁵⁸Das ist beispielsweise bei Witz, Ironie und Paradoxon unerlässlich, da ein Kanal alleine nicht im Stande wäre diese Funktion zu erfüllen.

⁵⁹Vgl. Krappmann, 1975, S. 12ff.

stellt auch die Sprache nur eines von vielen (nicht unbedingt notwendigen) Merkmalen von kollektiver Identität dar.⁶⁰

Sprache als Produkt von Kommunikation dient als Voraussetzung für sprachliches Handeln und unterliegt einer konstanten Veränderung, ohne dass dies Konsequenzen für das Konstrukt „Sprache“ haben muss. Dieses Konstrukt der Sprache dient als Beispiel und wird von einzelnen Gesellschaften für eine erfolgreiche Sozialisierung vorausgesetzt. Hierbei ist allerdings die real stattfindende Kommunikation von diesem Konstrukt zu unterscheiden. Einerseits ist dieses Konstrukt unbedingt notwendig als Referenzgröße, um eine adäquate Kommunikation zu gewährleisten. Andererseits kann es auch passieren, dass es durch seine Symbolhaftigkeit verabsolutiert wird. Deswegen ist es wichtig, dass das entstandene Konstrukt den tatsächlichen sprachlichen Handlungen sehr nahe ist um seine sowohl gesellschaftliche als auch institutionelle Funktion zu erfüllen.⁶¹

Haarmann (1996) beschreibt die Funktion von Sprache wie folgt:

Wenn Identität der Motor für die Anpassung des Menschen an die wechselnden Bedingungen seiner Umwelt ist, und Sprache das urtümliche Medium, die Erfahrungen des Anpassungsprozesses als kollektives Ideengut zu strukturieren, dann wird Sprache selbst in Zeit und Raum zum Objekt der Anpassung, und ihre sozialen Funktionen spezialisieren sich mit zunehmender Komplexität der Lebensverhältnisse.⁶²

Weiters führt er aus, dass nur für den Menschen relevante Inhalte auch durch Sprache repräsentiert werden, das heißt, für die Entwicklung des Menschen nicht relevante Dinge werden eliminiert.⁶³ Auch hier lässt sich festhalten, dass das Konstrukt Sprache durch Veränderungen nicht beeinträchtigt wird, es handelt sich viel mehr um die Anpassung an die Lebensweisen der SprecherInnen im Sinne von Abstimmung auf das Hier und Jetzt.

Hu (2007) schreibt über die Untrennbarkeit von Sprache und Kultur: *„Kultur und Sprache [sind] untrennbar miteinander verbunden. Sprache, die - verstanden in einem weiten Sinne - Körpersprache, Musik, Stimme usw. mit einschließt, ist das Medium, in dem kulturelle Praxis stattfindet.“*⁶⁴

Und auch Zimmermann (1992) betont:

Alle konkreten Identitäten, die eine Gruppe oder Gesellschaft ihren Mitgliedern

⁶⁰Vgl. Kremnitz, 2004, S. 95.

⁶¹Vgl. Kremnitz, 1995, S. 10.

⁶²Haarmann, 1996, S. 221.

⁶³Vgl. Haarmann, 1996, S. 221.

⁶⁴Hu, 2007, S. 8.

2. Theoretische Grundlagen

zur Verfügung stellt, sind sprachlich gefaßte Inhaltskonfigurationen, die einzelsprachlich variieren, da sie aus der jeweiligen kulturellen Formation entstehen.⁶⁵

Sprache ist zwar nicht in jedem Fall ein erforderliches Merkmal für die Definition kollektiver Identitäten, dennoch stehen Identität und Sprache in sehr engem Kontakt und beeinflussen sich gegenseitig. Das was Hu hier als kulturelle Praxis bezeichnet, ist das Zusammenspiel jener Merkmale, die sowohl kollektive als auch ethnische Identität ausmachen, darunter Sprache. Hier stellt sich aber die Frage, wie sich dies in mehrsprachigen Gesellschaften gestaltet, da nicht alle Mitglieder auf dieselben sprachlichen Mittel zurückgreifen können (außer im Falle der Diglossie).

Auch Kremnitz (1995) stellt die Frage, ob man tatsächlich von mehrsprachigen Gesellschaften ausgehen darf, oder ob es sich doch eher um mehrere einsprachige Gesellschaften zu einer zusammengefasst handelt.⁶⁶

Haarmann (1996) befindet die sprachliche Komponente der Identität im Falle eines Individuums in einer einsprachigen Gesellschaft als widerstandsfähiger als andere. Wenn sich ein Individuum entscheidet verschiedene Faktoren seiner Identität, die es durch die Sozialisation seiner Gruppe erworben hat, zu verändern, stellt die Komponente der Sprache die wahrscheinlich größte Hürde dar, da in einem einsprachigen Umfeld keine Alternative zur Verfügung steht. In einer mehrsprachigen Situation gestaltet es sich für das Individuum einfacher, weil es zum einen die Möglichkeit hat eine Sprachgemeinschaft zu präferieren und zum anderen kann es den Freiraum nützen sich mit seiner Mehrsprachigkeit zu identifizieren.⁶⁷

Zimmermann (1982) verweist auf die Komponente der Bewertung einer Sprache im Bezug auf Identität. SprecherInnen einer Sprache werden klassifiziert und somit werden ihnen bestimmte Eigenschaften zugesprochen, durch die sie Bewertungen erfahren. Diese Bewertungen beziehen sich auf „*Status, Rolle, Fähigkeiten, Gewohnheiten, Verhaltensstandards, ideologische Haltungen*“⁶⁸. Diese Gegebenheit beeinflusst sowohl die Identität einzelner, als auch von Gruppen und wird von anderen bestimmt. Sie übt aber auch Einfluss auf die Bedeutung von Begriffen aus. Wenn ein Wort in einer bestimmten Situation verwendet wird, übernimmt es bestimmte Zuschreibungen und erhält so eine konkrete Bedeutung:

Die sogenannte lexikalische, davon abstrahierende Bedeutung ist der gemeinsame Kern dieser Vielzahl von Bedeutungen, ohne daß die Bedeutungselemente der konkreten Bedeutungen verloren ging. So kommen Begriffe wie 'indio',

⁶⁵Zimmermann, 1992, S. 311.

⁶⁶Vgl. Kremnitz, 1995, S. 10.

⁶⁷Vgl. Haarmann, 1996, S. 223.

⁶⁸Zimmermann, 1982, S. 13.

'marginado', 'indígena' usw. in Kontexten vor und mit sozialen Funktionen von Äußerungen, die nicht denen von 'sociedad nacional', 'mexicano' usw. entsprechen.⁶⁹

Es erfolgt eine explizite oder implizite Bewertung der in der bestimmten Klassifikation Eingordneten, welche weittragende Zuschreibungen inkludieren. Dies kann im schlimmsten Fall verheerende Auswirkungen auf die Identitätsbildung haben: *„Die andere Instanz ist die eigene ethnische Gruppe, die meistens diese Fremdeinschätzung übernommen hat, die dieser Fremdeinschätzung aber auch entgegenwirken kann.“*⁷⁰

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sich Identität und Sprache gegenseitig beeinflussen. Sprache gilt als Merkmal von Identität, beide stehen aber in einem sehr engen Verhältnis zueinander. Sprache ist vor allem wichtig, weil sie Inhalt und Qualifikation des Inhalts vermittelt und somit die Identität präsentiert und dieses präsentieren wiederum reguliert. Auch Sprache ist von Veränderungen betroffen, welche aber zu Anpassungen an aktuelle Lebensweise der Sprachgemeinschaft führen. Weiters unterliegt sie Bewertungen, die zu Klassifikationen und Zuschreibungen führen, welche durchaus, durch falsche Interpretation, zu Problemen führen können.

2.2.1. Sprachkontakt

Dieses Thema möchte ich kurz in dieser Arbeit behandeln, weil es mir für das Verständnis des nachfolgenden Kapitels zur Mehrsprachigkeit als wichtig erscheint. Sprachkontakt ist die Grundlage für Mehrsprachigkeit. Auch in Mexiko kam es bei der Kolonialisierung zum Sprachkontakt zwischen Spanisch und den autochthonen Sprachen.

Schon seit jeher traten verschiedene Völker und Ethnien miteinander in Kontakt, sowohl in kultureller Hinsicht, als auch in sprachlicher. Dieser Kontakt prägte die einzelnen Gruppen und hatte Einfluss auf ihre Entwicklung. Ohne diesen Kontakt hätten sie sich nicht auf diese Weise entwickeln können und deswegen sollte er keinesfalls missachtet werden. Die verschiedenen Sprachen dienten während dieses Kontakts als Kommunikationsmittel. Sprachkontakt ist folglich also ein Teil des Kulturkontakts. Hierbei ist es wichtig zu unterscheiden, wie lange und wie intensiv sich der Kontakt gestaltete. Gemeint ist die Unterscheidung zwischen kurzfristigen Kontakten, wie sie beispielsweise in Handelsbeziehungen vorkommen können, und

⁶⁹Zimmermann, 1982, S. 14.

⁷⁰Zimmermann, 1982, S. 14.

2. Theoretische Grundlagen

lang anhaltenden Beziehungen, bei denen Gruppen in kultureller, räumlicher und gesellschaftlicher Weise über längere Zeit in Kontakt stehen. Ein davon gesondert zu sehender Kontakt, ist die Vereinigung zweier Gruppen. Nicht ganz so extrem sind Verflechtungen zweier oder mehrerer Gruppen, wie sie durch militärische Kontrolle, Kolonialisierung oder Versklavung entstehen können. Innerhalb dieser Verflechtungen sind die verschiedenen Prozesse der Amalgamierung, Identifizierung, Akkulturation und Integration zu unterscheiden, die in dieser Reihenfolge stattfinden.⁷¹

Den wohl ersten Sprachkontakt finden wir in der präkolumbischen Ära, als autochthone Völker inklusive ihrer Sprachen mit den EuropäerInnen in Kontakt traten. Später sehen wir den Sprachkontakt über Grenzen zwischen Sprachfamilien, wie es in der Schweiz der Fall war.⁷² Die dritte Situation, in der es zum Sprachkontakt kommt, ist die Kolonialisierung. Hier entstanden nicht nur eine Vielzahl an neuen Gemeinschaften, im Sinne von Nationen, sondern es entwickelten sich auch einige neue Sprachen aus den Kolonialsprachen heraus, wie beispielsweise Kreolsprachen in der Karibik oder in Afrika. Eine weitere Situation stellt die Gruppe der Minderheitensprachen dar, wie zum Beispiel das Baskische. Und letztens die Entstehung von Sprachkontakt durch Migration.⁷³

Natürlich bewirkt so ein Sprachkontakt auch Veränderungen. Zimmermann (1992) stellt diese Auswirkungen wie folgt dar:

1. Konsequenzen des Sprachkontaktes auf die Sprache: kurzfristige Kontaktphänomene finden sich in der Kategorie der *Mischung* und sind zum einen Interferenz (entsteht aus mangelnder Beherrschung der grammatikalischen Regeln), Code-Switching (alternierende Verwendung zweier Sprachen, bei der sowohl L₁ als auch L₂ annähernd gleich gut beherrscht werden muss)⁷⁴ und zum anderen Transfer (Elemente aus der L₂ werden in L₁ von bilingualen SprecherInnen übernommen). Eine weitere Kategorie stellt die *Vereinfachung* dar, bei der trotz mangelnder Sprachbeherrschung die Möglichkeit zu kommunizieren besteht, indem die SprecherInnen einer Sprache ihre Sprechweise verändern, wenn sie mit Fremden sprechen. Bei langfristigen Kontaktphänomenen handelt es sich um Phänomene wie Lehnworte, Lehnübersetzungen oder die Entstehung von Pidginsprachen, die in ihrer weiteren Entwicklung zu Kreolsprachen ausgebaut werden können. Das Gegenteil davon liegt vor, wenn eine Sprache verschwindet.⁷⁵

⁷¹Vgl. Zimmermann, 1992, S. 47f.

⁷²Noch heute sind sowohl romanische Sprachen (Rätoromanisch, Italienisch und Französisch) sowie eine alemannische Sprache (Schweizerdeutsch) in der Schweiz vereint und genießen gebietsweise offiziellen Status.

⁷³Vgl. Appel und Muysken, 1996, S. 14ff.

⁷⁴L₁ ist die Bezeichnung für die Erstsprache und als L₂ wird eine Zweitsprache bezeichnet.

⁷⁵Vgl. Zimmermann, 1992, S. 49f.

2. Konsequenzen des Sprachkontaktes auf die Kommunikation: im Fall vom Kontakt zwischen zwei Ethnien (interethnisch) können zum einen Kommunikationsversuche scheitern (Nicht-Verstehen, Miss- oder Falschverstehen) und zum anderen kann sich die Situation sehr radikal entwickeln, indem eine ethnische Gruppe schweigt und den Kontakt vermeidet. In intraethnischen Situationen (innerhalb einer Ethnie) kann es so weit kommen, dass sich Teile einer Gemeinschaft für den Gebrauch der L₂ entscheiden, wodurch generationsübergreifende Kommunikationsschwierigkeiten entstehen können. In beiden Fällen scheint die Einbeziehung von Kommunikationsvermittlern, also DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen, eine Minderung der Probleme bewirken zu können.⁷⁶

3. Konsequenzen des Sprachkontaktes auf die TrägerInnen der Sprache: zum einen ist hier die Rede von Konsequenzen für das Individuum, indem es sich für unterschiedliche Verhaltensformen entscheidet. Diese sind Sprachwahlsituation (bei interethnischem Kontakt fällt die Entscheidung auf eine Sprache, in der eigenen Gruppe wird die eigene Sprache gesprochen), Akkomodierungssituation (die eigene Sprache wird nur noch in der eigenen Gruppe gesprochen, sobald aber ein/e VertreterIn der anderen Sprache anwesend ist, wird dessen/deren Sprache gesprochen) und Assimilationssituation (die eigene Sprache wurde aufgegeben und sowohl im Kontakt mit der eigenen Gruppe als auch mit der anderen wird deren Sprache gewählt). Die Konsequenzen für die Gemeinschaft werden in die soziale und politische bzw. staatliche Komponente unterteilt, auch wenn hier zweifellos eine Interdependenz besteht. Ähnlich wie beim Individuum, kann auch die Gesellschaft entweder auf ihre autochthone Sprache beharren, oder sich der zweiten Sprache beugen und sie erlernen. Sollte sich die Gemeinschaft für erstere Variante entscheiden, also keine Veränderung vorzunehmen, bedeutet dies dennoch, dass dies eine Konsequenz des Sprachkontaktes ist, wenn auch nicht direkt sichtbar. Bei der zweiten Variante, der Bilingualisierung, wird zwei Sprachen eine Bedeutung zugesprochen, jedoch nicht vorausgesetzt, dass alle Betroffenen beide Sprachen beherrschen. Nun ergeben sich zwei Möglichkeiten mit dieser Situation umzugehen: die beiden Sprachen existieren gleichberechtigt nebeneinander, oder eine Sprache ist die dominante und besitzt zusätzliche soziale Eigenschaften, durch die sie höherwertig scheint. Weiters schlägt Zimmermann (1992) eine Unterteilung der gesellschaftlichen Mehrsprachigkeit⁷⁷ in Diglossie, Assimilierungssituation und Sprachwahlsituation vor. Der Begriff der Diglossie ist recht umfangreich, stellt für meine Arbeit aber kein relevantes Thema dar, weshalb ich mich hier auf folgende Beschreibung beschränken möchte: die

⁷⁶Vgl. Zimmermann, 1992, S. 51f.

⁷⁷Zimmermann bezeichnet dies als kollektiven Bilingualismus, der von jedem Individuum die Beherrschung beider Sprachen voraussetzt.

2. Theoretische Grundlagen

Sprachwahl der mehrsprachigen Individuen gestaltet sich nicht mehr frei, sondern es wird vorgegeben, in welchen Situationen welche Sprache zu wählen ist. Ganz im Gegenteil zur Sprachwahlsituation, bei der die freie Wahl das entscheidende Kriterium darstellt. Bei der Assimilierungssituation wird eine Sprache nach und nach für alle Domänen angewendet.⁷⁸

2.2.2. Mehrsprachigkeit

Da Mehrsprachigkeit die Grundlage für Sprachkonflikt ist, möchte ich nun kurz auf dieses Thema eingehen. Einerseits um das Verständnis für das nachfolgende Kapitel zu erleichtern und andererseits um die gesellschaftliche Mehrsprachigkeit zu beschreiben, die in Mexiko teilweise vorliegt.

Die Bedeutung von Sprache ist stark in unseren Traditionen verankert. Schon im Mythos vom Turmbau zu Babel wird die Mehrsprachigkeit als *Sprachverwirrung*⁷⁹ angesehen und auch während der Staatenbildung in Europa galt die Auffassung, dass ein Staat durch seine Sprache zusammengehalten wird. Daraus entsteht die Überzeugung, dass der Mensch von Natur aus einsprachig ist. Dies sind aber veraltete Einstellungen, die inzwischen als überholt gelten.⁸⁰

Zwei- und Mehrsprachigkeit entstehen als Ergebnis von Sprachkontakt. Dieses Phänomen ist öfters vorhanden, als angenommen wird. Es wird vermutet, dass wahrscheinlich mehr Menschen auf irgendeine Art zwei- oder mehrsprachig sind als einsprachig. Zu Beginn der Forschung über Mehrsprachigkeit⁸¹ wurde eine vollständige Gleichbeherrschung zweier oder mehrerer Sprachen vorausgesetzt, also die sogenannte symmetrische Mehrsprachigkeit. Jedoch war bald klar, dass diese Form äußerst selten vorliegt und dadurch der Begriff zu weit eingeschränkt wird.⁸² Weinreich (1979) kommt zu folgender Definition: „*The practice of alternately using two languages will be called BILINGUALISM*⁸³, and the persons involved BILINGUAL.”⁸⁴ Mehrsprachig nennt er also eine Person, die zwei Sprachen beherrscht und

⁷⁸Vgl. Zimmermann, 1992, S. 56f.

⁷⁹In Anlehnung an Lüdi, 1996.

⁸⁰Vgl. Lüdi, 1996, S. 233.

⁸¹Der Unterschied zwischen Zweisprachigkeit und Mehrsprachigkeit ist allein auf die Anzahl der beherrschten Sprachen (in diesem Zusammenhang ist von anerkannten Einzelsprachen die Rede, nicht von Dialekten) zurückzuführen, weswegen ich in weiterer Abfolge ausschließlich den Begriff Mehrsprachigkeit verwenden werde, ohne Unterscheidung ob von zwei oder mehreren Sprachen die Rede ist.

⁸²Vgl. Kremnitz, 1990, S. 21f.

⁸³Weinreich spricht hier von *bilingualism*. Dieser Begriff wurde auch ins Deutsche übersetzt als Bilingualismus. Mir scheint aber die Bezeichnung Mehrsprachigkeit für meine Ausführungen angebrachter.

⁸⁴Weinreich, 1979, S. 1.

diese auch abwechselnd nutzt. Über den Grad der Kompetenz der Sprachen macht er keine weiteren Ausführungen und auch in der heutigen Sprachwissenschaft wird nicht zwingend eine hohe Kompetenz vorausgesetzt um von Zweisprachigkeit zu sprechen, da sie keine weiteren Auskünfte über die Performanz⁸⁵ gibt.⁸⁶ Weiters erwähnt Weinreich (1979):

Those instances of deviation from the norms of either language which occur in the speech of bilinguals as a result of their familiarity with more than one language, i.e. as a result of language contact, will be referred to as INTERFERENCE phenomena.⁸⁷

Er spricht also von einer gegenseitigen Beeinflussung der Sprachen.

Mehrsprachliche Individuen können die Sprachen einerseits gleichzeitig nebeneinander erworben haben. Andererseits spricht man auch von Mehrsprachigkeit, wenn eine Sprache als Erstsprache erworben wurde und eine zweite Sprache zu einem späteren Zeitpunkt erlernt wurde. Am häufigsten tritt Mehrsprachigkeit in asymmetrischer Form auf. Das bedeutet, dass eine Sprache nicht so gut beherrscht wird wie die andere(n), in beiden bzw. mehreren Sprachen dieselbe Kompetenz vorliegt, oder dass in zwei oder mehreren Sprachen nur Teilkompetenzen vorliegen. Hier ist es wichtig zu erwähnen, dass sich die verschiedenen Kompetenzen aus den unterschiedlichsten Gründen verändern können, das heißt, dass Kompetenzen verloren gehen können oder vorhandene Kompetenzen weiter ausgebaut werden können.⁸⁸

Mehrsprachigkeit existiert aber nicht nur bei Individuen, sondern auch in ganzen Gesellschaften, also gesellschaftliche Mehrsprachigkeit⁸⁹. Normalerweise liegt gesellschaftliche Mehrsprachigkeit vor, wenn in einer Gesellschaft zwei oder mehrere Sprachen gesprochen werden. Davon kann in fast allen Gesellschaften ausgegangen werden. Appel und Muysken (1996) unterscheiden zwischen drei Formen:

1. Zwei Sprachen werden innerhalb einer Gesellschaft gesprochen, wobei die einzelnen Gruppen einsprachig sind.
2. Die gesamte Gesellschaft ist zweisprachig.
3. Eine Gruppe der Gesellschaft ist einsprachig, die andere zweisprachig. Die einsprachige Gruppe stellt hier häufig eine dominierte oder unterdrückte Gruppe dar.

Diese Unterscheidung kann natürlich nur theoretisch durchgeführt werden. In der Realität finden sich hauptsächlich Vermischungen der drei Formen. Außerdem kann

⁸⁵Tatsächlicher Gebrauch verschiedener Sprachen eines/r SprecherIn.

⁸⁶Vgl. Kremnitz, 1990, S. 21f.

⁸⁷Weinreich, 1979, S. 1.

⁸⁸Vgl. Kremnitz, 1990, S. 22ff.

⁸⁹In Anlehnung an Kremnitz, 1990.

2. Theoretische Grundlagen

nicht nur von zwei Gruppen und Sprachen ausgegangen werden, meistens handelt es sich um mehrere.⁹⁰

Innerhalb der gesellschaftlichen Mehrsprachigkeit unterscheidet Riehl (2004):

1. Mehrsprachige Staaten mit Territorialprinzip: die verschiedenen Staatssprachen werden in unterschiedlichen abgeschlossenen Gebieten gesprochen, wie zum Beispiel in der Schweiz.
2. Mehrsprachige Staaten mit individueller Mehrsprachigkeit: hier bezieht sich die Entscheidung die eine oder andere Sprache zu verwenden nicht auf das Gebiet, sondern auf die Situation, wie zum Beispiel in den meisten afrikanischen Staaten.
3. Einsprachige Staaten mit Minderheitsregionen: Sprachgemeinschaften können über mehrere Staaten verteilt sein oder nur in einem einzigen Staat vorkommen und eine Minderheit darstellen. Dies ist in Europa ein Relikt der Grenzziehungen nach dem Zweiten Weltkrieg, wodurch Gruppen einem anderen Territorium zugesprochen wurden oder als *Restminderheiten* ohne Staat zurückblieben. Sprachgemeinschaften können sich aber auch aus verschiedenen Gründen in andere Gebiete bewegen und die Sprache ihres Herkunftsortes bewahren. Es existieren aber auch Sprachgemeinschaften ohne sprachliches *Mutterland*⁹¹.
4. Städtische ImmigrantInnen: also Gruppen, die sich aus verschiedenen Gründen in Städten ansiedeln.⁹²

Neben der individuellen und gesellschaftlichen Mehrsprachigkeit ist auch noch die institutionelle zu erwähnen, also *„wenn die Verwaltung einer Stadt, eines Bezirks oder eines Landes bzw. die einer Organisation ihre Dienste in mehreren Sprachen anbietet.“*⁹³

Dazu schreibt Kremnitz (1990): *„Diese drei Aspekte, der individuelle, der gesellschaftlich und der institutionelle, koexistieren miteinander und stehen in einem komplexen und häufig widersprüchlichen Verhältnis.“*⁹⁴

Weiters zu berücksichtigen ist, dass weder in einer mehrsprachigen Gesellschaft, noch in einer mehrsprachigen Institution vorausgesetzt werden kann, dass jedes Mitglied die relevanten Sprachen beherrscht. Und auch Mehrsprachige leben nicht immer in mehrsprachigen Gesellschaften. Aus diesem Grund muss die sorgfältige Unterscheidung der drei Aspekte aufrecht erhalten werden um die gesellschaftlichen und individuellen Abläufe zu verstehen.⁹⁵

⁹⁰Vgl. Appel und Muysken, 1996, S. 10f.

⁹¹In Anlehnung an Riehl (2004).

⁹²Vgl. Riehl, 2004, S. 52ff.

⁹³Riehl, 2004, S. 52.

⁹⁴Kremnitz, 1990, S. 23.

⁹⁵Vgl. Kremnitz, 1990, S. 23.

2.2.3. Sprachkonflikt

Das interessante am Thema Sprachkonflikt für diese Arbeit, ist der Grundgedanke der Vereinheitlichung von Nationen, inklusive der Vereinheitlichung der Sprache, aus dem viele Sprachkonflikte entspringen. Auch Mexikos autochthone Bevölkerung sah und sieht sich immer noch zu einer kulturellen und sprachlichen Vereinheitlichung gezwungen.

Sprachkonflikte sind das Ergebnis von politischen, wirtschaftlichen oder sozio-kulturellen Gewalt- und Machtstrukturen, die einer kleineren, bzw. schwächeren Sprach- und Kulturgemeinschaft von einer stärkeren auferlegt werden.⁹⁶

Ein besonderes Merkmal des Sprachkonfliktes ist die unfreiwillige Übernahme einer Sprache oder einer Kultur. Das bedeutet aber nicht automatisch, dass Widerstand ein zentraler Bestandteil der Konfliktsituation ist. Eine Möglichkeit den Konflikt zu verhindern sind Kompromisse, wie beispielsweise die Akzeptanz einer betroffenen Sprache als Unterrichtssprache. Manche Konflikte entwickeln sich auch über Jahre hinweg und kommen erst nach Jahrzehnten an die Oberfläche. Einen nahrhaften Boden für Sprachkonflikte bot die Entwicklung und Festigung der Nationalstaaten in Europa vom 16. bis zum 19. Jahrhundert, sowie deren Ausweitung als Kolonien. Daraus entstanden Sprachdominanz und Sprachzwang und somit Sprachkonflikte.⁹⁷ Zu einem Sprachkonflikt kommt es dann, wenn die in Kontakt stehenden Sprachen bewertet werden. Dazu Cichon (2002): „...*las investigaciones de lenguas en conflicto [...] ven el encuentro de dos idiomas dentro de un sistema complejo de comunicación y de diversos sistemas culturales de valor.*“⁹⁸

In Europa wird das Thema des Sprachkonfliktes vor allem mit dem Konzept der Nationen in Verbindung gebracht. Wie bereits erwähnt⁹⁹, stand die Gründung von Nationen vor allem unter der Ideologie der Vereinheitlichung von Staat, Nation und Sprache unter dem Motto: „*un estado igual a una nación igual a una lengua*“¹⁰⁰. Der Ansatz war also in keiner Weise integrativ, sondern ausschließlich ausgrenzend. Auch wenn in einigen Fällen versucht wurde der zweiten Sprache kooffiziellen Status zu erteilen, verlief dies selten symmetrisch und daraus ergaben sich Unterschiede des Status und Prestige der betroffenen Sprachen. Das Resultat war wiederum eine hierarchische Bewertung. Die Situation Lateinamerikas unterscheidet sich von der Europas unter anderem dadurch, dass die in Kontakt stehenden

⁹⁶Dirven und Pütz, 1996, S. 684.

⁹⁷Vgl. Dirven und Pütz, 1996, S. 684.

⁹⁸Cichon, 2002, S. 249f.

⁹⁹Siehe Kapitel 2.1.2.

¹⁰⁰Cichon, 2002, S. 250.

2. Theoretische Grundlagen

Sprachen aus unterschiedlichen kulturellen Gesellschaften stammen. Weiters handelt es sich in Europa oft um Minderheitensprachen, aber in Lateinamerika handelt es sich fallweise durchaus um Sprachen der Mehrheit der Bevölkerung. Und auch die Tatsache, dass das Modell der Demokratie in Lateinamerika weniger entwickelt ist als in Europa stellt einen Unterschied dar. Während in Europa die Notwendigkeit einer einheitlichen Sprache besteht, was zu Assimilation führt, unterliegt ein Teil der Bevölkerung Lateinamerikas der Ausgrenzung, weil diese Menschen der offiziellen Sprache nicht mächtig sind. Die meisten Staaten Lateinamerikas setzen sich aus annähernd gleichen Teilen von europäischen und indigenen Wurzeln zusammen. Deswegen darf die Lösung des Problems nicht im Ersatz des europäischen Anteils durch den indigenen gesehen werden, sondern in einem synergetischen kulturellem Konzept, das die Sicht der Betroffenen widerspiegelt und versucht umzusetzen.¹⁰¹

2.2.4. Sprachliche Identität

Ein Individuum oder eine Gruppe erkennt sich (und wird von anderen erkannt) durch seinen besonderen sprachlichen Habitus¹⁰². Man wird sich bewußt, zu einer bestimmten Sprechergruppe zu gehören, fühlt sich aufgrund der gemeinsamen Sprach zu ihr zugehörig und grenzt sich über sie von anderen ab.¹⁰³

Die Kenntnis und Ausübung von sprachlichen Handlungen von Gruppen werden vom Habitus erzeugt, welcher wiederum durch die Sozialisation in einer bestimmten Gruppe erworben wird. Er stellt ein System von Dispositionen¹⁰⁴ dar. Die Rede ist hier von Handlungen, die während der Sozialisation erworben, also von Kindern nachgeahmt werden, die alle mit einer bestimmten Redeweise verbunden sind und somit mit einem spezifischen Bewusstseinsinhalt. Dies passiert alles automatisch, ohne dass sie im Bewusstsein erklärt oder thematisiert werden müssen. Seine Bedeutung erhält der Habitus vor allem im Vergleich mit anderen Gruppen, da hier die Unterschiede im Habitus der Signalisierung von Zugehörigkeit und Abgrenzung zu finden sind. Weiters ist er abhängig von den Bewertungen der SprecherInnen der eigenen und der anderen Sprachgemeinschaft.¹⁰⁵

Auch das Bewusstsein der eigenen Identität erfüllt den Zweck der Identifikation mit der Gruppe und der Abgrenzung von anderen. In Bezug auf sprachliche Identität

¹⁰¹Vgl. Cichon, 2002, S. 250ff.

¹⁰²Gugenberger bezieht ihre Ausführungen zu sprachlicher Identität auf den von Pierre Bourdieu geprägten Begriff des Habitus'. Vgl. Gugenberger, 1995, S. 91.

¹⁰³Gugenberger, 1995, S. 91.

¹⁰⁴In Anlehnung an Gugenberger, 1995.

¹⁰⁵Vgl. Gugenberger, 1995, S. 91ff.

bedeutet dies in erster Linie nicht so zu sprechen wie die anderen. Diese anderen Sprachen zu erkennen, sie zu unterscheiden und einzuordnen, beinhaltet bestimmte Einstellungen und Überzeugungen, sowie Kategorien der Wahrnehmung, Beschreibung und Bewertung, die aus dem Sprachbewusstsein kommen.¹⁰⁶

Laut Cichon (1998) handelt es sich beim Sprachbewusstsein um „die zentrale interne Steuerungsinstanz unseres gesamten Sprachverhaltens.“¹⁰⁷ Diese Eigenschaft entsteht durch das Zusammenspiel von Wissens- und Bewertungselementen. Der Erwerb gestaltet sich zwar individuell, dennoch ist der Inhalt kollektiv und auf soziale Integration ausgerichtet. Es dient der Kontrolle der eigenen Sprachproduktion und orientiert sich an kollektiven Normen. Es geht als Produkt aus dem Spracherwerbsprozess hervor, vor allem durch die Fähigkeit des Abgrenzens, und regelt diesen gleichzeitig. Das Abgrenzen ist sowohl wichtig für die korrekte Verwendung von grammatikalischen und sozialen Verwendungsnormen, als auch für die Unterscheidung der eigenen Sprache gegenüber anderen. Sprachbewusstsein ist auf innere Kohärenz bedacht, das bedeutet, dass neue Elemente nicht einfach hinzugefügt werden, sondern im gesamten System integriert werden müssen.¹⁰⁸

Sprachbewusstsein passt sich an die verschiedenen Situationen an und bildet sich immer wieder neu:

...ein (in sich manchmal widersprüchliches) Amalgam aus Wissen über die eigene Sprache (z.B. Grammatikalität), Wissen um die Identitätsbildung mittels Identifikation mit Sprache, Selbsteinschätzung in Bezug auf das eigene Sprachverhalten, Übernahme von offiziell sanktionierten Vorstellungen und Normen, Wunschvorstellungen.¹⁰⁹

Nun lassen sich aber zwischen Bewusstem und Unbewusstem nicht so einfach klare Grenzen ziehen. Deswegen werden die Anteile des Sprachbewusstseins in Bewusstes, Vorbewusstes¹¹⁰ und Unbewusstes eingeteilt. Es darf aber nicht angenommen werden, dass Unbewusstes hier keine Rolle spielt, denn es kann ebenfalls Einfluss auf Handlungen, Erkenntnisse und Bewertung nehmen.¹¹¹ Vorbewusstes kann unter Umständen durch explizites, zielgerichtetes Fragen bewusst gemacht werden. Beim Unbewussten gestaltet sich dies schwieriger, weil es nicht direkt beobachtbar

¹⁰⁶Vgl. Gugenberger, 1995, S. 94.

¹⁰⁷Cichon, 1998, S. 37.

¹⁰⁸Vgl. Cichon, 1998, S. 37f.

¹⁰⁹Gugenberger, 1995, S. 94. zitiert nach Neu-Altenheimer, 1987, S. 18.

¹¹⁰Hier wird zum Beispiel die Kenntnis über grammatische Regeln eingeordnet. Oft wird von SprecherInnen zwar die Sprache richtig angewendet, dennoch können sie nicht in jedem Fall die passende Grammatikregel formulieren. Es handelt sich um Wissen, das eigentlich vorhanden ist, aber in der Anwendung bereits so automatisiert ist, dass es nicht mehr explizit benannt werden kann.

¹¹¹Vgl. Cichon, 1998, S. 38.

2. Theoretische Grundlagen

ist, sondern nur durch metasprachliche Aussagen oder sprachliches Verhalten erkennbar ist. Doch zwischen Unbewusstem und Sprachverhalten passieren Abläufe, die nicht beobachtbar sind und dadurch entstehen oft Widersprüche.¹¹²

Identität und Bewusstsein sind sehr eng miteinander verbunden. Beiden ist die Notwendigkeit zur Harmonisierung zu Grunde gelegt und gleichzeitig durchlaufen sie ständig eine Anpassung. Identität kann mehr als Zustand gesehen werden und Bewusstsein eher als Handlungsträger. Dennoch ist ihnen die „*Funktion individueller und sozialer Determinanten*“¹¹³ gemein. Die Identität hilft dem Bewusstsein, durch Abgrenzung seine Funktion als Kultur- und Sprachbewusstsein einzusetzen.¹¹⁴

Cichon (1998) formuliert sein Modell des Sprachbewusstseins wie folgt:

Das Sprachbewußtsein setzt sich aus der Gesamtheit seiner Inhalte zusammen. Ihre Existenz wird von einem mehr oder weniger deutlichen Wissen um sie begleitet, das es dem Sprecher erlaubt, sich als in einer bestimmten Weise Handelnden und damit von anderen Sprechern verschieden wahrzunehmen. Die spezifische Struktur des jeweiligen Sprachbewußtseins [...] ist also das Produkt von Kommunikation mit anderen.¹¹⁵

Aus Determinanten (anthropogene Voraussetzungen, erfahrene Sozialisation, aktuelle soziale Normen) werden Entscheidungen (Wertungs- und Deutungsschemata, Verhaltensdispositionen bzw. -regulatoren) hergeleitet, die wiederum in Manifestationen (kommunikatorisches Sprachverhalten bzw. sprachlicher Metadiskurs) zum Ausdruck kommen. Sprachbewusstsein besitzt gleichzeitig folgende Eigenschaften: kollektiv und individuell, bewusst und unbewusst, konstant und veränderlich, homogen und heterogen.¹¹⁶

Das Sprachbewußtsein ist also die intelligible Vermittlungs- und zugleich individuelle Verarbeitungsinstanz zwischen Anlage, Sozialisation, normativem Rahmen und daraus resultierender Erfahrung und Wissen auf der einen und sprachlichem bzw. metasprachlichem Verhalten auf der anderen Seite.¹¹⁷

Hinzu kommen Rückkoppelungsprozesse, die entweder positiv wirken, d. h. bestehende Bewertungs- und Verhaltensschemata festigen, oder negativ, d. h. sprachideologische und -praktische Neuorientierung.¹¹⁸

¹¹²Vgl. Gugenberger, 1995, S. 100.

¹¹³Cichon, 1998, S. 47.

¹¹⁴Vgl. Cichon, 1998, S. 47.

¹¹⁵Cichon, 1998, S. 50.

¹¹⁶Vgl. Cichon, 1998, S. 50f.

¹¹⁷Cichon, 1998, S. 51.

¹¹⁸Vgl. Cichon, 1998, S. 52.

Über den Rückkoppelungseffekt wird das Sprachbewußtsein ein selbstregulierendes System, bei dem das feed back als Kontrollinstanz für den Erhalt sozialer Angemessenheit des eigenen Sprachinstrumentariums sorgt und in dieser Qualität für die soziale Integration unerlässlich ist.¹¹⁹

In mehrsprachigen Gesellschaften ist das Sprachbewusstsein meist höher als in einsprachigen. Wenn nur eine Sprache vorhanden ist, wird diese wie selbstverständlich angenommen, genauso wie ihre Veränderungen, und man identifiziert sich mit ihr. In einer mehrsprachigen Gesellschaft hingegen wird das Wissen über die eigene Sprache zum Faktor der Abgrenzung und dadurch wird das Sprachbewusstsein klarer. Wenn nun zwei Sprachen in einer Gesellschaft aufeinander treffen, muss das Wissen über beide Sprachen zusammengefügt werden, was wiederum „*harmonisierende Reinterpretation konfliktiver Elemente, deren Verdrängung oder deren unge löstes Weiterbestehenlassen*“¹²⁰ auslösen kann. Sprachstatus¹²¹ und Sprachprestige¹²² sind ebenfalls in mehrsprachigen Gesellschaften von größerer Bedeutung als in einsprachigen. Hier kommt es zu Statusregulierungen¹²³ die die unterschiedlichsten Ziele haben können, wie das friedliche Miteinanderleben der Sprachgruppen, oder auch „*die Überwindung sozialer Mehrsprachigkeit*.“¹²⁴ Das Prestige stellt die ideelle Identifikation mit einer Sprache dar und ist vor allem gesellschaftlich relevant. Da es sowohl vom individuellen, als auch vom kollektiven Sprachbewusstsein geschaffen wird, muss es sich dessen ständigen Veränderungen stellen.¹²⁵

Die Beziehung zwischen Sprachwahl und ethnischer Identität stellt einen weiteren wichtigen Aspekt sprachlicher Identität dar. Wenn man eine Sprache wählt, unterwirft man sich den Weltansichten einer Ethnie und somit passt man sich einer spezifischen ethnischen Identität an. Sollte man sich beim Kontakt für die eigene Sprache entscheiden, die weniger Profit verspricht, als die neue Sprache, lässt sich auf eine auf die Ethnie bezogene sprachliche Identität des Individuums/der Gemeinschaft hinweisen. Ob die ethnische Sprache nicht nur in der Vergangenheit, sondern auch in der Zukunft wichtig sein wird, also zur Identitätsbildung weiter beiträgt, beeinflusst das Sprachverhalten:

Spielt innerhalb dieser projektiven Identität die eigene Sprache eine zentrale Rolle, kann ihr im Rahmen dieses Projektes eine positive und gruppensymbo-

¹¹⁹Cichon, 1998, S. 52.

¹²⁰Cichon, 1998, S. 56.

¹²¹Bezieht sich auf das Sprachhandeln, also „*gesellschaftlich ausgehandelte Verwendungsweisen von Sprachen*“. Cichon, 1998, S. 57.

¹²²„*soziales Ansehen bzw. ideelle Bewertung*“ von Sprachen. Cichon, 1998, S. 57.

¹²³In mehrsprachigen Gesellschaften kommt es zur Vereinheitlichung der Kommunikationsformen, meist durch die dominantere Gruppe. Vgl. Cichon, 1998, S. 57.

¹²⁴Cichon, 1998, S. 57.

¹²⁵Vgl. Cichon, 1998, S. 55ff.

2. Theoretische Grundlagen

lische Rolle zugewiesen werden, dann wird man sich eher sprachloyal verhalten.¹²⁶

Allerdings muss dafür Sprache bereits als bewusstes Gruppenmerkmal wahrgenommen werden:

Die Voraussetzungen sind, daß sich überhaupt eine kollektive Wir-Identität, d.h. ein Bewußtsein der Existenz einer besonderen Gruppe (mit besonderen Sprache) herausgebildet hat und daß Sprache (und nicht ein anderes Merkmal) eine Funktion als Gruppensymbol hat oder bekommen soll.¹²⁷

Das Sprachbewusstsein ist außerdem bestimmend für die Existenz einer Sprache, da eine Sprachgemeinschaft nur bestehen kann, solange es SprecherInnen gibt. Bei Verlust der sprachlichen Abgrenzung zu anderen Gruppen, ist bereits ein entscheidender Schritt in Richtung Assimilierung an die als Referenznorm geltende Sprache getan.¹²⁸

Steht ein Individuum in einer Sprachkonfliktsituation, in der seine Sprache abgewertet¹²⁹ wird, kommt es zu einem Konflikt, den Gugenberger (1995) *gebrochene sprachliche Identität* nennt:

Zum einen wird die Solidarität und Loyalität zur eigenen Sprachgemeinschaft gefordert, zum anderen die Anpassung an die herrschende Sprache. [...] Diese manifestiert sich sowohl in Widersprüchen zwischen Sprachbewußtsein und Sprachverhalten als auch in Inkohärenzen in der Sprachbewertung (z.B. emotionale versus funktionale Bewertung), in Widersprüchen zwischen realer und gewünschter sprachlicher Identität, in Verzerrungen in der Einschätzung des eigenen Sprachverhaltens im Vergleich zur kommunikatorischen Praxis etc.¹³⁰

Um über sprachliche Identität zu sprechen und diese zu untersuchen, führt Gugenberger (1995) folgende relevanten Aspekte an:

- Sprachliche Zugehörigkeit und sprachliche Differenzierung;
- Wissen über die Sprache (Wahrnehmung und Abgrenzung sprachlicher Varietäten, Grammatikalität etc.);
- Bedeutung der Sprache für die Konstitution der Gruppenidentität in den Augen der Sprecher;

¹²⁶Zimmermann, 1992, S. 123.

¹²⁷Zimmermann, 1992, S. 123.

¹²⁸Vgl. Gugenberger, 1995, S. 101f.

¹²⁹Im Sinne von Low-Varietät.

¹³⁰Gugenberger, 1995, S. 102.

- Selbsteinschätzung des aktuellen Sprachverhaltens (Kompetenz, Sprachwahl unter verschiedenen situativen, personenbezogenen, thematischen und örtlichen Bedingungen);
- Bewertungen, Einstellungen und Verhaltensweisen gegenüber der eigenen und der fremden Sprache und ihren Sprechern;
- Funktionen, die der/den Sprache(n) zugeschrieben werden;
- Erfahrungen mit der Sprache (etwa Berichte über Diskriminierung, Erinnerungen, Assoziationen);
- historische Entstehungsbedingungen für bestimmte Sprachformen, Sprachpraxis und Sprachbewußtsein.¹³¹

Wie bereits erwähnt, soll es nicht Ziel meiner Arbeit sein, eine Definition weder für den Begriff Identität noch für sprachliche Identität zu finden. Ich möchte lediglich die Merkmale, die diese komplexen Konstrukte beeinflussen, aufzeigen. Ich erlaube mir auch nicht eine Beurteilung der mexikanischen Identität, sondern möchte anhand des Instituto Nacional Indigenista auf die Tendenz zur Assimilierung der Indigenen verweisen, die nicht zur Stärkung der mexikanischen Identität beigetragen hat - weder im kulturellen, noch im sprachlichen Sinn.

2.3. Identität und Sprache in Mexiko

Seitdem Mexiko die Unabhängigkeit von Spanien erreichte, stellt sich immer wieder die Frage nach der Identität Mexikos. Die Essayistik beschäftigte sich über eine lange Zeit damit, wie beispielsweise in Werken wie José Vasconcelos' *La raza cósmica* (1925) oder in Octavio Paz' *El laberinto de la soledad* (1950). Auch Wandmalereien, die aus der Bewegung des *Muralismo* entstanden, unter anderem von Diego Riveras, beschäftigten sich mit diesem komplexen Konstrukt.

Wie die meisten lateinamerikanischen Staaten erreichte auch Mexiko die Unabhängigkeit von Spanien zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Mexiko unterscheidet sich von den anderen Staaten aber durch den Erhalt der „*Kontinuität zur indigenen vorsepanischen Vergangenheit*.“¹³² Die NachfolgerInnen der Azteken, die zu diesem Zeitpunkt 60 Prozent der Gesamtbevölkerung, also mehr als die Hälfte, ausmachten, spielten in dieser Bewegung allerdings die Nebenrolle. Die ProtagonistInnen waren, die von den SpanierInnen abstammende, weiße Oberschicht, die Criollos (18

¹³¹ Eugenberger, 1995, S. 103.

¹³² Degen, 2008, S. 51.

2. Theoretische Grundlagen

Prozent der Gesamtbevölkerung), die nach dem Inhalt dieser neu zu konstruierenden Identität suchten: „*Man bediente sich ihrer Geschichte und Mythen, einerseits, um der neuen Nation ideologisch einen Inhalt zu geben, andererseits, um sich von Spanien abzugrenzen.*“¹³³ Um wieder an die weiter oben genannten Nationskonzeptionen¹³⁴ anzuschließen, ist es an dieser Stelle wichtig zu erwähnen, dass bei der kulturellen Konzeption das Problem auftritt, dass sich die Criollos Mexikos als MexikanerInnen nur durch ihren Geburtsort von den SpanierInnen unterschieden. Somit musste erst eine deutliche Abgrenzung geschaffen werden, welche wiederum den Ausgangspunkt für die Nationenkonstruktion darstellt.¹³⁵

Mexiko gilt als größtes spanischsprachiges Land mit ca. 112 Millionen Einwohnern laut *Instituto Nacional de Estadística y Geografía*.¹³⁶ Im Jahr 1995 wurden 94 indigene Sprachen gezählt, die in 42 Gruppen unterteilt werden, die wiederum 12 Sprachfamilien¹³⁷ zugeordnet werden.¹³⁸

Im Jahr 2000 wurden 6.044.547 Personen, die älter als fünf Jahre waren, als SprecherInnen indigener Sprachen erfasst. Hinzu kommen etwa 1.233.455 Kinder unter fünf Jahren und rund 1,1 Millionen weitere Personen, die sich als Indígenas bezeichnen, ohne eine indigene Sprache zu beherrschen. So kommt man auf 8,6 Prozent Indigene bei einer Gesamtbevölkerung von 97,5 Millionen. 1990 waren es nur 7,5 Prozent der Gesamtbevölkerung, was sich mit der höheren Geburtenrate indigener Frauen erklären lässt. Die SprecherInnen indigener Sprachen befinden sich also in einer eindeutigen Minderheitensituation, aber trotzdem lässt sich eine Widerstandskraft gegen die völlige Assimilation erkennen, nach fast 500 Jahren Dominanz des Spanischen. Einerseits wurden die indigenen Sprachen begünstigt, da die Sprachenpolitik der spanischen Krone während der Kolonialzeit ihre Missionierung in indigenen Sprachen vorsah. Andererseits war spätestens seit dem königlichen Dekret von 1770 unter Carlos III das Ziel die Durchsetzung des Spanischen und die Ausrottung der amerindischen Sprachen. Daraus ergibt sich die drastische Reduktion von einst über 100 Sprachen.¹³⁹

El reconocimiento legal de los idiomas indígenas, no garantiza si viabilidad, ésta está sujeta al ejercicio de este derecho por parte de los hablantes, así como de la tolerancia de los hablantes de otros idiomas con los que están en contacto.

¹³³Degen, 2008, S. 51f.

¹³⁴Siehe Kapitel 2.1.2.

¹³⁵Vgl. Degen, 2008, S. 51ff.

¹³⁶Vgl. INEGI, 2010.

¹³⁷Hokana, Chinanteca, Otopame, Oaxaqueña, Huave, Tlapaneca, Totonaca, Mixe-Zoque, Maya, Yutoazteca, Tarasca, Algonquino.

¹³⁸Vgl. INEGI, 1995.

¹³⁹Vgl. Zimmermann, 2004, S. 421ff.

Las políticas lingüísticas se manifiestan en todos los dominios de la vida cotidiana: la educación escolar, los trámites administrativos, la asistencia médica, las instituciones jurídicas, relaciones de compra-venta, los programas de radio y televisión, etc. En todos estos espacios el individuo indígena está obligado a comunicarse en castellano si no quiere quedar aislado de la sociedad.¹⁴⁰

Auch wenn in dieser langen Zeitspanne viele Versuche unternommen wurden, die indigene Bevölkerung in die mexikanische Gesellschaft zu integrieren, vor allem sprachlich, blieben sie erfolglos. Um nicht von der Gesellschaft isoliert zu sein, ist es notwendig, die Sprache, in diesem Fall Spanisch, zu beherrschen. Das kann allerdings den Verlust der Erstsprache bedeuten, vor allem wenn sie beim Erlernen der Fremdsprache nicht berücksichtigt wird.

Die Zweisprachigkeit der Indigenen in Mexiko nimmt ständig zu, was auch Konsequenzen für ihre Identität hat. Jene zweisprachigen Indigenen, die in der Stadt wohnen, profilieren sich in ihren Dörfern und übernehmen eine Art Mittlerrolle, was zu einer bikulturellen Identität führt. In manchen Dörfern hat sich Spanisch bereits als Kommunikationsmittel durchgesetzt. Dort sehen sich die Abkömmlinge immer weniger als Indios und die einzige Erinnerung an die frühere Identität beschränkt sich auf einzelne Wörter und Ausdrücke in ihrer ursprünglichen Sprache. Die Indigenen sind sich dem Machtverhältnis zwischen Spanisch und den indigenen Sprachen und deren Nutzen bewusst, dennoch schätzen sie die Überlebensfähigkeit der angestammten Sprachen sehr gefühlsbetont ein, widersprüchlich zu ihrem eigenen Umgang mit Sprache. Die Notwendigkeit der Alphabetisierung in autochthoner Sprache wird von ihnen nicht gesehen. Das begründen sie damit, dass die Sprachen bis heute überlebt haben. Ein weiterer Aspekt dieser Identitätsproblematik ist die Frage, ob die Übernahme des mexikanischen Spanisch gleichbedeutend mit der Übernahme der mexikanischen Lebensweise ist. Wenn es möglich wäre, zumindest einen Teil der indigenen Lebenswelt zu retten, wäre es auch möglich, dass ein partiell eigenständiges indigenes Spanisch existiert und somit eine partielle Rettung der ethnischen Identität denkbar wäre.¹⁴¹

Heute findet man in Mexiko oft Zweisprachigkeit und Diglossiesituationen. Die indigenen Sprachen werden überwiegend von den älteren DorfbewohnerInnen gesprochen, während jüngere Frauen und Männer eher zweisprachig sind. Prinzipiell ist es so, dass bei familiären Gesprächen und Gesprächen innerhalb des Dorfes weiterhin die indigene Sprache bevorzugt wird. Spanisch hingegen dient als Kommunikationsmittel in der Schule, bei Verhandlungen außerhalb des Dorfes und bei

¹⁴⁰Damjanova, 2001, S. 73.

¹⁴¹Vgl. Zimmermann, 2004, S. 431f.

2. Theoretische Grundlagen

politischen und juristischen Angelegenheiten. Trotzdem wird auch in diesen Dörfern meist schon Spanisch verwendet, wenn auch nur beim Code-Switching, also dem zeitweiligen Wechsel in diese Sprache. Ein gravierendes Problem sieht Zimmermann (2004) in der Sprachalternation, die ihren Höhepunkt erreicht, wenn indigene Eltern ihre anstammende Sprache nicht mehr an ihre Kinder weitergeben. Ein weiteres Problem entsteht, wenn die Indigene in die Stadt auswandern. Auch wenn es in der ersten Generation dabei noch nicht unbedingt zu einem Sprachverlust kommt und es Möglichkeiten gibt, durch spezielle Netzwerke die indigene Sprache im Alltag zu verwenden, kommt es oft spätestens in der zweiten Generation soweit, dass mit den Kindern nur noch Spanisch gesprochen wird. Dieses so genannte *Indianspanisch*¹⁴² unterscheidet sich besonders durch phonetische, syntaktische und semantische Merkmale vom Standardspanisch. Einerseits sind diese Merkmale von der jeweiligen indigenen Muttersprache beeinflusst, andererseits finden sich auch Erscheinungen, die in anderen Fremdsprachenerwerbssituationen bekannt sind.¹⁴³

Durch den langen Kontakt der indigenen Sprachen mit dem Spanischen, entstehen sprachliche Entlehnungen in die indigenen Sprachen, vor allem für aus Europa importierte Geräte, politischen Institutionen und religiöse Begriffe aus dem Christentum.

„...die Globalisierung macht keinen Halt vor den Grenzen der indianischen Gemeinden“¹⁴⁴ heißt es bei Zimmermann (2004) und so erklärt er, dass durch die wachsende wirtschaftliche Einbindung der Indigenen in die Nation die autochthonen Sprachen immer weniger benutzt werden. Daraus ergibt sich die Erkenntnis, dass sie mit dem Gebrauch ihrer Sprachen immer weniger Nutzen ziehen können. Weiters betont er aber auch die positive Einstellung der Indigenen zur Zweisprachigkeit, die aus der zumindest oberflächlichen Assimilation an die hispanophone Gesellschaft resultiert, nachdem sie über mehrere Jahrhunderte, und auch heute noch, als minderwertig gewertet wurde.¹⁴⁵

Der Umstand, dass Mexiko ein plurilinguales und multikulturelles Land ist und dies seit 2003 offiziell anerkennt, sollte bei der Wahl einer einzigen Nationalsprache nochmals überdacht werden.

¹⁴²In Anlehnung an Zimmermann, 2004.

¹⁴³Vgl. Zimmermann, 2004, S. 436f.

¹⁴⁴Zimmermann, 2004, S. 432.

¹⁴⁵Vgl. Zimmermann, 2004, S. 432.

2.4. Zusammenfassung

Identität ist ein sehr komplexer Begriff, der sich weder in Bezug auf Individuen, noch auf Gruppen klar definieren lässt. Es lässt sich aber festhalten, dass Identität über bestimmte Merkmale verfügt, die miteinander übereinstimmen müssen. Weiters ist sie im Laufe der Zeit veränderlich und muss in einem Gesamtzusammenhang von Raum und Zeit betrachtet werden. Identität kann sich nicht nur durch Eigenwahrnehmung bilden, sondern ist abhängig von gesellschaftlichen Zusammenhängen, sowie von Fremdwahrnehmung. Erst in einer Interaktion, in der ein Individuum die schwierige Balance zwischen Anpassung und dem Erhalt der Einzigartigkeit halten kann, lässt sich Identität präsentieren und somit auch bilden. Gruppen berufen sich ebenfalls auf gemeinsame Merkmale. Sie dienen zum einen zur Definition der Gruppe und zum anderen zur Abgrenzung von anderen Gruppen. Auch kollektive Identität ist im Laufe der Zeit von Veränderungen betroffen, schafft es aber ihren Kern zu bewahren.

Die sozialen Strukturen, die durch die Gemeinsamkeiten entwickelt werden, sind für das Wir-Bewusstsein verantwortlich, das wiederum für das Bewusstsein der Identifizierung verantwortlich ist. Ethnische Identitäten setzen sich aus Individuen zusammen, die unfreiwillig dieser Gruppe angehören und deren Merkmale durch die Sozialisierung mit derselbigen erwerben. Weiters teilen sie sich eine gemeinsame Geschichte. Auch hier können Veränderungen auftreten, die aber nur durch Selbstbestimmung unproblematisch verlaufen können. Außerdem ist eine ethnische Gruppe auf die Toleranz der anderen angewiesen.

Sprache ist ein Merkmal von vielen, das zur Identitätsbildung beiträgt. Sie ist aber vor allem deshalb wichtig, weil sie Interaktion erst möglich macht. Deswegen müssen von ihr zahlreiche Funktionen erfüllt werden, vor allem jene Inhalte richtig zu übermitteln. Dies kann in der Situation des Sprachkontaktes zu Problemen führen, vor allem wenn verschiedene Gruppen vereinigt werden und eine Sprache der anderen überlegen ist. Dies hat Auswirkungen auf die Identität der Sprachgemeinschaft, da sie sich einer auferlegten Veränderung stellen muss. Oft ist dies der Fall in Zusammenhang mit dem Konzept der Nationen, das von Einheitlichkeit geprägt ist. Dies geschah nicht nur in Europa, sondern auch die europäischen Kolonien waren von diesem Konzept betroffen.

Der sprachliche Habitus und vor allem das Sprachbewusstsein sind für die sprachliche Identität elementar. Einerseits handelt es sich um unbewusst erworbene Muster, die bei der Identifikation mit einer Gruppe zum Tragen kommen. Andererseits handelt es sich um das Bewusstsein, das Individuen oder Gesellschaften zu be-

2. Theoretische Grundlagen

stimmtem Sprachverhalten tendieren. In Kontaktsituationen kann dieses Verhalten Konflikte erzeugen, die nicht nur für die Identität von Individuen, sondern für ganze Gesellschaften Auswirkungen zeigt.

Kapitel 3

3

Historische Grundlagen und politische Entwicklungen im 20. Jahrhundert

Um näher auf die Situation in Mexiko einzugehen, bedarf es vorab einiger historischer Grundlagen, die das Problem der Identitätsfindung erklären. Auch wenn sie auf den ersten Blick keine direkten Auswirkungen auf die sprachliche Identität zu haben scheinen, ist in ihnen die Grundlage des komplexen Problems verankert.

3.1. Die mexikanische Revolution

Somos lo que somos gracias al autodescubrimiento de los años de la revolución.¹⁴⁶

Die mexikanische Revolution entwickelte sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts aufgrund von Veränderungen des politischen Systems unter Porfirio Díaz (1830-1915) einerseits und andererseits durch die Veränderungen in der Agrarwirtschaft.¹⁴⁷ Das Porfiriat, wie die Diktatur unter Porfirio Díaz genannt wird, begann Ende des 19. Jahrhunderts zu zerbrechen. Unterstützt wurde Díaz' vor allem von der Elite Mexikos, sowie von einem Teil der Mittelschicht. Diese begannen sich jedoch vom Regime abzuwenden, aufgrund ihrer zunehmenden Marginalisierung durch die Monopolstellung der *Científicos*¹⁴⁸ auf der Seite Díaz'. Weiters trug auch die Wirtschaftskrise von 1907 dazu bei, da die landbesitzende Oberschicht und die Mittelschicht

¹⁴⁶Fuentes, 1994, S. 64.

¹⁴⁷Vgl. Tobler, 2004, S. 67.

¹⁴⁸Intellektuelle Elite rund um Díaz.

3. Historische Grundlagen und politische Entwicklungen im 20. Jahrhundert

stark geschwächt wurden. So entstand nicht nur in den unteren sozialen Schichten, die direkt durch die Wirtschaftskrise getroffen worden waren, und den Bauern, die mit Landenteignungen zu kämpfen hatten, sondern auch in der Mittel- und Oberschicht die Bereitschaft, Widerstand gegen Díaz zu leisten und an einer antiporfiristischen Opposition zu arbeiten. Es entwickelte sich der prägende klassenübergreifende Charakter der mexikanischen Revolution.¹⁴⁹ Das Problem der Agrarwirtschaft entstand aus dem ungleichen wirtschaftlichen Wachstum Mexikos. Die Modernisierung der Infrastruktur Ende des 19. Jahrhunderts und die verstärkte Kommerzialisierung und Mechanisierung gewisser Teile der Landwirtschaft standen im Gegensatz zur Vernachlässigung der traditionellen Getreidewirtschaft, die bald nicht mehr in der Lage war die Bevölkerung zu versorgen. Großgrundbesitzer konnten ihren Besitz, durch die verbesserte Marktwirtschaft, ausweiten und drängten Kleinbauern zurück. Besonders dort, wo Kommerzialisierung und Modernisierung auf Traditionsbewusstsein trafen, entstanden gesellschaftliche Konsequenzen.¹⁵⁰

Der Großgrundbesitzer Francisco I. Madero (1873-1913) verfasste 1908 seine Schrift *La sucesión presidencial de 1910* und regte damit unter den Intellektuellen den Widerstand gegen die Regierung an. 1910 gründet er die Partei *Partido antireeleccionista*¹⁵¹ und wird zur polarisierenden Figur des bürgerlichen Widerstandes. Noch im selben Jahr veröffentlichten er und seine Anhänger den *Plan de San Luis*, der als erstes Manifest des Aufstands gilt. Ebenfalls im selben Jahr ruft er zum bewaffneten Widerstand gegen das Porfiriato auf und wird so zum Auslöser der ersten Phase der mexikanischen Revolution.¹⁵² Trotz geringer Erfolgsaussichten setzten sich die Maderisten gegen die Truppen von Díaz durch. Sie erhielten Unterstützung von Francisco *Pancho* Villa (1877/78-1923) im Norden und von Emiliano Zapata (1879-1919) im Süden, deren Anhänger fast ausschließlich aus der ländlichen Unterschicht kamen. 1911 wurde der Rücktritt Díaz' erzwungen und Madero wurde zum neuen Präsidenten gewählt. Die neue demokratisch ausgerichtete Regierung übte eine zurückhaltende Politik aus, mit der weder Anhänger noch Gegner zufrieden waren.¹⁵³ Der unter Madero kämpfende Revolutionär Zapata forderte die volle Einhaltung der sozialrevolutionären Versprechungen, also die Rückgabe des Grund und Bodens an die Bauern, ehe er die Waffen niederlege.¹⁵⁴ Berg (1995) beschreibt diese Situation wie folgt:

¹⁴⁹Vgl. Tobler, 1984, S. 112f.

¹⁵⁰Vgl. Tobler, 2004, S. 67.

¹⁵¹Anti-Wiederwahl-Partei.

¹⁵²Vgl. Berg, 1995, S. 145.

¹⁵³Vgl. Tobler, 2004, S. 68f.

¹⁵⁴Vgl. Berg, 1995, S. 146.

Was hier zum ersten Mal ausbricht, ist der für den Charakter der Mexikanischen Revolution entscheidende Antagonismus zwischen den sozialen Forderungen der Campesinos («agrarismo») und der industriellen Mittelschicht der Städte, die während des Porfirians entstanden war;¹⁵⁵

Auch Pascual Orozco (1882-1915), ehemaliger Mitkämpfer Zapatas, bekundete im Norden seine Unzufriedenheit mit der Politik Maderos. Er rief im März 1912 den offenen Aufstand gegen Madero aus und erhielt Unterstützung von fast allen Truppenführern. Hauptgrund dafür war der Verrat an der Revolution Maderos.¹⁵⁶ Einen großen Teil des maderistischen Aufstands bildete die Gruppe der ArbeiterInnen, die für ihr Rechte kämpfen wollten. Ihre Forderungen bezogen sich aber in erster Linie auf wirtschaftlich-soziale Verbesserungen und nicht auf Eigentumsverhältnisse. Die Gruppe der Bauern hingegen, forderte die Rückgabe ihres Grund und Bodens und war auch bereit, dafür zu kämpfen. Madero kam in Bedrängnis, da er seine Versprechen nicht einhalten konnte und die gerechte Verteilung des Landes nicht gewährleisten konnte.¹⁵⁷ Währenddessen organisierten sich im Süden die Truppen von Zapata neu. Sie veröffentlichten am 25. November 1911 ihren berühmten *Plan de Ayala*, indem sie ihre eigene Revolution, die Revolution des Südens verkündeten und sprachen sich gegen die Autorität Maderos als Führer der Revolution aus. Ihr primäres Ziel war, das enteignete Land an ihre rechtmäßigen BesitzerInnen zurückzugeben. Sie beriefen sich politisch auf den *Plan de San Luis* und stellten ausschließlich landwirtschaftliche Forderungen, wodurch diese Revolution als Bauernrevolution in die Geschichte einging. Ein grundlegendes Merkmal dieser Bewegung war ihre lokal-regionale Verbundenheit, welche sich zugleich durch eine starke soziale Homogenität auszeichnete. Gleichzeitig verbarg sich darin ihre Schwäche: fehlende nationale Perspektiven. Deswegen war die einzige mögliche Form der von ihnen gewählten militärischen Organisation, die der Guerilla.¹⁵⁸

Ein weiteres einschneidendes Ereignis der Revolution ereignete sich im Februar 1912. Madero wurde inzwischen auch von den USA als unfähig gesehen, den Unruhen standzuhalten und die Konservativen wünschten sich eine Rückkehr zum porfiristischen System. Am 9. Februar 1912 begann die sogenannte *Decena Trágica*, die Erhebung von einigen Truppenteilen gegen Madero. Victoriano Huerta, der zu diesem Zeitpunkt noch auf Seiten Maderos stand, erhielt das Kommando über die noch loyal gebliebenen Truppen in der Hauptstadt. In den darauf folgenden zehn Tagen, die von blutigen Kämpfen geprägt waren, wechselte Huerta die Seite und

¹⁵⁵Berg, 1995, S. 146.

¹⁵⁶Vgl. Tobler, 1984, S. 176f.

¹⁵⁷Vgl. Tobler, 1984, S. 180f.

¹⁵⁸Vgl. Tobler, 1984, S. 184ff.

3. Historische Grundlagen und politische Entwicklungen im 20. Jahrhundert

verbündete sich mit den GegnerInnen Maderos, um die Regierung gemeinsam zu stürzen. Madero wurde am 18. Februar zum Rücktritt gezwungen und ein paar Tage später von den neuen Machthabern ermordet. Doch auch diese neue Regierung konnte nicht zur Stabilisierung der politischen Situation Mexikos beitragen.¹⁵⁹

Diese neoporfiristische Restauration war Anlass für die nächste Phase der mexikanischen Revolution, die des Bürgerkrieges und des Sturzes des Huerta-Regimes. Zwei Staaten im Norden, Coahuila und Sonora, waren nicht bereit die neue Regierung anzuerkennen und es formierten sich neue Rebellengruppen, die Widerstand ausübten und auch im Süden nahmen die Zapatisten den Widerstand gegen Huerta auf.¹⁶⁰ Die hier zentralen Hauptbewegungen der Revolution werden in zwei regionale Hauptbewegungen unterteilt, *Revolution des Nordens* und *Revolution des Südens*, die sich zwar prinzipiell in ihren Vorstellungen unterschieden, aber durch das gemeinsame Ziel Huerta zu stürzen einen gemeinsamen Nenner fanden. Die nördliche Revolutionsbewegung gliederte sich in zwei Teile. Zum einen kämpfte die *División del Norte* unter Villa und zum anderen die Truppen unter Alvaro Obregón (1880-1928). Die SoldatInnen des Nordens stammten allesamt aus unterschiedlichen sozialen Schichten und waren nicht fähig ihre Interessen oder ein Programm klar zu formulieren. Der Grund dafür, dass sich die nördlichen Revolutionsarmeen ohne genaue Reformvorstellungen dennoch verwirklichen konnten, war wahrscheinlich die rasch erlangte Kontrolle über große Teile des Nordens und Geldbeschaffung durch Exporte in die USA. Im Süden hingegen bestand bereits ein gefestigter Zusammenhalt innerhalb der kämpfenden Bauernbewegung unter Zapata mit klaren politischen, sozialrevolutionären Zielen, nämlich die Restitution der alten Besitzverhältnisse.¹⁶¹ Eine weitere Folge war die Internationalisierung des Konflikts. Die neue Regierung unter Huerta wurde zwar von Europa anerkannt, doch der nordamerikanische Präsident Woodrow Wilson (1856-1924) kündigte militärische Interventionen an. Diese Umstände begünstigten den Aufstieg Venustiano Carranzas (1859-1920), Befehlshaber des konstitutionellen Heeres, als neue Identifikationsfigur. Mit der Unterstützung der Revolutionäre Zapata, Villa und Obregón erreichte er die Amtsniederlegung Huertas und die Auflösung des federalen Heeres. Er griff auf die politischen Ideen Maderos zurück und sicherte sich somit die Gunst der bürgerlichen Mittelschicht, sowie die des städtischen Proletariats. Nach dem Versuch Zapata, Villa und Obregón zu entmachten, kam es am 10. Oktober 1914 zum endgültigen Bruch der sogenannten *Convención de generales constitucionales* (Zapata, Villa, Carranza).¹⁶² Carranza kämpfte Anfang 1915 mit Unterstützung der USA gegen

¹⁵⁹Vgl. Tobler, 1984, S. 193f.

¹⁶⁰Vgl. Tobler, 1984, S. 201.

¹⁶¹Vgl. Tobler, 2004, S. 69ff.

¹⁶²Vgl. Berg, 1995, S. 146.

Villa und Zapata. Nach seinem Sieg wurde er 1917 zum Präsidenten ernannt und erließ die neue Verfassung.¹⁶³ Trotz den Bemühungen, den Forderungen aller Revolutionsbeteiligten nachzukommen, gaben sich die Revolutionsführer damit nicht zufrieden und kämpften weiter. In den folgenden Jahren fanden sie alle den gewaltsamen Tod im Zuge des Bürgerkrieges: Zapata 1919, Carranza 1920, Villa 1923.¹⁶⁴ In der Verfassung wurden unter anderem ein neues Arbeitsrecht, welches den Achtstundentag und einen Minimallohn vorschrieb, die Einschränkung des Einflusses der Kirche, sowie die Wiederherstellung der *ejidos*¹⁶⁵, also die Reduktion des Großgrundbesitzes, festgelegt. Obregón übernahm den Posten des Präsidenten nach Carranzas Tod. Sein Ziel war nicht nur die Revolutionsarmeen zu beschwichtigen, sondern auch die neue Regierung massentauglich zu machen.¹⁶⁶

Die mexikanische Revolution gilt als erste „soziale“ Revolution Lateinamerikas. Hauptgrund dafür ist die Durchführung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Reformen unter Präsident Lázaro Cárdenas in den Jahren 1934-1940. Die schon lange Zeit aufgeschobene Agrarreform wurde von Cárdenas in wenigen Jahren durchgeführt. Er erreichte die Abschaffung der *haciendas*¹⁶⁷ und dadurch die teilweise Rückgabe des Grund und Bodens an die Kleinbauern. Weiters stärkte er das Verhältnis zwischen Staat und Gewerkschaften, was die Arbeitsbedingungen und Löhne der ArbeiterInnen verbesserte. Die 1929 gegründete Revolutionspartei, die 1946 in *Partido Revolucionario Institucional*¹⁶⁸ umbenannt wurde, erhielt durch Cárdenas korporatistische Grundzüge und konzentrierte sich auf die Zusammenarbeit mit bereits bestehenden, zum Regime loyalen gesellschaftlichen Verbänden wie Gewerkschaften, anstatt als Massenpartei aufzutreten. Mit der Durchführung der Agrarreform stärkte die Regierung die große Bevölkerungsgruppe der Kleinbauern und schaffte die Basis für das *milagro mexicano*¹⁶⁹ durch politisch-gesellschaftliche Stabilität.¹⁷⁰ Berg (1995) spricht im Zusammenhang mit der Institutionalisierung der Revolution aber von einer „an ihren Zielen letztendlich gescheiterten Revolution.“¹⁷¹ Als Begründung dafür nennt er die fehlende Veränderung der traditionellen Machtstrukturen und sieht hingegen deren Fundierung. Durch die Institutionalisierung sei das Gegenteil der angestrebten Ziele erreicht worden, nämlich die Verstärkung des

¹⁶³Vgl. Tobler, 2004, S. 73.

¹⁶⁴Vgl. Berg, 1995, S. 147.

¹⁶⁵Kommunaler, landwirtschaftlicher Besitz.

¹⁶⁶Vgl. Tobler, 2004, S. 73f.

¹⁶⁷Landwirtschaftlicher Großgrund mit hierarchisch organisiertem System.

¹⁶⁸Institutionalisierte Revolutionäre Partei.

¹⁶⁹Phase starker wirtschaftlicher Entwicklung Mexikos Mitte des 20. Jahrhunderts.

¹⁷⁰Vgl. Tobler, 2004, S. 76f.

¹⁷¹Berg, 1995, S. 147.

3. Historische Grundlagen und politische Entwicklungen im 20. Jahrhundert

sozialen Dualismus des Landes.¹⁷²

No nos engañemos: la Revolución mexicana fue una revolución verdadera, tan profunda y decisiva para los destinos de nuestro país como lo fueron las revoluciones francesa, soviética y china, o la norteamericana (...) para los suyos.¹⁷³

Für Fuentes (1994) stellt die mexikanische Revolution ein richtungweisendes Ereignis in der Geschichte Mexikos dar. Sie war Anlass für einen Richtungswechsel. Weiters sieht er in ihr den Anfang für den Prozess der Selbsterkenntnis und der Wahrnehmung der eigenen Kultur, der alle historischen Ereignisse überlebt hatte. Dies spiegelte sich allerdings nicht in der Politik wider, sondern in der Kultur des Landes, wie in der Musik und in der Kunst.¹⁷⁴

Berg (1995) betont vor allem die Dichotomie „*Civilización y Barbarie*“¹⁷⁵, die durch die Revolutionen Lateinamerikas, insbesondere in Mexiko, aufgehoben wurde und so die Entstehung einer neuen Identität ermöglichte. Weiters verweist er auf ein Merkmal, welches alle Identitätsbildungen Lateinamerikas gemeinsam haben, nämlich „*die Tendenz zur Universalisierung*.“¹⁷⁶ Das Ziel war also die bestehenden Antagonismen aufzulösen bis hin zur Bildung einer endgültigen Form von Identität. Als Beispiel dafür, führt er hier eine Textstelle aus Octavio Paz' berühmten Essay *El laberinto de la soledad* an, in der die Revolution als Prozess der Identitätsfindung dargestellt wird, in dem ein Mexikaner auf einen anderen Mexikaner, „*el otro mexicano*“¹⁷⁷, trifft. Gemeint ist die Begegnung mit der autochthonen Bevölkerung Mexikos, auf die sich die Identitätsfindung stützen sollte, um den Zwiespalt zwischen indigener und kolonialer Vergangenheit zu beseitigen, hin zu einer neuen Gesamtheit. Besonders wichtig ist hier die sozialrevolutionäre Phase der Revolution, in der die Durchführung der Agrarreform gefordert wurde, da sie die Rückkehr zu präkolumbianischen Organisationsformen, also die der autochthonen Bevölkerung, verkörpert.¹⁷⁸ Auch für Degen (2008) ist das ideologische Konzept der Revolution eine neue Gesamtheit: „...*die Wurzel der mexikanischen Nationalität liege in der indigenen Vergangenheit, wo auch die mexikanische Geschichte ihren Ursprung habe.*“¹⁷⁹

¹⁷²Vgl. Berg, 1995, S. 147f.

¹⁷³Fuentes, 1994, S. 64.

¹⁷⁴Vgl. Fuentes, 1994, S. 64.

¹⁷⁵Berg, 1995, S. 142.

¹⁷⁶Berg, 1995, S. 142.

¹⁷⁷Berg, 1995, S. 143.

¹⁷⁸Vgl. Berg, 1995, S. 143f.

¹⁷⁹Degen, 2008, S. 70.

3.2. Antipositivismus

Der Liberalismus, der in Mexiko als wirtschaftliche und gesellschaftliche Doktrin im 19. Jahrhundert galt, unterschied sich vom europäischen Liberalismus dadurch, dass in erster Linie die Rede von der Befreiung der Kolonie war. Seit Benito Juárez¹⁸⁰ lehnte sich der mexikanische Liberalismus an den Positivismus an. Diese philosophische Strömung, die von Auguste Comte (1798-1857) begründet wurde, stützt ihre Erkenntnisse ausschließlich auf positive Befunde. Einer der wichtigsten Vertreter des Positivismus Mexikos war Gabino Barreda (1820-1881), der mit seiner *Ora-ción Cívica* (1867) und der darin enthaltenen Forderung nach Freiheit, Ordnung und Fortschritt, sowie geistiger Emanzipation den mexikanischen Positivismus begründete.¹⁸¹ Auch Porfirio Díaz wurde immer wieder mit dem Positivismus assoziiert, wobei er selbst sich als liberal ansah.¹⁸² Die *Científicos* hatten sich dem Positivismus verschrieben, unterschieden sich aber von der ersten Generation der Positivisten¹⁸³ Mexikos, indem sie ihr positivistisches Denken auf die Anwendung der wissenschaftlichen Methode reduzierten. Immer mehr stützten sie sich auch auf die sozialdarwinistische¹⁸⁴ Theorie. Zu diesem Zeitpunkt, waren die Vertreter des Positivismus überzeugt, dass sie die Freiheit bereits erlangt hätten, die sich durch die Organisationsform der Demokratie ausdrückte. Deswegen verschwand der Begriff der Freiheit, der bei Barreda noch an erster Stelle stand, und wurde durch „*Frieden, Ordnung, Fortschritt, Sicherheit, Prosperität und Stabilität*“¹⁸⁵ ersetzt.¹⁸⁶

Auch nach der Jahrhundertwende stellten sich dringende intellektuelle Fragen, die Antworten forderten. Eines der zentralen politischen Themen zu dieser Zeit war unter anderem die Selbstdarstellung der Nation. Nach 1910 wendeten sich die geistigen Bewegungen vom Positivismus ab und teilten sich in verschiedene Strömungen des Antipositivismus.

Eine dieser Strömungen war beispielsweise der *Arielismo*, der eine politisch-literarische Bewegung, die auf dem Essay *Ariel* (1900) des uruguayischen Schriftsteller José Enrique Rodó (1871-1917) beruht, darstellt und sich dem Utilitarismus, hauptsächlich dem der USA, entgegen setzt. Rodó betont die *cultura latina*, die er der US-amerikanischen Moderne entgegensetzt. Seine Anhänger lehnen die USA und ihre

¹⁸⁰ Erster indigener mexikanischer Präsident von 1858-1872.

¹⁸¹ Vgl. Kaller-Dietrich, 2005, S. 84f.

¹⁸² Vgl. Werner, 1997, S. 1179.

¹⁸³ Es ist anzunehmen, dass es sich ausschließlich um männliche Vertreter handelte.

¹⁸⁴ Sozialwissenschaftliche Richtung, die Teilaspekte der darwinistischen Theorie auf die Gesellschaft anwendet und dabei einen biologistischen Determinismus vertritt.

¹⁸⁵ Kaller-Dietrich, 2005, S. 86.

¹⁸⁶ Vgl. Kaller-Dietrich, 2005, S. 85f.

3. Historische Grundlagen und politische Entwicklungen im 20. Jahrhundert

Lebensweise ab, können aber gleichzeitig nichts Ebenbürtiges hervorbringen. Die Arielisten¹⁸⁷ trafen sich mit Gleichgesinnten, den *atenistas*, im *Ateneo de la juventud*, einem Kulturverein, der 1909 von hauptsächlich jungen Intellektuellen gegründet wurde. Die Arielisten und Atenisten¹⁸⁸ verband zwar nicht eine gemeinsame Ideologie, aber umso mehr die Verachtung der *Científicos*. Die Atenisten kritisierten am Positivismus vor allem die Reduzierung des Menschen auf sein rein physisches und biologisches Dasein. Sie sahen die Lösung der Probleme Mexikos in Kultur und Bildung. Nach den Ereignissen der Revolution und den sozialen Missständen, die ihnen folgten, machten sie es sich zur Aufgabe das Erziehungssystem neu zu gestalten.¹⁸⁹ Während der Regierungszeit Obregóns brachten die Atenisten den ersten Erziehungsminister, José Vasconcelos, hervor. Das gerade erst gegründete *Secretaría de Educación Pública* (SEP) (1921) war in seiner Hand und sein Ziel war ein Erziehungssystem, das auch die Bauern- und Arbeiterschaft einschloss. Dem Analphabetismus sollte entgegen gewirkt werden, Erziehung sollte zu geistigem und kulturellem Fortschritt führen und gleichzeitig sollte das Nationalbewusstsein gestärkt werden. Ein besonderes Anliegen Vasconcelos' war die Integration der autochthonen Bevölkerung in das Schulsystem und deren Alphabetisierung auf Spanisch, da das von ihm verlangte gemeinsame Nationalbewusstsein nur durch eine gemeinsame Sprache fundiert werden konnte. Somit schloss er auch alle Ansätze einer bilingualen Erziehung aus.¹⁹⁰

3.3. *Mexicanidad*

Weiters sollte Vasconcelos den Begriff der *mexicanidad*, bei dem es um die mexikanischen Werte geht, prägen. Nach der Revolution stand Mexiko erneut vor der Frage der eigenen Identität. Die Anhänger der postrevolutionären Regierung, die im Rahmen des philosophischen Nationalismus den Begriff der *mexicanidad* formten, stellten die „*Partikularitäten Mexikos im Identitätsdiskurs*“¹⁹¹ in den Mittelpunkt. Die *mexicanidad* stellt einen Rahmen für den Nationalismus und die soziale Revolution dar. Das Problem dieses Konstruktes war das Fehlen einer Basis, auf die es sich stützen konnte: „*Als Grundmangel Mexikos wurde von den pensadores der mexicanidad Mexikos inautencidad, sein Mangel an Authentischem, seine Unechtheit*

¹⁸⁷ Auch hier ist anzunehmen, dass es sich ausschließlich um männliche Vertreter handelte.

¹⁸⁸ Es ist ebenfalls anzunehmen, dass es sich ausschließlich um männliche Vertreter handelte.

¹⁸⁹ Vgl. Kaller-Dietrich, 2005, S. 87ff.

¹⁹⁰ Vgl. Kaller-Dietrich, 2005, S. 90.

¹⁹¹ Kaller-Dietrich, 2005, S. 82.

und das Fehlen einer kohärenten Identität diagnostiziert.“¹⁹² Die vielen Schriften die sich mit dem Thema *mexicanidad* befassten, beschrieben in erster Linie die Eigenschaften des *lo mexicano* sehr nüchtern, wie Fakten und ließen außer Acht, dass es sich um Personen handelt und nicht um ein „Ding“. Dass dieses Konzept vorrangig zur klassischen Nationenbildung beiträgt und von der Elite konstruiert wurde, bleibt meist im Hintergrund. Es handelt sich dabei um die Aufzählung mexikanischer Stereotypen, die sich auf das Temperament, den Charakter oder eine Gemütsverfassung beziehen, die nicht empirisch bestätigt sind. Die Kritik an diesem Konstrukt richtete sich vor allem auf die subjektive Sicht der Verfasser, die nicht das wieder gibt, was sie vorgab zu tun.¹⁹³ Kaller-Dietrich (2005) gibt einen Überblick über die Themen von Octavio Paz, dessen Essay *El laberinto de la soledad* (1950) diesen subjektiven Diskurs über die *mexicanidad* inne hat:

...um die Wesenheit des Mexikaners zu ergründen: *la chingada* - eine sprachlose, männliche Macho-Gewalt gegenüber den Frauen, [...] die Verniemandung mittels Maske, die kollektive, rituelle Verausgabung in der *fiesta*, die Geschichte Mexikos als Selbstverlust, Verwaisung und Vereinsamung und das allgegenwärtige Gefühl der Einsamkeit des Individuums in seiner modernen Existenz...¹⁹⁴

Es handelt sich bei diesen Darstellungen lediglich um persönliche, gegenwärtige Erfahrungen des Autors, ohne das Bedürfnis die Gegenwart zu legitimieren.¹⁹⁵

Wie bereits erwähnt, trägt der Atenist José Vasconcelos zum Diskurs über die *mexicanidad* einen bedeutenden Teil bei. Im Gegensatz zu den Vertretern des philosophischen Nationalismus, schafften es die Atenisten „...die Spannung zwischen Universalem und Partikularen in der Kulturdebatte zu verhandeln.“¹⁹⁶ In seinem Werk *La raza cósmica* (1925) spricht er sich gegen die einseitige angelsächsische „Rassenkonzeption“ aus und sagt den MexikanerInnen durch „Rassenmischung“, *mestizaje* oder auch *mexicanidad*, eine glänzende Zukunft voraus. Darin sieht er das Vorbild für die ganze Welt, weil die Vermischung von Blut und Tradition verschiedener Kontinente besondere Qualitäten hervorbringe. Die MestizInnen werden als wahre MexikanerInnen angesehen, aufgrund ihrer Vereinigung der besten Erfahrungen und Erkenntnissen der menschlichen Hochkultur. Somit entstehe ein personifiziertes Ideal der mexikanischen Nation, in dem die alleinige Möglichkeit gesehen wird eine einzige Nation zu schaffen.¹⁹⁷ 1921 präsentierte Vasconcelos das Wappen der *Universidad Nacional Autónoma de México* (UNAM). In seiner Rede erklärte

¹⁹²Kaller-Dietrich, 2005, S. 91.

¹⁹³Kaller-Dietrich, 2005, S. 92f.

¹⁹⁴Kaller-Dietrich, 2005, S. 93.

¹⁹⁵Vgl. Kaller-Dietrich, 2005, S. 93.

¹⁹⁶Kaller-Dietrich, 2005, S. 94.

¹⁹⁷Vgl. Degen, 2008, S. 70f.

3. Historische Grundlagen und politische Entwicklungen im 20. Jahrhundert

er, dass die Kultur Mexikos neu erarbeitet werden müsse mit einem spirituellen und freiheitsliebenden Wesen, um sich vom europäischen Vorbild abzugrenzen:

...y a fin de que los mexicanos tengan presente la necesidad de fundar su propia patria con la gran patria hispanoamericana que representará una nueva expresión de los destinos humanos; [...] »POR MI RAZA HABLARÁ EL ESPÍRITU«; se significa en este lema la convicción de que la raza nuestra elaborará una cultura de tendencias nuevas, de esencia espiritual y libérrima.¹⁹⁸

Zu diesem Zeitpunkt bezieht er sich in erster Linie auf Mexiko, in seinem späteren Werk aber auf ganz Lateinamerika. Bei Vasconcelos steht die Verbesserung der sozialen Leistungen im Mittelpunkt um damit eine neue Kultur zu schaffen und zu festigen. Er prophezeit einen spirituellen bzw. ästhetischen Zustand, sobald die materiellen und intellektuellen Probleme überwunden seien. Sein Vorhaben soll auch das indigene Erbe mit einschließen, hin zu einem Staat mit nur einer einzigen gesellschaftlichen Norm: der Liebe. Der „Rassenbegriff“ bei Vasconcelos sollte, trotz seinem Ziel der physischen Verschmelzung der „Rassen“, nicht als rein biologisch verstanden werden, sondern als spirituell: *„Erst mit der Herausbildung eines übergeordneten, geistigen Prinzips wird die physische Verschmelzung möglich.“*¹⁹⁹ Während die übrigen Vertreter des Sozialdarwinismus sich weiter dem Konzept der reinen „Rasse“ verschrieben, ging Vasconcelos einen anderen Weg, den der totalen Synthese. In Lateinamerika herrschten seiner Meinung nach die perfekten Voraussetzungen dafür: *„Denn nur in Amerika haben sich die Rassen vermischt und ihre Partikularitäten zugunsten einer universalen Synthese verwischt.“*²⁰⁰ Weiters betont er, dass sich nicht Lateinamerika zum Universalen entwickeln solle, es liege an den dominanten Nationen ihre Herrschaftsansprüche zu senken und nach ästhetischen Kriterien zu suchen. Somit solle sich der lateinamerikanische Kontinent endlich entwickeln und ein friedliches Zusammenleben solle ermöglicht werden.²⁰¹

3.4. Indigenismus

Als Indigenismus wird zum einen die Erforschung iberamerikanischer indigener Dörfer bezeichnet, andererseits ist es der Name für eine Politik, die sich mit der Entwicklung indigener Dörfer und deren Förderung beschäftigt.²⁰² Bei Korsbaek und

¹⁹⁸Kaller-Dietrich, 2005, S. 94f. zitiert nach Vasconcelos, 1958, S. 13.

¹⁹⁹Kaller-Dietrich, 2005, S. 97.

²⁰⁰Kaller-Dietrich, 2005, S. 96.

²⁰¹Vgl. Kaller-Dietrich, 2005, S. 94ff.

²⁰²Vgl. RAE Online, 2001

Sámano Rentería (2007) findet sich die Definition von Henri Favre²⁰³: „*el indigenismo en América Latina es, para empezar, una corriente de opinión favorable a los indios...*“²⁰⁴ Die zentrale Aufgabe des Indigenismus ist die Lösung des *problema indígena*. Ein großer Kritikpunkt an dieser Politik ist, dass sie von Nichtindigenen gemacht wird: „*el indigenismo es una posición que tienen los no indígenas ante los indios...*“²⁰⁵

Schon seit der *Conquista* stellt die autochthone Bevölkerung ein Problem für die regierende Oberschicht dar. Auch nach der Unabhängigkeit blieb dieses Problem erhalten und war Thema in den verschiedenen Diskursen. Es wurde eine Reihe von Gesetzen erlassen, die die Situation während der Kolonialzeit regeln sollten. Hauptsächlich handelte es sich um Versuche, die Indigenen aus Mexiko zu vertreiben, vor allem durch Gesetze, die ihnen ihr Land absprachen. Sie hielten aber all diesen Unternehmungen stand und überlebten. In dieser Epoche war der Indigenismus von dem Versuch der Ausrottung der Indigenen, gezeichnet. Der christliche Einfluss dabei war beachtlich.²⁰⁶

Die zwei angestrebten Ideale der postrevolutionären Phase waren einerseits die soziale Gleichheit und andererseits die Gleichheit im kulturellen, demographischen und ethnischen Sinne, hin zu einer *Raza cósmica*²⁰⁷. So entstand das *problema indígena*, welches die mangelnde Integration der indigenen Völker betonte und somit als hindernd für den Fortschritt der nationalen Integrität galt. Wie bereits im 19. Jahrhundert wurden die Ureinwohner des Landes, auf Grund ihrer Unterschiede zum okzidentalen Weltbild, als inferior angesehen. Durch Assimilation und Akkulturation versprach man sich die Integration der Indigenen in die Mestizennation.²⁰⁸

Caso (1958) unterscheidet zunächst zwischen *cultura material* und *cultura espiritual*. Erstere umfasst die Methoden, Verfahrensweisen und Instrumente, die benötigt werden um die materiellen Bedürfnisse einer Gemeinschaft zufrieden zu stellen. Letztere beinhaltet die Ideen, Gefühle, Reaktionen, Vorurteile und Normen, die benötigt werden um die spirituellen Bedürfnisse einer Gemeinschaft zufrieden zu stellen. Diese zwei Konzepte sind nicht voneinander zu trennen und umfassen gemeinsam das Leben einer Gemeinschaft. Es existiert also keine Gemeinschaft ohne Kultur und wenn eine kulturelle Veränderung stattfindet, sind alle Aspekte der Kultur betroffen, wie eben die Wirtschaft, die Hygiene oder die Erziehung. Da jede Gemeinschaft aber auch zu komplexeren Gebilden gehört, wie der Nation, ist es

²⁰³Näheres siehe: Henri Favre (1998): *El indigenismo*.

²⁰⁴Korsbaek und Sámano Rentería, 2007, S. 196. zitiert nach Favre, 1998, S. 7.

²⁰⁵Korsbaek und Sámano Rentería, 2007, S. 196.

²⁰⁶Vgl. Korsbaek und Sámano Rentería, 2007, S. 198ff.

²⁰⁷Siehe Kapitel 3.3.

²⁰⁸Vgl. Degen, 2008, S. 74.

3. Historische Grundlagen und politische Entwicklungen im 20. Jahrhundert

wichtig, deren schädliche Aspekte zu nützlichen umzuwandeln und so eine Integration zu erreichen. Diese kulturelle Veränderung und Umwandlung einer Kultur ist für Caso die Definition der Akkulturation.²⁰⁹

Korsbaek und Sámano Rentería (2007) sprechen sogar von der Mexikanischen Revolution als „*la cuna y la fuente de inspiración del indigenismo*“²¹⁰, auch wenn wieder vorrangig die mestizische Bevölkerung die Hauptrolle spielten und nicht die Indigenen. Hier entwickelten sich aber zwei Richtungen: zum einen die Idealisierung der indigenen Vergangenheit als Reaktion auf die dominierende Schicht und als Fundament für einen mexikanischen Nationalismus. Zum anderen die Tendenz zur wirtschaftlichen Modernisierung, die für das Erreichen von höheren Lebensstandards sorgen sollte und für die Befreiung von der Dominanz. Neben Vasconcelos sprach sich auch Moisés Sáenz²¹¹ für eine Vereinheitlichung der Nation aus: „*civilizar es uniformar*“²¹². Diese Einstellung lässt nicht viel Spielraum für die Entfaltung der unterschiedlichen ethnischen Gruppen.²¹³ Auch Degen (2008) zeigt anhand eines Zitats des mexikanischen Anthropologen und Indigenismus-Theoretikers Gonzalo Aguirre Beltrán (1908-1996) auf, dass es sich beim Indigenismus nicht in erster Linie um die Verbesserung der Lage der Indios handelt, sondern um ihre Integration, um damit die nationale Entwicklung zu fördern. Mit Hilfe der Sozialanthropologie versuchte man indigene Gemeinden und Regionen in mexikanische zu verwandeln.²¹⁴

In der Mitte des 20. Jahrhunderts kam es dann zur Institutionalisierung des Indigenismus'. Durch den Anthropologen Manuel Gamio (1883-1960) kam es 1936 unter Cárdenas zur Gründung des *Departamento de Asuntos Indígenas*. 1948 folgten das *Instituto Nacional Indigenista* und weitere elf Koordinationszentren. Auch der *Congreso Indigenista Interamericano*, der 1940 in Pátzcuaro zum ersten Mal stattfand, wurde unter anderem von Cárdenas organisiert. Aus diesem Kongress gingen die Grundlagen der kontinentalen indigenistischen Politik hervor.²¹⁵ Dabei hat Cárdenas in seiner Rede gesagt: „*Nuestro problema indígena no está en conservar indio al indio, ni en indigenizar a México, sino en mexicanizar al indio...*“²¹⁶

In der *Carta de Pátzcuaro* wurden folgende Punkte festgehalten:

...erstens der Respekt gegenüber der indigenen Kultur,[...] zweitens die Ablehnung von Rassismus und rassistischer Diskriminierung, drittens die Rechtgleich-

²⁰⁹Vgl. Caso, 1958, S. 31ff.

²¹⁰Korsbaek und Sámano Rentería, 2007, S. 201.

²¹¹Mexikanischer Politiker (1888 - 1941), der sich besonders auf den Indigenismus konzentrierte.

²¹²Korsbaek und Sámano Rentería, 2007, S. 201.

²¹³Vgl. Korsbaek und Sámano Rentería, 2007, S. 201.

²¹⁴Vgl. Degen, 2008, S. 75.

²¹⁵Vgl. Degen, 2008, S. 75f.

²¹⁶Informe del Presidente Lázaro Cárdenas, 2007.

heit für alle Gruppen der Bevölkerung, viertens die „Rettung der positiven Werte der indigenen Kulturen.“²¹⁷

Zeigen die ersten drei Punkte dieser Charta wohl positive Ansätze, gibt der vierte Grund zum Zweifeln. Die positiven Werte wurden keineswegs von den Betroffenen selbst bestimmt, sondern von den IndigenistInnen. Im fünften Punkt ging es um die wirtschaftliche Entwicklung der Indigenen mit Hilfe moderner Erfindungen. Bemerkenswert ist auch der letzte Punkt dieser Charta, der die Zustimmung der Betroffenen verlangte. Er wurde nie umgesetzt. Bis in die 1970er Jahre erreichte die indigenistische Politik den Höhepunkt ihrer Ausbreitung. Durch den Beginn der Krise des Nationalstaates fand sie in den Neunzigern ihren Niedergang. Obwohl diese Politik einige positive Ansätze wie Respekt und Antirassismus mit sich brachte, wird durch die Verwendung der Begriffe Assimilation und Akkulturation deutlich, dass ihr Charakter in erster Linie ethnozid und autoritär war.²¹⁸ Auch Korsbaek und Sámano Rentería (2007) sehen in den Entwicklungen nach der Revolution keinen Fortschritt für die Indigenen: „*La utopía posrevolucionaria sería interpretada de muchas maneras, pero nunca en ventaja para los indígenas.*“²¹⁹

Mexiko befand sich wieder in einem Dilemma, denn einerseits sollten die Indigenen die okzidentale Kultur als ihre eigene annehmen, um nicht mehr als Hindernis des Fortschritts zu gelten. Andererseits war eben diese Kultur Basis für die nationale Identität.

Der Indigenismus in Mexiko und seine Institutionen haben sich im Gegensatz zu anderen Ländern Lateinamerikas in ein „*signo de nobleza del México posrevolucionario*“²²⁰ verwandelt. In vielen anderen Ländern war der Indigenismus von Diskriminierung und Genozid gezeichnet. Korsbaek und Sámano Rentería (2007) bezeichnen dies als Folge „*del espíritu de la Revolución Mexicana*“²²¹, auch wenn die Verfassung von 1917 die Indigenen schlichtweg ignorierte.

Alfonso Caso (1896-1970) war der erste Leiter des INI und beschäftigte sich mit der Definition „*del indio y lo indio*“²²². Dabei stellt er zuerst klar:

...es entonces indudable que, para la definición del indio y lo indio no estamos en presencia de algo definible de un modo absoluto, sino de algo que está en proceso, de una transformación que se opera constantemente no sólo por el mestizaje biológico, sino también por el mestizaje cultural.²²³

²¹⁷Degen, 2008, S. 76.

²¹⁸Vgl. Degen, 2008, S. 76.

²¹⁹Korsbaek und Sámano Rentería, 2007, S. 201.

²²⁰Korsbaek und Sámano Rentería, 2007, S. 204.

²²¹Korsbaek und Sámano Rentería, 2007, S. 204.

²²²Caso, 1958, S. 7.

²²³Caso, 1958, S. 10.

3. Historische Grundlagen und politische Entwicklungen im 20. Jahrhundert

Die vier relevanten Kriterien für die Definition des Indio sind laut Caso: das biologische Merkmal, das sich durch nicht-europäische physische Eigenschaften kennzeichnet; das kulturelle Merkmal, das die Verwendung von indigenen Gegenständen, Techniken, Vorstellungen und Glaubensrichtungen ausmacht; das sprachliche Merkmal, das sich auf die Beherrschung einer indigenen Sprache²²⁴ beruft; und zuletzt das schwierigste zu erfassende und zugleich aussagekräftigste Merkmal: das psychologische, welches das Bewusstsein der Zugehörigkeit zu einer indigenen Gemeinschaft beschreibt.²²⁵

Er fügt noch hinzu, dass es besonders bei unterlegenen Gruppen schwierig ist dieses Bewusstsein zu überprüfen, da sie dies vor Außenstehenden lieber verborgen halten. Die Komponente der Sprache scheint ihm das wichtigste Merkmal zu sein, denn eine Gruppe, die ihre Sprache bereits verloren hat, kann keine indigene Gruppe sein, auch wenn sie immer noch biologische oder kulturelle Merkmale aufweist.²²⁶

Für ihn stellt die Bestimmung eines Individuums als Indio aber nicht so eine große Bedeutung dar, wie die Bestimmung einer *comunidad indígena*:

...el conjunto de aquellos individuos que viven dentro de un marco cultural, que se sienten pertenecer a una cultura indígena y que son los que presentan problemas característicos distintos de los problemas de la población mestiza del campo y de las ciudades en nuestras repúblicas.²²⁷

Er kommt zu folgender Definition:

...es indio aquel que se siente pertenecer a una comunidad indígena, y es una comunidad indígena aquella en que predominan elementos somáticos no europeos, que habla preferentemente una lengua indígena, que posee en su cultura material y espiritual elementos indígenas en fuerte proporción y que, por último, tiene un sentido social de comunidad aislada dentro de las otras comunidades que la rodean, que la hace distinguirse asimismo de los pueblos de blancos y de mestizos.²²⁸

Das Problem der Indigenen ist für ihn vor allem deren fehlende Kultur, die von den Konquistadoren zerstört wurde. Notwendigerweise passen sie sich nach und nach an die MestizInnen und Criollos an. Moderne Entwicklungen, wie die Eisenbahn

²²⁴Er hebt hier vor allem die Monolingualität hervor: „*El criterio lingüístico, perfecto en los grupos monolingües indígenas, aceptable en los bilingües, pero inútil para aquellos grupos que ya hablan castellano*“ Caso, 1958, S. 14.

²²⁵Vgl. Caso, 1958, S. 14.

²²⁶Vgl. Caso, 1958, S. 14f.

²²⁷Caso, 1958, S. 15.

²²⁸Caso, 1958, S. 16.

oder Medien, verdrängen Schritt für Schritt die indigenen Elemente und somit wandeln sich die indigenen Gemeinschaften immer mehr zu nichtindigenen. Das Fehlen von Kommunikation nach außen, wissenschaftlichem und technischem Wissen und Bewusstsein der Zugehörigkeit zu einer Nation sind die Ursachen für ihre Probleme. Zusammenfassend aus der Sicht Casos': „*En suma, lo que falta que llevemos al indio para resolver sus problemas, es cultura.*”²²⁹ Aus diesem Grund ist es notwendig, die verbliebenen wertvollen Elemente der indigenen Kulturen zu retten, um die mexikanische Kultur zu bereichern. Dennoch sieht er in den Indigenen den Grund für die Rückständigkeit des Landes:

En el momento en que entendamos que es indispensable llegar al indio dándole lo que le hemos quitado, es decir, cultura, en ese momento estaremos ya en el buen camino para resolver los problemas indígenas de la América Intertropical, que son, en gran, parte, la raíz de nuestros problemas económicos, sociales y políticos.²³⁰

Die Institutionalisierung des Indigenismus fand ihren Höhepunkt kurz nach der Gründung des INI, als 1951 das erste *Centro Coordinador Indigenista* (CCI) in San Cristóbal de las Casa, Chiapas, gegründet wurde. Initiator war der mexikanische Arzt und Anthropologe Gonzalo Aguirre Beltrán (1908-1996). Das Ziel des Indigenismus war ganz klar das Mexikanische und nicht das Indigene: „*Se trata de mexicanizar al indio y el indio deberá dejar de ser lo que es para integrarse a la nación mexicana, como un ciudadano más, producto del indigenismo.*”²³¹

Die autochthone Bevölkerung Mexikos hat sich nach der Eroberung vor allem im Zentrum und im Südosten des Landes angesiedelt. In den Gebieten, in denen sich die Indigenen nomadisch organisierten, ließen sich die Konquistadoren nieder und vertrieben die Indigenen. Eine hohe Konzentration an indigener Bevölkerung und eine weite Verbreitung der indigenen Sprachen findet sich vor allem entlang der Gebirgsketten Sierra Madre Oriental und Sierra Madre Occidental. Dafür sind zwei Gründe ausschlaggebend: einerseits, weil die Gebirge nur schwer zugänglich waren und somit der Einfluss der europäischen Kultur erst später zu den dort lebenden Menschen durchdrang und andererseits, weil die Gebirge als wirtschaftlich nicht begehrten Regionen galten, weswegen sie der schwachen Bevölkerung überlassen wurden. Die Dörfer, die sich in den Tälern befanden, hatten mehr Möglichkeiten, sich mit den EuropäerInnen in biologischer und kultureller Weise zu mischen. Das *problema indígena* muss sich also hauptsächlich mit den Regionen beschäftigen, die am schwersten zugänglich sind und zugleich die höchste Konzentration

²²⁹Caso, 1958, S. 16.

²³⁰Caso, 1958, S. 17.

²³¹Korsbaek und Sámano Rentería, 2007, S. 206.

3. Historische Grundlagen und politische Entwicklungen im 20. Jahrhundert

an Indigenen hat. Die Kampagnen der Regierung lassen sich in den betreffenden Regionen nur unter schwierigen Umständen durchführen, was die Integrationsbestrebungen schwierig macht.²³²

In den zehn Jahren zwischen 1960 und 1970 begann die Krise des institutionalisierten Indigenismus. In diesem Zeitraum starben sowohl Manuel Gamio (1960), als auch Alfonso Caso (1970), zwei der richtungweisenden Persönlichkeiten des Indigenismus. 1971 veröffentlichte Aguirre Beltrán ein Buch mit dem Titel „¿Ha fracasado el indigenismo?“, in dem das Ausmaß des Misserfolges bereits aufgezeigt wird. Rodolfo Stavenhagen hat 1989 in seinem Buch mit dem Titel *INI 30 años después, Revisión crítica* sowohl die Grundlagen, als auch die Entwicklung des Indigenismus festgehalten und eine kritische Überprüfung hinzugefügt. Dabei kommt er auf vier Konzepte²³³, die sich aus den vermehrt besprochenen Konzepten der verschiedenen Diskussionen ergeben. Im *enfoque culturalista* werden die kulturellen Merkmale der indigenen Gemeinschaften, mit denen der mestizischen²³⁴ verglichen. Dabei stellt er fest, dass die wirtschaftliche Rückständigkeit der indigenen Gemeinschaften auf ihr eigenes Verhalten zurückzuführen ist, beispielsweise auf den vorherrschenden Gebrauch der indigenen Sprache, wodurch die Kommunikation mit der restlichen nationalen Gesellschaft verhindert wird. Im *enfoque clasista* geht es um die wirtschaftliche Ausbeutung durch die oberen, dominierenden Schichten, die die Armut der indigenen Gemeinschaften verursacht. Im *enfoque colonialista* geht es um die Existenz von über 50 indigenen Sprachgruppen, deren Überleben die soziale mexikanische Gründung als eine Art präkapitalistische Produktion repräsentiert, die sich der kapitalistischen, dominanten Produktion untergeordnet wiederfindet. Der *enfoque etnia y clase* besagt, dass die Dynamik der menschlichen Kulturen die wirtschaftlichen Strukturen, die mit den verschiedenen Stadien ihrer Entwicklung in Verbindung gebracht werden, überschreitet. Kultur verschafft Identität und Unterscheidung einer Gruppe. Sie wird von Generation zu Generation übermittelt. Selbstverständlich gibt es kulturelle Merkmale, die eng mit der Stellung der Arbeiterklasse verknüpft sind, aber sie können auch jegliche Grenzen von Klassen überschreiten, so wie es bei Ethnien und Nationen der Fall ist.²³⁵

Nach dem Verfall des Pesos infolge der Nationalisierung des Bankwesens, war der einzige Ausweg sich an die Weltbank zu wenden. Dadurch lag die Zukunft Mexikos in der Hand des Neoliberalismus und somit in der der Globalisierung, wodurch das nicht mehr realisierbare nationale Projekt durch ein übernationales ersetzt wurde.

²³²Vgl. Caso, 1958, S. 19ff.

²³³*Enfoques* Vgl. Korsbaek und Sámano Rentería, 2007, S. 207.

²³⁴Hier dominante oder auch nationale Kultur. Vgl. Korsbaek und Sámano Rentería, 2007, S. 207.

²³⁵Vgl. Korsbaek und Sámano Rentería, 2007, S. 208.

Der Verfall des Indigenismus lässt sich nach 1982 an drei unterschiedlichen Elementen festmachen: der indigenistische Diskurs nach 1982, der nicht mehr als eine verbale Übung war, die Entwicklung der Projekte und die Entwicklung der Institutionen, die die Auflösung des INI nach 55 Jahren einschließt.²³⁶

Der Indigenismus in Mexiko wird von einer überschaulichen kulturellen und politischen Elite betrieben, die von einer Bevölkerung umgeben ist, die sich kulturell stark davon unterscheidet. Korsbaek und Sámano Rentería (2007) drücken es so aus: *„México es un país muy racista, a pesar de todos los avances en educación y cultura que a través de los sexenios se han anunciado.“*²³⁷

Ein entscheidender Moment in der Geschichte des institutionalisierten Indigenismus, war die Auflösung des INI im Jahr 2003.

Das Resultat aus über 50 Jahren institutionalisiertem Indigenismus ist aus wirtschaftlicher Sicht Armut und aus politischer Sicht Diskriminierung. Die Lösung dafür sehen Korsbaek und Sámano Rentería (2007) einerseits in der Notwendigkeit den Wohlfahrtscharakter Mexikos zu überwinden und der eigenen Entwicklung der Indigenen. Andererseits in der Abschaffung der Diskriminierung und der Bevormundung durch den Staat, hin zu mehr Autonomie mit eigenen Formen der Führung und Identität.²³⁸

Indigenismus und Anthropologie stehen in Mexiko in Zusammenhang: *„Uno de los rasgos que con mayor claridad caracteriza al indigenismo mexicano es su indiscutible pertenencia a un proyecto nacional, un rasgo que también se reconoce en la antropología mexicana“*²³⁹ Die Anthropologie ist für eine Gesamtheit der verschiedensten Aufgaben zuständig und ist auf der Suche nach dem, was die nationale Identität formt. Aus diesem Grund forscht sie in der Vergangenheit und untersucht die Gegenwart.

Abschließend heißt es bei Korsbaek und Sámano Rentería (2007): *„...que muchos antropólogos e indigenistas hicieron su labor pensando de hacer el bien a la población que atendían, aportando con sus acciones a solucionar un problema nacional como es el indígena.“*²⁴⁰

Und weiter:

La tarea para el futuro de la antropología es hacer propuestas que tomen en cuenta los aspectos multiculturales e interculturales presentes en la sociedad

²³⁶Vgl. Korsbaek und Sámano Rentería, 2007, S. 208f.

²³⁷Korsbaek und Sámano Rentería, 2007, S. 211.

²³⁸Vgl. Korsbaek und Sámano Rentería, 2007, S. 216.

²³⁹Korsbaek und Sámano Rentería, 2007, S. 217.

²⁴⁰Korsbaek und Sámano Rentería, 2007, S. 218.

3. Historische Grundlagen und politische Entwicklungen im 20. Jahrhundert

mexicana, para la construcción de una nueva nación, en donde quepan todos los mexicanos, los indígenas y no indígenas.²⁴¹

Dazu Degen (2008):

Letztendlich war sowohl der Revolutionsmythos einer freien und (sozial) gleichen Gesellschaft (Indígenas wurden im sozialrevolutionären Diskurs als soziale Klasse definiert) als auch der Indigenismus zum Scheitern verurteilt, da über den Köpfen der Betroffenen ohne deren Mitspracherecht entschieden wurde, was gut für sie sei.²⁴²

3.5. *Movimiento Zapatista de Chiapas*

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nutzte Cárdenas die Handlungsunfähigkeit der USA aus und erreichte die Verstaatlichung der Ölindustrie, womit die postrevolutionäre Phase ihren Abschluss fand. In der zweiten Hälfte beherrschten technologische, wirtschaftliche und kulturelle Veränderungen das Geschehen, die Rede ist von der Globalisierung. Es wurden Entscheidungen im wirtschaftlichen und im politischen Bereich gefällt, die die nationalstaatliche Ebene verlassen haben und auf supranationaler Ebene weiter geführt wurden. Die Politik verlor immer mehr an Einfluss und private Träger (transnationale Konzerne) und nichtdemokratische Organisationen, wie der Internationale Währungsfond (IWF) oder die Weltbank, mischten bei ökonomischen Überlegungen zunehmend mit. In den 1980er Jahren erlitt Lateinamerika eine Schuldenkrise und war deswegen auf die Hilfe der IWF und der Weltbank angewiesen. Daraus resultierten unter anderem die radikale Außenöffnung im Bereich des Handels- und Kapitalverkehrs, der Abbau von staatlichen Subventionen, sowie die Privatisierung staatlicher Unternehmen. Für Mexiko bedeutete das die Beteiligung am nordamerikanischen Freihandelsvertrag (NAFTA) von 1994 und somit das Ersetzen der Revolutionsideologie durch die des Marktes.²⁴³

1983 wurde von mestizischen Intellektuellen und Abkömmlingen verschiedenster indigener Ethnien das Zapatistische Heer der Nationalen Befreiung (EZLN) gegründet. Es kämpft seitdem unter ihrem Subcomandante Marcos für die Rechte der indigenen Völker im Bundesstaat Chiapas. Namensgeber der Bewegung ist der Revolutionsführer Emiliano Zapata. Somit wird eine Verbindung zu seinem Kampf Anfang des 19. Jahrhunderts hergestellt, denn auch die EZLN kämpft für Land und

²⁴¹Korsbaek und Sámano Rentería, 2007, S. 218.

²⁴²Degen, 2008, S. 78.

²⁴³Degen, 2008, S. 78f.

Freiheit.²⁴⁴ Die drei zentralen Ziele der EZLN sind: die landwirtschaftlichen Forderungen; der Kampf um die Anerkennung der indigenen Rechte und deren Kultur; und die Bildung von autonomen Regierungsbezirken, parallel zur Regierung, gekennzeichnet durch die Suche nach dem *buen gobierno*²⁴⁵ auf lokalem und regionalem Niveau.²⁴⁶ Am 1.1.1994 trat der NAFTA-Vertrag in Kraft und galt als Zeichen der neoliberalen Globalisierung, die den privaten Zugriff auf das Land und die Bodenschätze in Chiapas ermöglichte und somit die Existenzgrundlage der indigenen Bevölkerung gefährdete. Am selben Tag begann der Aufstand der Zapatistas gegen diese Geschehnisse. Diese setzten sich nicht nur für die Indigenen in Chiapas ein, sondern für alle Indigenen in ganz Mexiko. Sie kommunizierten ihre Forderungen an den Staat in der breiten Öffentlichkeit und erreichten somit die Solidarität der Zivilgesellschaft. Dadurch erreichten sie eine Verhandlungslösung. Die EZLN verbindet modernisierungskritische Ideen und indigene Traditionen, dabei streben sie nicht nach Machtergreifung, sondern kämpfen getreu ihrem Motto für eine *„Welt, in der alle Welten Platz haben.“*²⁴⁷ Als besonderes Erkennungszeichen gilt die Skimütze, mit der die Zapatistas in der Öffentlichkeit auftreten. Sie symbolisiert ein Verbindungsstück zwischen Geist und Materie²⁴⁸, dient aber auch zur Wahrung der Anonymität der Guerrillas. Zudem erwecken sie damit Interesse an ihren Gesichtern, die bis jetzt nur ignoriert wurden: *„Seit der Kolonialzeit ist „los sin rostros“, ein stehender Begriff, zur Bezeichnung der Indígenas, deren Gesichtern den Kolonialherren und ihren republikanischen Nachfolgern alle gleich erschienen. Die Maske funktioniert im Paradox, sie enthüllt, indem sie verhüllt...“*²⁴⁹

3.6. Zusammenfassung

Dieser weit gespannte Bogen der Geschichte Mexikos ist vor allem auf Grund des immer wieder kehrenden Problems der Integration und Gleichstellung der autochthonen Bevölkerung für meine Arbeit relevant. Mit der Eroberung Lateinamerikas durch die EuropäerInnen nahm der Prozess der Mestizierung seinen Anfang und somit das Problem der Identität Mexikos. Während der Revolution kämpfte vor allem die indigene Unterschicht für ihre Rechte und erkämpfte eine neue Verfassung. Darin fand sich der Anfang des Prozesses der Selbsterkenntnis. Die Aufhebung der Di-

²⁴⁴Vgl. Degen, 2008, S. 90.

²⁴⁵Van der Haar, 2005, S. 1.

²⁴⁶Vgl. Van der Haar, 2005, S. 1.

²⁴⁷Degen, 2008, S. 90.

²⁴⁸Stammt aus der Mayakultur.

²⁴⁹Degen, 2008, S. 90.

3. Historische Grundlagen und politische Entwicklungen im 20. Jahrhundert

chotomie Zivilisation und Barberei brachte die Entstehung einer neuen Identität hin zu einer neuen Gesamtheit mit sich. In der postrevolutionären Phase sah man die Lösung des Problems in Kultur und Bildung. Und auch die „Rassenmischung“ hin zu einer Synthese versprach eine bessere Zukunft. Trotzdem stellten die Indigenen, aus der Sicht der Regierung, immer noch ein Hindernis für den nationalen Fortschritt dar und deswegen suchte man die Lösung in Assimilation und Akkulturation. Der Indigenismus machte sich dies zum Ziel. Weil diese Politik aber von Nichtindigenen betrieben wurde, stellte sich immer noch keine Verbesserung der Situation der Indios ein. Auch am Ende des 20. Jahrhunderts konnten diese Probleme nicht gelöst werden, weshalb die EZLN es bis heute für notwendig betrachtet weiter zu kämpfen. Da die autochthone Bevölkerung weder toleriert noch akzeptiert wird und auch die verschiedenen Integrationsversuche scheiterten, ist es nicht möglich eine Basis für eine gemeinsame Identität zu finden.

Kapitel 4

4 Sprachenpolitik im 20. Jahrhundert

Um näher auf die sprachliche Situation Mexikos einzugehen, bedarf es einiger Ausführungen zur Sprachenpolitik. Vor allem nach der mexikanischen Revolution sah man die Lösung der Probleme in der Bildung. Diese Thematik ist für meine Arbeit deshalb relevant, weil die zwanghafte Auferlegung der Spanischen Sprache keine Erfolge verbuchen konnte, was für den Erhalt der autochthonen Sprachen spricht.

Während sich Sprachpolitik mit den politischen Maßnahmen in Einzelsprachen beschäftigt²⁵⁰,

...richtet sich Sprachenpolitik auf das Verhältnis zwischen verschiedenen Spr. Strenggenommen machen alle Staaten (oder sogar alle dazu fähigen Gemeinwesen S., z. B. indem sie entscheiden, in welcher Spr. sie kommunizieren, welche sie in ihren Bildungsinstitutionen lernen lassen usw., wenn auch diese Entscheidungen zumeist nicht S. genannt werden...Besonders deutlich wird S. in multilingualen Staaten, auch gegenüber sprachlichen Minderheiten, und in internat. Organisationen;²⁵¹

4.1. *Educación integral nacionalista*

Während des Porfiriats waren sich die IndianistInnen einig, dass die autochthonen Sprachen unbedingt erhalten bleiben sollen:

...aun cuando era cierto que el idioma español constituye el „nexus vital“ de la unidad política mexicana, los indios no deben olvidar sus lenguas; por el

²⁵⁰ Beispielsweise Verbote bestimmter Wörter.

²⁵¹ Glück, 2000, S. 654.

4. Sprachenpolitik im 20. Jahrhundert

contrario, deben aprender el español como un segundo idioma cuya práctica se destina principalmente al ámbito de sus relaciones políticas con el gobierno nacional.²⁵²

Ende des 19. Jahrhunderts war für die Positivisten der Erhalt der indigenen Sprachen allerdings ein klarer Hinderungsgrund für die Entwicklung der Nation. Sie vertraten die Ansicht, Spanisch sei die einzig wahre Nationalsprache, da es von der mexikanischen Gesellschaft bereits seit den Anfängen gesprochen wurde und als Erbe der Nation galt. Weiters war Spanisch die einzige Schulsprache und aus diesem Grund - so die Positivisten -, werde sie die autochthonen Sprachen bald verdrängt haben, was zur nationalen Vereinigung beitrage. Sowohl auf nationaler, als auch auf regionaler Ebene war man sich einig, dass Spanisch die Nationalsprache sei. Das Problem war aber, die Indigenen davon zu überzeugen auf ihre Sprachen zu verzichten.²⁵³

Manuel Gamio startete zur selben Zeit einen neuen Versuch die Indigenen in die nationale Bevölkerung einzugliedern. Sein Ansatz war der Respekt gegenüber den verschiedenen autochthonen Kulturen des Landes, nicht nur auf regionaler Ebene sondern auch auf nationaler. Die Annahme, dass die Alphabetisierung eine Verwandlung der ländlichen Bevölkerung hervorruft, musste durch einen realistischeren Ansatz ersetzt werden. Die Heterogenität der Bevölkerung, die sprachliche Vielfalt und die ideologischen Unterschiede forderten eine Neuorientierung. Daraus entstand die „*educación integral nacionalista*“²⁵⁴. Dabei sollten anthropologische Forschungen, die die Gesamtheit soziokultureller Faktoren mit einschlossen, als Basis für die Sozialisation dienen. Mittels traditioneller Bildung gelang es nicht die Indigenen zu verändern, weshalb es einer ganzheitlichen Methode, inklusive Lehrenden und Materialien, bedurfte. In der Verfassung von 1917 wurde der obligatorische und kostenlose Besuch der Elementarschulen, sowie die Schulpflicht bis zum 15. Lebensjahr festgehalten. Dies sollte allerdings regional gelöst werden. Im selben Jahr begann man in zehn ausgewählten Regionen mit der *educación integral nacionalista*. Allein im Tal von Teotihuacán wurde das Projekt gänzlich durchgeführt. Eines der Ziele war die sprachliche Vereinheitlichung, welches durch die direkte Methode, also Unterricht auf Spanisch, erreicht wurde. Die neue Sprache war aber nur ein Punkt der Eingliederung. Die nützlichsten kulturellen Werte der Indigenen wurden erhalten und alle anderen vernichtet. In den restlichen neun Regionen konnte das Projekt nie verwirklicht werden.²⁵⁵

²⁵²Heath, 1986, S. 123.

²⁵³Vgl. Heath, 1986, S. 124ff.

²⁵⁴Heath, 1986, S. 131.

²⁵⁵Vgl. Heath, 1986, S. 131ff.

4.2. Eingliederungsbewegung

José Vasconcelos, der 1921 zum Bildungsminister ernannt wurde und Rektor der UNAM war, war für die Organisation des neuen Bildungssystems verantwortlich. Er widersetzte sich der *educación integral nacionalista* von Gamio, denn für ihn war dies nur der Versuch der Assimilation der Indigenen. Sein Ziel war die Eingliederung der autochthonen Bevölkerung durch ein nationales Schulsystem. Dabei setzte er auf gleiche Bedingungen für alle, das heißt, keine gesonderten wissenschaftlichen Studien über indigene Kulturen, und auch keine gesonderten pädagogische Methoden für Indigene. Das oberste Ziel der SEP war die Vereinigung durch das Schulsystem. Da es aber an Geld und Personal mangelte, bezog Vasconcelos die BürgerInnen Mexikos mit ein. Als Antipositivist und inspiriert von Klassikern wie Dante oder Tolstoi, ließ er seine „*misioneros culturales*“²⁵⁶, vor allem auch moralische Vorstellungen, verbreiten. Vasconcelos schickte die jungen AbsolventInnen der pädagogischen Hochschule in Mexiko-Stadt in die indigenen Dörfer. Ihm gelang es Schulen bis in die ärmsten Dörfer zu bringen, weil die BewohnerInnen bereit dazu waren ein Gebäude als Schule zur Verfügung zu stellen, wenn die Regierung einen Lehrenden stellte. So entstanden in all den kooperativen Dörfern die „*escuelas rurales*“²⁵⁷ von Vasconcelos. Das Ziel war allerdings auch hier dasselbe wie in den Schulen davor: alle Indigenen jeden Alters sollen die spanische Sprache beherrschen und sich die Grundprinzipien der Gesellschaft aneignen um sich in die nationale Kultur einzugliedern. Geplant waren drei Stufen in diesen Schulen, wobei nur die erste davon, in der nur Spanisch unterrichtet wurde, zustande kam, und nur in Gebieten funktionierte, die bereits zweisprachig waren.²⁵⁸

Als erkannt wurde, dass die in Mexiko-Stadt vorbereiteten Lehrenden für die weit entfernten Dörfer nicht angemessen ausgebildet waren, organisierte Vasconcelos ExpertInnen, die sich in „*misiones culturales*“²⁵⁹ aufteilten um die bereits unterrichtenden Lehrenden in bestimmten Fertigkeiten weiter auszubilden und vor allem um in den Dörfern die Begeisterung für die Schule wieder zu beleben.²⁶⁰

Ein großer Schwachpunkt bei den Lehrenden in den Dörfern waren die mangelnden Sprachkenntnisse und Vasconcelos war nicht bereit dies zuzugeben:

Aun cuando sus representantes enviados al campo le comunicaban la necesidad de maestros que conocieran los idiomas indios, el Secretario de Educación

²⁵⁶Heath, 1986, S. 136.

²⁵⁷Heath, 1986, S. 136.

²⁵⁸Vgl. Heath, 1986, S. 134ff.

²⁵⁹Heath, 1986, S. 137.

²⁶⁰Vgl. Heath, 1986, S. 136f.

4. Sprachenpolitik im 20. Jahrhundert

era demasiado hispanófilo para admitir que las lenguas vernáculas fueran un instrumento educativo.²⁶¹

Auch seine eigene Prophezeiung der Vermischung zu einer *Raza cósmica* ließ ihn nicht umstimmen:

Aun cuando Vasconcelos hablaba de la fusión de lo indio con lo europeo para crear el mestizo mexicano del porvenir, se empeñaba especialmente en denunciar el aspecto lingüístico de la cultura india; las lenguas vernáculas debían ser exterminadas y sustituidas por el idioma español.²⁶²

Bei der Volkszählung von 1920 wurden über 4 Millionen Indigene bei einer Gesamtbevölkerung von über 14 Millionen gezählt. Doch auch dieses Ergebnis war für Vasconcelos kein Anlass die Erziehung der Indios unter anderen Bedingungen zu gestalten. Er ließ sich nur von einer Art Vorbereitungsunterricht überzeugen, in den seltenen Fällen in denen noch keine Spanischkenntnisse vorliegen sollten. Die Lehrenden wurden also angehalten den indigenen Kindern Spanisch zu lehren, damit sie nachher mit der restlichen Bevölkerung gemeinsam die Elementarschule besuchen konnten.²⁶³

Anfang des 20. Jahrhunderts war die Eingliederung der Indigenen in die mexikanische Nation Hauptthema der Positivisten. Dabei entstand ein Paradoxon, bei dem einerseits die Indigenen akzeptiert wurden, aber gleichzeitig auch abgelehnt. Die Fähigkeiten der Indios konnten zum gemeinsamen nationalen Leben beitragen, aber das Recht die indigene Kultur weiterzuführen, sollte ihnen verwehrt bleiben.²⁶⁴

La *raza cósmica* de Vasconcelos no presentaba hábitos culturales indios. Las distinciones entre la asimilación, tal como la practicaban los norteamericanos, y la incorporación adoptada por los mexicanos, no existían en cuanto al intento, sino más bien en cuanto a las diferentes metodologías determinadas tanto por el volumen de las poblaciones indígenas como por la cantidad de recursos federales disponibles. Mientras los norteamericanos reunían a los indios en reservaciones y les proporcionaban maestros y edificios escolares para lograr la fusión de identidades indias separadas y una imagen nacional, los mexicanos enviaban misioneros y establecían misiones entre los indios.²⁶⁵

In diesen Einrichtungen drängte die Regierung die Indigenen dazu, ihre eigene Kultur und Identität abzulegen und sich als MexikanerInnen einzugliedern. Dabei hatte

²⁶¹Heath, 1986, S. 137.

²⁶²Heath, 1986, S. 137.

²⁶³Vgl. Heath, 1986, S. 137ff.

²⁶⁴Vgl. Heath, 1986, S. 139.

²⁶⁵Heath, 1986, S. 139.

diese/r anzustrebende Mexikaner/in die Widersprüche ihrer/seiner eigenen doppelten Identität noch nicht gelöst. Das Ziel war die Verschmelzung der/des Kreolin/en mit der/m Mestizin/en und der/m Indigenen. Diesem Ideal wurden aber keinerlei indigene Aspekte zugeschrieben. Die postrevolutionäre Bewegung der Eingliederung der Indigenen in die Nation endete mit dem Ausschluss der Indios. Die Ideale der Eingliederung und der moralischen Erlösung der Indigenen forderten ihre Hispanisierung.²⁶⁶

Um das Chaos der Sprachen, das einen Mangel an Kommunikation hervorbrachte, zu beseitigen, war aus der Sicht der Eingliederungsbewegung, die einzige Lösung Spanisch als alleinige Sprache zu benennen. Lehrende, die indigene Sprachen beherrschten, wurden in die Dörfer geschickt um das Vertrauen der Indigenen zu gewinnen, um sie dann davon zu überzeugen, dass Bildung und eine neue Sprache ihr einziger Ausweg sei:

Una vez que los indios comprendieran los ideales del gobierno [...] incluso las tribus indias hostiles enviarían a sus hijos a las escuelas rurales que estaban poniendo en práctica el contenido y los propósitos principales de las *casas del pueblo*.²⁶⁷

Einziges Ziel war das Erlernen der spanischen Sprache. Die Aufgabe der Schule war es, die Kinder in das Leben der Nation einzugliedern. 1930 gab es 3594 *escuelas rurales* welche sich allesamt hauptsächlich mit dem Spanischunterricht beschäftigten. Dies diente sowohl der Integration der Indigenen, als auch der Steigerung des Nationalbewusstseins.²⁶⁸

4.3. Die direkte Methode

In all diesen *escuelas rurales* wurde hauptsächlich die direkte Methode angewandt. Das bedeutet, dass Spanisch Unterrichtssprache war und autochthone Sprachen nicht berücksichtigt wurden. Neben Lesen und Schreiben wurden neue Methoden des Kochens, Nähens und Gerbens unterrichtet und die Kinder durften sich ausschließlich auf Spanisch an die Lehrenden richten um das spanische Vokabular so natürlich wie möglich zu erlernen. Auch den Lehrenden wurde während der Ausbildung eingetrichtert, dass der Gebrauch von autochthonen Sprachen den Prozess der Eingliederung behindere, und dass sie Gefahr laufen würden sich in die indigene Kultur zu integrieren, sollten sie sich sprachlich anpassen. Ihre Aufgabe war die

²⁶⁶Vgl. Heath, 1986, S. 139f.

²⁶⁷Heath, 1986, S. 140.

²⁶⁸Vgl. Heath, 1986, S. 141.

4. Sprachenpolitik im 20. Jahrhundert

Eingliederung der Indigenen in die nationale Gesellschaft und den noch so isolierten Dörfern die nationalen Werte einzuprägen.²⁶⁹

Die direkte Methode wurde sowohl von den GriechInnen, den RömerInnen als auch von europäischen PädagogInnen hoch geschätzt. Sie sahen den Vorteil darin, dass keine Übersetzungen notwendig waren, denn die Lernenden können die Sprache aufnehmen und wiederholen ohne auf ihre Erstsprache zurückzugreifen. Vorbild dafür war der natürliche Spracherwerb von kleinen Kindern, die ihre Erstsprache durch Imitation erwerben. So sollten Begriffe mit einem mentalen Bild assoziiert werden und durch Wiederholungen und Übungen eingeprägt werden. Verknüpft mit alltäglichen Tätigkeiten sollte das Vokabular natürlich wachsen. Bis in die 1930er Jahre war die Mehrheit der PolitikerInnen von der direkten Methode überzeugt und sie verboten deshalb den Indigenen den Gebrauch ihrer autochthonen Sprachen. Die Indios sollten durch die Lehrenden von der Eingliederung überzeugt werden.²⁷⁰

Dennoch stellte sich nicht der Erfolg ein, den man sich versprach. Erste Zweifel entstanden:

A fines de la década de 1920, los educadores empezaron a preguntarse por qué el indio no había tenido éxito en aquellos programas de incorporación. ¿No tendría la misma inteligencia? ¿O sería simplemente que no se había descubierto aún el programa adecuado para desindianizarlo, obligando a esos pueblos a abandonar sus sentimientos de comunidad cerrada?²⁷¹

Bei einem Versuch aufzuzeigen, dass es möglich war Indigene zu mexikanisieren, stellte sich heraus, dass es sehr wohl wichtig war, die Erstsprache bei der Erziehung zu berücksichtigen. Dies wurde 1926 festgestellt, während 200 Indigene aus den verschiedensten Dörfern im *La Casa del Estudiante Indígena*²⁷² mexikanisiert und zu Lehrenden ausgebildet werden sollten. Nach der Ausbildung sollten die mexikanisierten Indigenen in ihre Dörfer zurückgeschickt werden, um den Rest ihres Stammes zu beeinflussen und sie von der Teilnahme am nationalen Erziehungsprogramm zu überzeugen. Allerdings scheiterte dieser Plan daran, dass die Ausgebildeten sich so gut integriert hatten, dass sie keine Anzeichen machten in ihre Dörfer zurückzukehren. Sie wollten in der Hauptstadt bleiben um weiter zu lernen. Um dies zu verhindern wurden neue Internate in den indigenen Regionen errichtet.²⁷³

Aun cuando no había pretendido explícitamente educar al indio por otro sistema que no fuera el método directo de enseñanza del idioma, el experimento

²⁶⁹Vgl. Heath, 1986, S. 142.

²⁷⁰Vgl. Heath, 1986, S. 143f.

²⁷¹Heath, 1986, S. 145.

²⁷²Heath, 1986, S. 145.

²⁷³Vgl. Heath, 1986, S. 145f.

de la Casa del Estudiante Indígena reveló una preocupación concreta por la necesidad de comunicación con los indios, cosa que el *método natural* había ignorado.²⁷⁴

Es folgte der erste Schritt in Richtung bilinguale Erziehung. 1933 wurden elf *Centros de Educación Indígena* in indigenen Regionen zusätzlich zu den *escuelas rurales* errichtet. Die Kinder wohnten in der Schule, bestellten das Land, und stellten ihre eigene Kleidung und Möbel her. Die Lehrenden beherrschten sowohl die Erstsprache ihrer SchülerInnen, als auch Spanisch. So näherte man sich wieder den Ansätzen Gamios. Gewohnheiten und Werte der Indigenen wurden wieder mit einbezogen. Unterrichtssprache war weiterhin Spanisch, allerdings war es den SchülerInnen erlaubt, sich außerhalb des Klassenraumes in ihrer Erstsprache zu unterhalten. Die direkte Methode wurde abgewandelt und die Regierung erkannte, dass die *escuelas rurales* nicht ausreichten um die Indigenen einzugliedern. Weiters wurde klar, dass die Kenntnis von autochthonen Sprachen notwendig war um die Eltern zu überzeugen, ihre Kinder in die Schule zu schicken.²⁷⁵

No se había producido un cambio fundamental en la actitud de los políticos de la capital, respecto al prestigio y valor funcional que representaban los idiomas indios para quienes los hablaban. Pero un enfoque realista de la eficacia del lenguaje vernáculo como instrumento para la transmisión de la cultura nacional al indio había incitado a los educadores a adiestrar maestros rurales en los idiomas vernáculos y a tratar de suministrar maestros indígenas a los centros regionales indios.²⁷⁶

Das Ansehen der Indigenen änderte sich. Mittlerweile wurden sie geachtet und als mexikanisches Erbe angenommen. Die intellektuelle Elite, die die mexikanische Bildung steuerte, stützte sich auf das Wissen der Sozialwissenschaften und nahm somit die kritische Nachforschung, sowie das Interesse an der Persönlichkeit und der Kultur der autochthonen Bevölkerung an.²⁷⁷

Man musste einsehen, dass der Versuch der Eingliederung der Indigenen gescheitert war:

Repitiendo las conclusiones que Sáenz había sacado seis años antes, los miembros de la Asamblea dictaminaron que la *incorporación* era una teoría muerta; había fracasado en su meta fundamental que era la enseñanza del lenguaje a los indios. Por lo tanto, puesto que la premisa de los principios de la incorporación había sido que una vez que el indio hubiera aprendido el español sería

²⁷⁴Heath, 1986, S. 147.

²⁷⁵Vgl. Heath, 1986, S. 148.

²⁷⁶Heath, 1986, S. 148.

²⁷⁷Vgl. Heath, 1986, S. 149f.

4. Sprachenpolitik im 20. Jahrhundert

capaz de penetrar en la cultura de la nación mexicana, el programa entero había producido muy pocos beneficios.²⁷⁸

Auch bei Nahmad S. (1997) heißt es: „*La idea central de las naciones recientemente formadas era lograr „la unidad nacional“, confundiendo esta unidad con la uniformidad cultural.*“²⁷⁹

4.4. Integrationsbewegung

Da der Prozess der Eingliederung bisher nur sehr einseitig verlief, suchte man nach einem Weg, auf dem sich Weiße, MestizInnen und Indigene kennenlernen sollten. Das neue Stichwort lautete Integration. An der bisherigen Methode wurde kritisiert, dass die Indigenen eine sehr passive Rolle einnahmen, weil der Fokus auf dem staatlichen Bildungswesen lag. Es wurde in den Einrichtungen, die von Vasconcelos gegründet wurden, kein Versuch unternommen, indigenes Kulturgut mit einzubinden. Durch diese Ignoranz hatten sie auch keine genaue Vorstellung der indigenen Kultur.²⁸⁰

Der erste Schritt in Richtung Integration war das Anerkennen der indigenen Sprachen im Unterricht. Die Erkenntnis, dass die indigenen Kinder sowohl Spanisch als auch den traditionellen Lehrplan ablehnten, weil sie daraus keinen praktischen Nutzen außerhalb der Schule ziehen konnten, bewirkte die Berücksichtigung der autochthonen Sprachen. Und auch weitere Inhalte mussten an die Bedürfnisse angepasst werden. Zudem mangelte es an Lehrenden, die ausreichend Spanischkenntnisse besaßen, sowie an Materialien. Die PolitikerInnen sahen fast 15 Jahre später die Argumente von Gamio ein.²⁸¹

Die Lösung für dieses Dilemma sollte Moisés Sáenz bringen. Er entdeckte 1931 in Guatemala die Methode von William Cameron Townsend (1896-1982), einem amerikanischen Missionar, der die Sprache der Indigenen gelernt hatte und so einen Teil der Bibel übersetzte. Sáenz lud Townsend nach Mexiko ein, wo er seine Methode anwenden sollte. Als er mit seinen Forschungen begann, bemerkte er rasch, dass er dieser Aufgabe alleine nicht mächtig war. 1934 gründete er ein linguistisches Institut zur Unterstützung, welches später als *Instituto Lingüístico de Verano* (ILV) bekannt werden sollte. Sáenz suchte nach weiteren Methoden. Er bemerkte, dass die Indigenen Informationen hauptsächlich durch Hören aufnahmen. Darum

²⁷⁸Heath, 1986, S. 176.

²⁷⁹Nahmad S. 1997, S. 115.

²⁸⁰Vgl. Heath, 1986, S. 152f.

²⁸¹Vgl. Heath, 1986, S. 152f.

sollten die Lehrenden jeden Tag eine Tageszeitung laut vorlesen. Jedoch interessierte weder die Unterrichtenden noch die SchülerInnen was in der Hauptstadt vor sich ging. Deswegen beschloss er spezielle Unterrichtsmaterialien für die indigenen SchülerInnen herzustellen um zunehmend Informationen über Staat und Nation einzuführen. Vor allem auch weil sich das Spanische in ländlichen Gebieten von dem der Hauptstadt nicht nur in Laut und Grammatik unterschied, sondern auch in Inhalt und Struktur.²⁸²

Es kam wiederum zu neuen Erkenntnissen: „*la aceptación inmediata del idioma del indio era sólo el primer paso de un programa de integración india para sustituir a la incorporación, y basado en la ciencia social.*“²⁸³ Auch Sáenz erkannte den falschen Ansatz: „*Socializar al indio no significaba ligarlo al Estado mediante declaraciones legales de mebresía, ni regimentarlo según un patrón de conducta informe, ni exterminarlo, con todo y su cultura.*“²⁸⁴ Er ging sogar so weit zu sagen, um ein/e gute/r Mexikaner/in zu sein, müsse man lernen ein/e gute/r Indio zu sein.²⁸⁵

Townsend arbeitete zusammen mit den LinguistInnen des ILV weiter und sie erstellten Alphabete der verschiedenen autochthonen Sprachen und unterwiesen die Lehrenden in der zweisprachigen Erziehung. Bald war man sich darüber einig, dass der zweisprachige Unterricht der richtige Weg war um das Spanische zu verbreiten.²⁸⁶

La memoria resumía sugerencias prácticas tales como el adiestramiento de los maestros rurales en la lingüística y en lenguas regionales de importancia. El idioma de los indios debía ser *cosa de valor* para los maestros, primero y antes que nada, como expresión de los pensamientos y emociones íntimos de quienes los hablaban y, segundo, como vehículo hacia el idioma nacional.²⁸⁷

Die Indigenen die bisher Spanisch lernten, hatten ihre Kenntnisse soweit aufgebaut, dass sie ihren Arbeitsalltag bewältigen konnten. Das Ziel war aber:

...un bilingüismo extendido que pudiera proporcionar mejor salud, salubridad y técnicas agrícolas, o sea los aspectos de la modernización que eran necesarios al indio para conseguir oportunidades semejantes a las de otros mexicanos.²⁸⁸

Die neue Sprache sollte nicht dazu dienen, innerhalb der indigenen Gemeinde kommunizieren zu können, sondern viel mehr in Situationen, die zum sozialen und wirtschaftlichen Fortschritt beitragen: „*El plan de integración no era de supresión, sino*

²⁸²Vgl. Heath, 1986, S. 154ff.

²⁸³Heath, 1986, S. 158.

²⁸⁴Heath, 1986, S. 159.

²⁸⁵Vgl. Heath, 1986, S. 158f.

²⁸⁶Vgl. Heath, 1986, S. 170.

²⁸⁷Heath, 1986, S. 172.

²⁸⁸Heath, 1986, S. 176.

4. Sprachenpolitik im 20. Jahrhundert

más bien de agregación."²⁸⁹

Dennoch reichte die Alphabetisierung der Indigenen alleine nicht aus um sie in die Nation zu integrieren: „...sino más bien se piensa que si logran hablar la lengua oficial, asimilan automáticamente tales conocimientos.“²⁹⁰

4.5. Método bilingüe²⁹¹

In Mexiko hat die informale Erziehung einen hohen Stellenwert, besonders in den indigenen Dörfern. Die Vermittlung übernimmt in erster Linie die Familie, auch wenn sich teilweise die ganze Gemeinschaft beteiligt. Diese Form der Ausbildung beginnt bereits bei der Geburt und wird im Laufe des Lebens weiter geführt. Das Wissen, wie man sich zu benehmen hat und welche Aufgaben man zu erfüllen hat, wird zu Hause, auf der Straße und in der Arbeit erworben. So werden die verschiedenen Rollen der einzelnen Mitglieder der Gemeinschaft festgelegt. Die formale Erziehung hingegen, also das Wissen, das in Erziehungsinstitutionen, wie Schule oder Kindergarten, erlernt wird, versucht die Kultur einer sozial dominanten Gruppe wiederzugeben und deren Existenz zu bewahren. Dies erfolgt entweder durch Mitglieder der eigenen Gruppe, oder teilweise durch Außenstehende, die der Gruppe des Auszubildenden fremd sind.²⁹²

En México los dirigentes nacionales han utilizado a la escuela como un medio para incorporar a la vida nacional - en lo económico, en lo social, y aun en lo lingüístico - a multitud de grupos indígenas existentes en el país, con el objeto o pretexto de fomentar su desarrollo y su participación en una sociedad más amplia.²⁹³

Auf diese Weise wird versucht, mittels formaler Erziehung das Verhalten durch die Einführung von neuen Lebensformen und einer zweiten Sprache zu verändern. Dabei wird die Integration der Indigenen in die Nationalgesellschaft angestrebt: „*Su fin último es que estos grupos dejen de ser indígenas y se integren a la comunidad nacional.*“²⁹⁴ Dabei entstehen meistens Konflikte, da die informale Erziehung bei den Indigenen vorherrscht.

Die Haltung, dass die Mehrsprachigkeit einer Nation als Plage gilt, kann nur durch die totale und auferlegte Assimilierung der Sprache und auch der Kultur der Minder-

²⁸⁹Heath, 1986, S. 177.

²⁹⁰Nahmad S. 1997, S. 114.

²⁹¹Auch *método indirecto*.

²⁹²Vgl. Del Consuelo Ros Romero, 1981, S. 10.

²⁹³Del Consuelo Ros Romero, 1981, S. 10.

²⁹⁴Del Consuelo Ros Romero, 1981, S. 11.

heiten an die der Nation, umgesetzt werden. Daraus resultiert eine ständige Suche nach kultureller und sprachlicher Standardisierung, die der Identifikation der ganzen Bevölkerung entspricht: *„Esto, apoyado en un nacionalismo mal entendido, conduce a problemas como coacciones sociales y políticas, migraciones, y problemas de identidad en los individuos”*²⁹⁵. Die Schule berücksichtigt nicht die verschiedenen Lebensweisen und Traditionen der Indigenen, der Inhalt der Programme und dessen Vermittlung sind den Betroffenen fremd. Daraus ergeben sich: *discontinuidades psicológicas y culturales entre los individuos, y se manifiesta en los conflictos de identidad que ellos muestran para identificarse con su propio grupo al terminar la primaria.*”²⁹⁶ Diese Konflikte sind noch deutlicher bei den zweisprachigen LehrerInnen und *promotores culturales* zu beobachten. Indigene, die für die Entwicklung der Programme der formalen Erziehung eingestellt wurden und in den Städten Spanisch lernten, finden sich zwischen zwei Kulturen und Gesellschaften wieder, ohne dass sie einer explizit zugehören. Außerdem gibt es Jugendliche, die sich nach Abschluss der Grundschule, auf die Suche nach den Perspektiven machen, die ihnen während ihrer Ausbildung aufgezeigt wurden, diese verlassen darum ihre Gemeinden.²⁹⁷

Die Einstellung, dass Mehrsprachigkeit Anerkennung verlangt, beinhaltet mehr Toleranz. Die wichtigen Sprachen der Nation sollen bewahrt werden, damit die indigenen Gemeinden sich sowohl an offiziellen Angelegenheiten beteiligen und mit anderen Sprachgemeinschaften kommunizieren können: *„sólo interesa el uso de una lengua estándar para representar a la nación, y se reconoce el pluralismo cultural”*²⁹⁸

Für den Unterricht eignet sich zweifellos die Sprache am besten, die einen vorrangigen Platz beim Lernenden einnimmt. Viele AutorInnen haben sich mit der Fragestellung beschäftigt, welche Sprache im Unterricht eingesetzt werden soll. Die gängigste Antwort ist der Gebrauch der Erstsprache²⁹⁹. Dies bringt jedoch politische und soziale Probleme mit sich, vor allem dann, wenn die Erstsprache eine autochthone Minderheitensprache ist. Für den Einsatz der Erstsprache spricht allerdings, dass man als Kind die ersten Ansichten und Konzepte entwickelt, die in engem Zusammenhang mit der Erstsprache stehen. Wenn neue Konzepte in einer Zweitsprache erworben werden, fällt es schwer diese zu verstehen, zu lernen und in die Erstsprache zu übersetzen. Weiters identifiziert man sich durch die Erstsprache mit der Gruppe der man angehört. Wenn ein Kind gezwungen wird in einer anderen Sprache zu denken, also in einer fremden Weise, wird es zum Teil schutzlos. Das bedeutet, dass ein Kind besser und mehr lernt, wenn es in der Erstsprache unterrichtet

²⁹⁵Del Consuelo Ros Romero, 1981, S. 17.

²⁹⁶Del Consuelo Ros Romero, 1981, S. 17.

²⁹⁷Vgl. Del Consuelo Ros Romero, 1981, S. 18.

²⁹⁸Del Consuelo Ros Romero, 1981, S. 18.

²⁹⁹Auch Muttersprache. Meines Erachtens eignet sich der Begriff der Erstsprache allerdings besser.

4. Sprachenpolitik im 20. Jahrhundert

wird. Dabei muss man beachten, dass der Eintritt in die Schule das Kind bereits vor eine neue Herausforderung stellt. Kommt hier noch hinzu, dies alles in einer Zweitsprache bewältigen zu müssen, entsteht eine doppelte Beanspruchung und eine Verzögerung des Fortschritts. Beim Gebrauch der Erstsprache in der Schule fällt es dem Kind leichter zu verstehen und die Eltern sind in der Lage es zu unterstützen. So ist auch eine Zusammenarbeit zwischen Schule und Gemeinde möglich. Zu all dem kommt noch hinzu, dass durch den Unterricht in einer Zweitsprache Interferenzen entstehen können.³⁰⁰

Gegenstimmen zum Modell des Unterrichts in der Erstsprache kommen meistens von den dominanten Gruppen, weitab von den indigenen Gemeinden, die mit der fehlenden Kohäsion der Nation argumentieren.³⁰¹

Aber auch auf Seiten der Auszubildenden finden sich Argumente gegen den Unterricht in der Erstsprache. Beispielsweise die Überzeugung einiger Eltern, dass ihr Kind nicht in die Schule gehen muss um die Erstsprache zu erlernen, fehlende Alphabetisierung und Grammatik der autochthonen Sprachen, die Ansicht, dass diese Art des Unterrichts das Erlernen einer Zweitsprache verhindert, oder dass der Gebrauch von autochthonen Sprachen die Entstehung der nationalen Einheit verzögert. Diese Argumente können jedoch entkräftet werden, da alle Sprachen formalisiert werden können und weil die fundierte Beherrschung der Erstsprache einerseits normal ist³⁰² und andererseits eine wichtige Basis für das Erlernen einer weiteren Sprache ist. Auch die nationale Einheit wird mit dem Gebrauch der autochthonen Sprachen weitaus mehr gefördert, weil sich Gruppen, die gezwungen werden eine andere Sprache zu verwenden, dadurch erst recht ausgeschlossen fühlen.³⁰³

Politische Faktoren, die die Entwicklung des Unterrichts in der Erstsprache hindern, finden sich oft in mehrsprachigen Nationen, in denen die Assimilation oder Integration der Minderheitengruppen an die nationale Kultur angestrebt wird. Diese Assimilation beginnt mit der Auferlegung einer offiziellen Sprache in der Schule. Aus wirtschaftlicher Sicht wird die Förderung der autochthonen Sprachen in der Schule oft zurückgewiesen, mit der Begründung, dass eine Vereinheitlichung der Programme, Materialien und Methoden günstiger ist. In den autochthonen Sprachen existiert oft kein passendes Vokabular für die Schulbildung, weiters fehlen authentische Materialien für den Unterricht und auch die Vielzahl der verschiedenen Sprachen stellt Probleme dar. Auch wenn diese Hürden überwunden werden könnten, würde dies

³⁰⁰Vgl. Del Consuelo Ros Romero, 1981, S. 25ff.

³⁰¹Vgl. Del Consuelo Ros Romero, 1981, S. 28.

³⁰²Alle Kinder werden in der Erstsprache alphabetisiert und beschäftigen sich einen Großteil der Schulzeit mit ihrer eigenen Sprache.

³⁰³Vgl. Del Consuelo Ros Romero, 1981, S. 29.

nicht bedeuten, dass die Erziehung ausschließlich in der autochthonen Erstsprache stattfinden sollte. Das Erlernen einer Zweitsprache ist wichtig für die indigenen Dörfer um mit anderen zu kommunizieren und am nationalen Leben teilzunehmen. Dennoch darf die Erstsprache nicht vernachlässigt werden. Sie sollte als Mittel und nicht als Ziel der formalen Erziehung gesehen werden. Del Consuelo Ros Romero (1981) empfiehlt deswegen für mehrsprachige Nationen unbedingt eine zweisprachige Erziehung für den Unterricht.³⁰⁴ Im zweisprachigen Unterricht werden zwei Sprachen verwendet. Einerseits die autochthone Sprache, die mit der kulturellen Gruppe in Verbindung gebracht wird und andererseits die offizielle Sprache, die als Kommunikationsmittel zwischen den verschiedenen Gruppen des Landes verwendet wird. Dabei ist es wichtig, die unterschiedlichen Sprachen der Region zu kennen um sich für die richtige Sprache für den Unterricht zu entscheiden. Hier ist unbedingt die Haltung der SprecherInnen sowohl gegenüber der Erstsprache als auch der offiziellen Sprache zu berücksichtigen, weil sie die letzte Entscheidung für die Durchführung eines zweisprachigen Programms ist. Die Meinung über den richtigen Zeitpunkt der Einführung der zweiten Sprache ist geteilt. Wenn ein Kind zuerst in der Erstsprache alphabetisiert wird und dann die zweite Sprache erlernt, beansprucht dies viel Zeit und es kommt zu Verzögerungen. Besser ist es, wenn die zweite Sprache parallel zur Alphabetisierung der Erstsprache eingeführt wird. Aber auch die Auffassung, dass dem Kind bereits vor der Einschulung die zweite Sprache vorgestellt werden soll, um sich mit ihr vertraut zu machen, findet BefürworterInnen.³⁰⁵

Im zweisprachigen Unterricht dient die Erstsprache als Mittel um die Zweitsprache zu lehren. Hier muss unbedingt beachtet werden, dass der Übergang von einer Sprache in die andere stufenweise abläuft, da Probleme entstehen können, beispielsweise im Bereich des neuen Vokabulars. Besonders schwierig ist es, wenn die neu zu erlernende Sprache einer Gemeinschaft angehört, deren Kultur gänzlich verschieden ist zu der eigenen. Dies bedeutet nämlich nicht nur den Umgang mit zwei Sprachen zu beherrschen, sondern auch mit Diskriminierung oder die Identifikation mit zwei Kulturen. Bei dieser Form des Unterrichts muss unbedingt die Kultur berücksichtigt werden, in der die Kinder sozialisiert wurden. So können die Kinder an das, was sie bereits in der Familie (informale Erziehung) gelernt haben anknüpfen. Damit wird die Trennung von familiärer und schulischer Realität vermieden.³⁰⁶

Beim Unterricht in einer Zweit-/Fremdsprache entstehen vor allem Probleme, wenn er sich an eine ausgegrenzte Gruppe richtet, die andere Verhaltensweisen hat als die dominante Gruppe. Die Schule bringt so nicht nur die Assimilierung durch die

³⁰⁴Vgl. Del Consuelo Ros Romero, 1981, S. 29f.

³⁰⁵Vgl. Del Consuelo Ros Romero, 1981, S. 31f.

³⁰⁶Vgl. Del Consuelo Ros Romero, 1981, S. 32f.

4. Sprachenpolitik im 20. Jahrhundert

offizielle Sprache mit sich, sondern „*involucra la imposición de una innovación cultural [...] en la que no se toman en cuenta las experiencias culturales que originan la socialización del niño y se ignora a la lengua y a la cultura propias del grupo*“³⁰⁷. Auf diese Weise ist die Zahl der Indigenen in Mexiko und in ganz Lateinamerika zurückgegangen, also durch die absorbierende Kraft der westlichen dominierenden Kultur und nicht als Ergebnis einer authentischen Integration, die die Werte der Minderheitenkulturen schützt.³⁰⁸

Es lässt sich also festhalten, dass jede Form von Erziehung die autochthonen Sprachen der Einzelnen, sowie das Kulturgut der Gemeinschaft, berücksichtigen muss. So ist es möglich die Kinder nicht unter Druck zu setzen, und sie nicht zu zwingen sich anders zu verhalten, als es in der Familie gelernt wurde. Wenn dies nicht beachtet wird, kann ein Schock bei Einzelnen ausgelöst werden, und es können schwerwiegende Konflikte zwischen Schule und Gemeinschaft entstehen.³⁰⁹

4.6. Alphabetisierungsprogramm

In den 1940er Jahren war man immer noch davon überzeugt, dass es notwendig sei, den Indigenen des Landes Spanisch beizubringen. Dabei sollte die kulturelle Vielfalt unbedingt berücksichtigt werden, mit dem Ziel die Wirkung des Erziehungsprogramms zu erhöhen:

Un impulso nacionalista consciente hacia la modernización, aun cuando tratando siempre de definir y conservar una imagen nacional, incitó a los administradores y políticos a contemplar las investigaciones científicas relacionadas con la educación como el medio por el cual la cultura del pasado pudiera conservarse en los grupos indígenas como una base sólida para la socialización política y el progreso económico de la nación.³¹⁰

Ávila Camacho (1897-1955), mexikanischer Präsident von 1940-1946, startete 1944 sein Alphabetisierungsprogramm. Er rief alle BürgerInnen Mexikos zwischen 18 und 60 Jahren, die lesen konnten, dazu auf, mindestens einem/r Analphabeten/in zwischen zehn und 40 Jahren das Lesen und Schreiben beizubringen. Flugblätter zur Information über das Programm wurden mit Flugzeugen verteilt. Alle TeilnehmerInnen des Programms wurden mit unterschiedlichsten Prämien belohnt. In den verschiedenen indigenen Sprachen wurden Alphabete erstellt, die von LehrerInnen bei

³⁰⁷Del Consuelo Ros Romero, 1981, S. 33. zitiert nach Aguirre Beltrán, 1973, S. 13.

³⁰⁸Vgl. Del Consuelo Ros Romero, 1981, S. 33f.

³⁰⁹Vgl. Del Consuelo Ros Romero, 1981, S. 34.

³¹⁰Heath, 1986, S. 189f.

der Alphabetisierung verwendet werden sollten. Dies sollte als Vorbereitung zum Spanischunterricht dienen. Das Programm wurde nur in der Region von Michoacán zur Gänze durchgezogen und war dort erfolgreich. In allen anderen Regionen scheiterte das Programm oder wurde abgebrochen.³¹¹

Dennoch kam es zu Veränderungen. Die sozialen Probleme der unterschiedlichen ethnischen Gruppen Mexikos wurden zum ersten Mal berücksichtigt und diskutiert:

Políticos y antropólogos por igual mostraban con orgullo el renacimiento indígena de México, representado por sus esfuerzos por llevar al indio a la vida nacional sobre una base de conocimiento realista proporcionada por la investigación de las ciencias sociales en cuanto a la cultura y los valores de cada grupo indio. Los educadores indios de fines de la década de 1930 habían afirmado vigorosamente que la unidad nacional no tenía que significar forzosamente uniformidad en toda la nación;³¹²

Und weiter:

...afirmar que la unificación nacional no sería posible a menos que se reconociera definitivamente el pluralismo cultural mexicano y el derecho igual por parte de cada uno de los grupos indígenas a estar representados en el material educativo.³¹³

Es lässt sich festhalten, dass Anfang der 1940er Jahre der Indigenismus trotz allem die größten Erfolge in der Bildung sowie im Umgang mit den Indigenen erzielte.³¹⁴

1963 wurde von der SEP die zweisprachige Erziehung ratifiziert. Die Lehrenden erhielten den Auftrag zuerst in den autochthonen Sprachen zu alphabetisieren und erst dann die Nationalsprache einzuführen. Das INI, die SEP und das ILV arbeiteten gemeinsam an Materialien für den Unterricht.³¹⁵

Neues Ziel war die Identifizierung, Umwandlung und Integration der indigenen Gemeinden in die nationale Gesellschaft. Dadurch sollte endlich die Durchsetzung der Nationalsprache erreicht werden:

Lo más seguro era que el idioma español, una vez enriquecido por los idiomas regionales, se convirtiera finalmente en idioma nacional de todos los mexicanos, pero en lo inmediato la etapa aceptable era el bilingüismo de la población.³¹⁶

³¹¹Vgl. Heath, 1986, S. 192f.

³¹²Heath, 1986, S. 194.

³¹³Heath, 1986, S. 195.

³¹⁴Heath, 1986, S. 196.

³¹⁵Vgl. Heath, 1986, S. 226f.

³¹⁶Heath, 1986, S. 227.

4. Sprachenpolitik im 20. Jahrhundert

Eine große Hilfe für die Durchsetzung dieses Zieles waren auch die modernen Veränderungen, wie Elektrizität, Schulen, Verbesserung der medizinischen Versorgung und der sanitären Anlagen. Weiters wurde erkannt, dass sich die Indigenen nur in die Nation integrieren können, wenn sie selbst gefördert werden.³¹⁷

In den 1970er Jahren erreichten AnthropologInnen, unter ihnen Gonzalo Aguirre Beltrán, „*que el movimiento debería tener por meta la integración nacional mediante el desarrollo democrático.*“³¹⁸ Die autochthone Bevölkerung sollte von ihrer sozialen Klasse befreit werden und sich in das System einfügen: „*Hablaban del indigenismo centrando su interés en la nación como unidad total y no en el indio como individuo.*“³¹⁹ Dabei sollte die ethnische und kulturelle Identität der Indigenen erhalten bleiben.³²⁰

Erneut entstand eine Diskussion über die direkte Methode und die zweisprachige Erziehung. Dieses Mal mit dem Ziel, der Sprachenpolitik eine neue Richtung zu verleihen. Die einzelnen Regionen entschieden selbst, welche Option sie wählten. Die erste Möglichkeit war die autochthone Sprache in den ersten Jahren der Erziehung zu gebrauchen. Die zweite war zuerst die autochthonen Sprachen zu verwenden, aber so bald als möglich Spanisch einzuführen. Bei dieser Option war der Erhalt der indigenen Identität sicher gestellt und Spanisch diente der Teilnahme an nationalen Prozessen. Die dritte Möglichkeit war die direkte Methode.³²¹

Die mexikanische Sprachenpolitik lieferte keine Ergebnisse. Es fehlte an einer Institution, die die Prozesse steuerte und plante.

A pesar de lo cual, lo que destaca a la vez de la historia de la política del lenguaje en México y en los treinta últimos años, su inmersión en el movimiento indigenista, es que la política idiomática no será uniforme en toda la nación.³²²

4.7. Die Situation der indigenen Sprachen in Mexiko

Nationalsprachen sind Sprachen, die offiziellen Status haben oder nicht, aber auf jeden Fall eine wichtige Rolle für die nationale Identität spielen. Es mag den Anschein haben, dass es sich bei Nationalsprachen um ein Mittel handelt, das in der alltäglichen Kommunikation von der Mehrheit einer Nation verwendet wird. In diesem Fall

³¹⁷Vgl. Heath, 1986, S. 228.

³¹⁸Heath, 1986, S. 236.

³¹⁹Heath, 1986, S. 236.

³²⁰Vgl. Heath, 1986, S. 236.

³²¹Vgl. Heath, 1986, S. 238.

³²²Heath, 1986, S. 239.

handelt es sich aber meistens um offizielle Amtssprachen. Dennoch darf ihre identitätsstiftende Rolle nicht übersehen werden. Beispielsweise in einem wenig besiedelten Land mit hohem Bildungsniveau, wie in den Ländern Skandinaviens, wäre es aus ökonomischen Gründen naheliegend Englisch als Amtssprache zu wählen. Aber dass die skandinavischen Sprachen immer noch offiziellen Status genießen, hat nichts mit Nützlichkeit zu tun, sondern viel mehr mit Identität. Es gibt auch Länder, in denen keine Nationalsprachen existieren. Hierbei geht es um Staaten, die die Sprache der Kolonie nach der Unabhängigkeit weiterhin als offizielle Sprache gebrauchen. Dies kann aber zu Problemen führen, da die Sprache immer mit der Dominanz der Kolonie konnotiert wird. In Ländern mit mehr als einer Nationalsprache kann das Ansehen der verschiedenen Sprachen sehr variieren. Zum Beispiel in Luxemburg ist sowohl Französisch als auch Deutsch Amtssprache. Luxemburgisch ist eine Nationalsprache. Dennoch hat das Deutsche wenig Stellenwert für die nationale Identität Luxemburgs, ganz im Gegensatz zu Luxemburgisch. Obwohl Deutsch offizielle Amtssprache in Luxemburg ist, kann es in dem Sinn nicht als Nationalsprache bezeichnet werden. Sprachen, die von mehreren Ländern geteilt werden, wie zum Beispiel Englisch, das sowohl in Großbritannien, in den USA als auch im englischsprachigen Teil Kanadas Amtssprache ist, stellen seltener einen wichtigen Faktor für die nationale Identität dar. Probleme können entstehen, wenn die Sprache mit einer Nation mehr in Zusammenhang gebracht wird, als mit einer anderen. Deutsch ist Amtssprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz und stellt somit auch einen Faktor der nationalen Identität dar. Dennoch wird von Außenstehenden Deutsch meistens mit Deutschland assoziiert. Dies könnte darauf schließen lassen, sogar von ÖsterreicherInnen und SchweizerInnen, dass die Deutschen ein korrekteres Deutsch sprechen, als die anderen Nationen. Länder verwenden Sprachen als Merkmale der nationalen Identität, was uns von Nationalsprachen reden lässt. Oft sind diese Sprachen bereits Amtssprachen, und es liegt nahe ihnen eine identitätsstiftende Rolle zuzuweisen. Dennoch gibt es Fälle, in denen Nationalsprachen und Mehrheitssprachen weit mehr als nationale Identität ausmachen.³²³

Die autochthonen Sprachen Mexikos haben eine schwierige Ausgangsposition um zur Nationalsprache ernannt zu werden. In der Verfassung von 1917 wird mit keinem Wort auf die Situation der ethnischen Minderheiten eingegangen, die die nationale Gesellschaft mitgestalten. Auch was die Sprachen betrifft ist dies nicht anders:

En ninguno de los artículos que legislan el idioma oficial de la nación mexicana y en ninguna Constitución se mencionan los idiomas de la nación mexicana, que constituyen la base idiomática de lo que era la mayoría de la población en

³²³Vgl. Barbour, 2004, S. 288ff.

4. Sprachenpolitik im 20. Jahrhundert

el momento de la Independencia.³²⁴

Die autochthonen Sprachen werden ignoriert und das, obwohl die indigene Bevölkerung zirka sieben Millionen EinwohnerInnen ausmacht. Es wird allein auf die offizielle Sprache eingegangen:

...se considera que el único idioma válido, legal y oficial para todos los trámites constitucionales es el castellano; es decir, que desde este principio se estructura una negación y una discriminación en contra de los idiomas y de los patrones culturales de los grupos indígenas de México.³²⁵

Für Nahmad S. (1997) liegt es in der Verantwortung der Gesellschaft und des Staates, die autochthonen Sprachen Mexikos in der Verfassung anzuerkennen. Er betrachtet dies als das Recht der einzelnen Ethnien, die diese Sprachen sprechen. Durch diese Anerkennung sei es möglich die nationale Geopolitik neu anzuordnen und die pluriethnische Nation zu festigen.³²⁶

Die Hürde eine Sprache zu einer Nationalsprache zu machen ist immens. Dafür muss ein Territorium bestimmt werden, auf dem die Sprache gültig ist, die Politik muss sie zur Nationalsprache ernennen und der wohl schwierigste Teil daran, ist die Erweiterung der sozialen Funktionen im privaten und öffentlichen Bereich um der Erneuerung zu entsprechen. Diese Bedingungen sind in Mexiko nur sehr schwer zu erfüllen. Mit ein Grund dafür ist die Schwierigkeit der Verbreitung eines Standards. Dies stellt in den indigenen Dörfern Mexikos ein Problem dar, das mit den Lebensbedingungen der DorfbewohnerInnen sehr eng verbunden ist. In Gegenden mit mehr als 70 Prozent indigener Bevölkerung lebt die Hälfte ohne Strom, die Mehrheit ist nicht an ein Abwassersystem angeschlossen und fast 70 Prozent leben ohne Wasseranschluss. Unter diesen Umständen gestaltet es sich besonders schwierig sprachpolitische Entscheidungen mitzuteilen. Schließlich handelt es sich nicht in erster Linie um ein linguistisches Problem, sondern viel mehr um ein politisches und kulturelles.³²⁷

Dennoch kann die aktuelle Sprachenpolitik Erfolge aufweisen:

- In Mexiko wurden verschiedene Einrichtungen, die für die Erhaltung und Forschung der Mayasprachen zuständig sind, gegründet.
- Das Fach „Mayasprachen“ wird in der Sekundärstufe als Pflichtfach eingeführt um das Bewusstsein sowohl der MayasprecherInnen als auch der SpanischsprecherInnen zu erhöhen.

³²⁴Nahmad S. 1997, S. 109.

³²⁵Nahmad S. 1997, S. 110.

³²⁶Vgl. Nahmad S. 1997, S. 119.

³²⁷Vgl. Damjanova, 2001, S. 78f.

4.7. Die Situation der indigenen Sprachen in Mexiko

- In Yucatán werden Gelder organisiert für die Entwicklung von Lehrbüchern sowohl für Kinder, als auch für Erwachsene.
- Seit 1996 wird ein Fernsehprogramm gesendet zur Erlernung des Maya.
- An der anthropologischen Fakultät der Universität von Yucatán können epigraphische, linguistische und soziolinguistische Forschungen über die Sprache und Kultur der Maya betrieben werden. Außerdem unterstützt das Programm PROMAYA die Entwicklung des Lehrmaterials. Auch ein phonographisches Archiv wird erstellt.
- Um das Ansehen der Mayasprachen zu erhöhen, werden zunehmend Massenmedien verwendet. Es gibt beispielsweise Zeitungsartikel oder Radiosendungen in Maya.³²⁸

Damit eine indigene Sprache kooffiziellen Status erreichen kann, ist die erste Bedingung ihre Normierung/Standardisierung, und das wurde bis jetzt noch nicht erreicht. Weiters scheiterte es an der Finanzierung der Institutionen und NGOs, die ihre Ideen ohne Geld nicht umsetzen können. Auch das niedrige Prestige der indigenen Sprachen lässt LehrerInnen und Eltern am Unterricht in Mayasprachen zweifeln. Umso wichtiger ist die Aufklärung und Überzeugungsarbeit. Auch die Indigenen selbst zweifeln. Für sie stellt ihre Sprache so etwas wie eine Geheimsprache dar und darum können sie die gesellschaftliche Nützlichkeit darin nicht erkennen.³²⁹

Garza Cuarón (1997) bringt es auf den Punkt:

Es decir, el gran cambio mundial consiste en que son los propios hablantes los que están logrando que los distintos gobiernos empiecen a reconocer sus derechos, aunque sea a través de circunstancias dolorosísimas e injustas, como es el caso de la mayoría de los pueblos indígenas de América.³³⁰

In der Verfassungsreform von 1992 wurde dem Artikel 4 ein neuer Absatz hinzugefügt. Darin erhielt die autochthone Bevölkerung erstmals einen verfassungsrechtlichen Rang als distinktive Gruppe. Weiters standen die indigenen Sprachen, Kulturen, Sitten und Organisationsformen unter dem Schutz des Staates.³³¹

Im März 2003 erschien die *Ley de Derechos Lingüísticos de los Pueblos Indígenas*, die sich mit der Anerkennung und dem Schutz der sprachlichen, individuellen und kollektiven Rechte der indigenen Gemeinschaften beschäftigt, sowie der Förderung des Gebrauchs und der Entwicklung der indigenen Sprachen. Die indigenen Sprachen werden zunehmend als Teil der Gesellschaft Mexikos akzeptiert und so heißt

³²⁸Vgl. Damjanova, 2001, S. 85.

³²⁹Vgl. Damjanova, 2001, S. 85f.

³³⁰Garza Cuarón, 1997, S. 12.

³³¹Vgl. Zimmermann, 2004, S. 430.

4. Sprachenpolitik im 20. Jahrhundert

es im Artikel 3: „*Las lenguas indígenas son parte integrante del patrimonio cultural y lingüístico nacional. La pluralidad de lenguas indígenas es una de las principales expresiones de la composición pluricultural de la Nación Mexicana.*“³³²

4.8. Zusammenfassung

Wie in anderen politischen Belangen Mexikos im 20. Jahrhundert war auch im sprachpolitischen Bereich die Integration der Indigenen in die Nation Hauptthema. Die autochthone Bevölkerung galt als Hinderungsgrund für den nationalen Fortschritt und sollte daher durch Bildung und Erlernen der Nationalsprache integriert werden. Erste Versuche zeugten von Respekt gegenüber der indigenen Kultur. Freier Bildungszugang unter Berücksichtigung anthropologischer Forschungen sollte die Basis für die Sozialisation sein. Dieser Versuch scheiterte allerdings und so wurde ein nationales Schulsystem eingeführt. Hierbei sollten dieselben Bedingungen für alle gelten und keine gesonderte Rücksicht auf die autochthone Bevölkerung genommen werden. Unterrichtet wurde nach der direkten Methode, also ausschließlich auf Spanisch. Auch diese Methode scheiterte. Ein neuer Versuch knüpfte wiederum an erstere Ansätze an, und die *método bilingüe* entstand. Auch wenn kleinere Erfolge verbucht werden konnten, wurden die erhofften Ziele nicht erreicht. Die Diskussion über die richtige Methode der Bildung bestand über das gesamte 20. Jahrhundert.

Der Umstand, dass es nach zahlreichen Versuchen nicht gelang die autochthone Bevölkerung Mexikos zu castellanisieren, zeugt von der Resistenz der indigenen Ethnien und vor allem ihrer Sprachen.

³³²Ley general de Derechos Lingüísticos de los Pueblos Indígenas, 2003.

5 Kapitel 5

Instituto Nacional Indigenista de México

In diesem Kapitel möchte ich nun näher auf das INI eingehen. Als Institutionalisierung des Indigenismus war es eine der wichtigsten Einrichtungen in Sachen Indigenenbildung seit Mitte des 20. Jahrhunderts. Die Funktionen und Überzeugungen des Instituts wurden klar definiert. Dennoch änderten sich im Laufe der Zeit die politischen Ansätze und so auch die Ausführungen.

5.1. Entstehung

Im April 1940 kam es zum *Primer Congreso Indigenista Interamericano* in Pátzcuaro in Mexiko. Die Beschlüsse dieses Kongresses dienten der Definition des Indigenismus in den lateinamerikanischen Ländern. Eines der wichtigsten Ergebnisse war wohl die Gründung des *Instituto Indigenista Interamericano* (III) in den folgenden Ländern: Argentinien, Bolivien, Brasilien, Costa Rica, Kolumbien, El Salvador, Ecuador, USA, Guatemala, Honduras, Mexiko, Nicaragua, Panama, Paraguay, Peru und Venezuela. Die Funktionen dieses Institutes waren unter anderem:

Actuar como Comisión Permanente de los Congresos Indigenistas Interamericanos, guardar sus informes y archivos, cooperar a ejecutar y facilitar la realización de las resoluciones aceptadas por los Congresos Indigenistas Interamericanos y las de esta Convención, dentro de sus atribuciones y colaborar con el Gobierno Organizador en la preparación y realización del Congreso Indigenista.³³³

³³³Instituto Nacional Indigenista, México, 1955, S. 11.

5. Instituto Nacional Indigenista de México

Darin enthalten war das Sammeln, Ordnen und Verteilen von Informationen über:

- a) Investigaciones científicas, referentes a los problemas indígenas;
- b) Legislación, jurisprudencia y administración de los grupos indígenas;
- c) Actividades de las instituciones interesadas en los grupos antes mencionados;
- d) Materiales de toda clase que puedan ser utilizados por los gobiernos, como base para el desarrollo de su política de mejoramiento económico y social de las condiciones de vida de los grupos indígenas;
- e) Recomendaciones hechas por los mismos indígenas en los asuntos que les conciernen.³³⁴

Auch die Forschung über die Probleme der Indigenen gehörte dazu, sowie die Zusammenarbeit mit den einzelnen *Oficinas de Asuntos Indígenas* der verschiedenen Länder. Weiters die Ausbildung von Fachkräften speziell für das *problema indígena*, sowie deren Austausch untereinander.

Zudem wurde den einzelnen Ländern mit hohem Anteil an Indigenen empfohlen, eigene nationale Institute zu gründen, die als Filialen mit organisatorischer Freiheit des III fungieren sollten. Dabei sollte in den einzelnen Ländern der Augenmerk auf lokale Probleme gerichtet werden.³³⁵

Auch wenn der Indigenismus Mexikos in den 1940er Jahren Erfolge in der Bildung und im Umgang mit den Indigenen erzielen konnte, erkannte Manuel Gual Vidal (1903-1954)³³⁶ eine gewisse Unausgeglichenheit bei der Gewichtung der Aufgabenverteilung:

Descubrió [Manuel Gual Vidal] que durante el régimen de Ávila Camacho, la falta de coordinación entre educadores y científicos sociales, que desplegaban sus actividades en proyectos dispersos, constituyó un obstáculo muy grave para el enfoque realmente integral. Se puso al lado de los científicos sociales al llegar a la conclusión de que, en realidad, durante el periodo de 1940 a 1946 la promoción de la campaña alfabetizadora y de la educación había ocupado la más alta prioridad nacional, y que por eso, sólo tales propósitos habían disfrutado de cierta coordinación visible por parte de las autoridades centrales.³³⁷

Dies erklärte er wie folgt:

³³⁴Instituto Nacional Indigenista, México, 1955, S. 11f.

³³⁵Vgl. Instituto Nacional Indigenista, México, 1955, S. 12f.

³³⁶Bildungsminister unter Miguel Alemán.

³³⁷Heath, 1986, S. 198.

Gual Vidal acentuó las contribuciones que la educación podría aportar al éxito de los programas que prometían expansión industrial y desarrollo económico; pero puso en claro que la meta definitiva de la nación, mediante la coordinación de amplios programas de cambio, habría de ser la uniformidad.³³⁸

Der Nachfolger von Ávila Camacho war Miguel Alemán (1900-1983), der 1946 zum Präsidenten ernannt wurde. Seine höchste Priorität galt dem industriellen und kommerziellen Wachstum des Landes. Er verurteilte den Indigenismus und warf der Bewegung vor, die Indigenen in ein Objekt der staatlichen Wohlfahrt zu verwandeln. Sein Ziel war es, den Indigenen zu helfen sich selbst zu helfen.³³⁹

Nach dem *Primer Congreso Indigenista Interamericano de Pátzcuaro* 1940 gründete Mexiko das *Departamento de Asuntos Indígenas*, welches sich als Einrichtung der Bundesregierung mit Indigenenangelegenheiten beschäftigten sollte. Dennoch war dies nicht genug, um den Vertrag zu erfüllen, der beim Kongress unterzeichnet wurde. Darin verpflichtete sich Mexiko eine Filiale des III zu gründen.³⁴⁰

Sólo teniendo conciencia de los distintos componentes de la membresía india podrían esperar los agentes del cambio social integrar lo indígena dentro del destino nacional. El 10 de noviembre de 1948, Alemán rubricó la ley que daba vida al Instituto Nacional Indigenista de México (INI).³⁴¹

Am 4. Dezember 1948 wurde das INI offiziell gegründet. Im Artikel 1 des Dekrets wird festgehalten, dass das INI eine eigenständige juristische Einheit ist, wodurch es berechtigt ist, Vermögen zu erlangen und zu verwalten, wie es im Artikel 3 steht. Weiters ist es eine Filiale des III und zugleich eine dezentralisierte Einrichtung der Bundesregierung. Caso gibt dazu folgende Erklärung ab:

La razón fundamental para no crear el Instituto como una dependencia administrativa del Gobierno Federal, como lo era el antiguo Departamento de Asuntos Indígenas, es que se pensó que la política del Gobierno Federal consideraba el problema indígena como un problema integral en el que debían colaborar para resolverlo, no solo *una* oficina del Gobierno sino *todas* las oficinas del Gobierno Federal, que tuvieran relación con la población indígena.³⁴²

Aus diesem Grund wird in Artikel 12 festgehalten, dass die anderen Ministerien dazu angehalten werden ihre Mitarbeit zur Verfügung zu stellen um gemeinsam die Probleme der indigenen Bevölkerung zu lösen. Diese Probleme bestehen hauptsächlich in der kulturellen Rückständigkeit der Indigenen, sowie in der Tatsache, dass

³³⁸Heath, 1986, S. 199.

³³⁹Vgl. Heath, 1986, S. 200f.

³⁴⁰Vgl. Instituto Nacional Indigenista, México, 1955, S. 13f.

³⁴¹Heath, 1986, S. 201.

³⁴²Instituto Nacional Indigenista, México, 1955, S. 14.

5. Instituto Nacional Indigenista de México

sie durch den ausschließlichen oder zumindest dominanten Gebrauch autochthoner Sprachen in sozialer, wirtschaftlicher und politischer Sicht nicht in die Nation eingebunden sind.³⁴³

Caso betont weiters, dass die Gründung dieses Instituts keine rassische Diskriminierung darstelle. Allerdings unterscheiden sich ländliche Gemeinschaften von indigenen Gemeinschaften durch die kulturelle Isolation:

...las comunidades campesinas, formadas simplemente por individuos que desde un punto de vista racial, podrán tener aspectos francamente indígenas, pero que culturalmente tienen la cultura general del campesino mexicano, y hablan español.³⁴⁴

Die Organisation des Institutes war eine Verbindung zwischen seinen VerwalterInnen und den mexikanischen SozialwissenschaftlerInnen. Eine Aufgabe war die Kommunikation zwischen den VertreterInnen vor Ort und den Führungskräften rund um den Präsidenten zu regeln. Das INI sollte sich nicht allein darauf beschränken Empfehlungen für die Programme abzugeben, sondern *„sus miembros podrían también participar en programas y ayudar a coordinar y orientar los esfuerzos de otros servicios gubernamentales con actividades dentro de las áreas indias.“*³⁴⁵

Der/Die Direktor/in des Institutes wird vom Präsidenten ernannt und

...un consejo ejecutivo habría de reunir a representantes de secretarías de gobierno cuyas actividades estuvieran relacionadas con él, o sea las de Educación, Salubridad, Agricultura, Obras Públicas, Comunicaciones, Transportes, y Asuntos Agrarios. Además, se concedía representación permanente en el Consejo a cuatro instituciones culturales: el Instituto de Antropología e Historia, la Universidad Nacional Autónoma, el Instituto Politécnico Nacional y la Sociedad Mexicana de Antropología.³⁴⁶

Eine weitere Aufgabe des Rates war die Beratung der staatlichen Institutionen, die sich mit dem Thema der Integration beschäftigten und Vorschläge für Programme und Vorgehensweisen hervorzubringen.³⁴⁷

Caso beschreibt eine Art Doppelfunktion des Institutsrates: Leitung und Kontrolle. Einerseits kommt der Rat einmal monatlich zusammen um Informationen über die laufenden Arbeiten und die verwendeten Mittel zu geben. Andererseits bestimmt dieser Rat einmal jährlich eine/n außenstehende/n Prüfer/in, der/die die Informationen

³⁴³Vgl. Instituto Nacional Indigenista, México, 1955, S. 14f.

³⁴⁴Instituto Nacional Indigenista, México, 1955, S. 15.

³⁴⁵Heath, 1986, S. 201.

³⁴⁶Heath, 1986, S. 201.

³⁴⁷Vgl. Heath, 1986, S. 210.

und die tatsächlichen Ausgaben überprüft.³⁴⁸

Por fin, el gobierno había proporcionado oficialmente a una institución central la oportunidad de investigar, formular y contribuir a la ejecución de una política indigenista en México. Los científicos sociales habrían de proseguir la proyectada aculturación de los indios a través de la realización a nivel local de los propósitos nacionales.³⁴⁹

5.2. Aufgaben, Funktionen und Ideale des INI

Im Vordergrund stand die Erforschung der Probleme der autochthonen Bevölkerung, Verbesserungsmaßnahmen dafür zu formulieren und diese auch umzusetzen. In Artikel 2 des Dekrets stehen folgende Funktionen des INI:

- I. - Investigará los problemas relativos a los núcleos indígenas del país;
- II. - Estudiará las medidas de mejoramiento que requieran esos núcleos indígenas;
- III. - Promoverá ante el Ejecutivo Federal, la aprobación y la aplicación de estas medidas;
- IV. - Intervendrá en la realización de las medidas aprobadas, coordinando y dirigiendo, en su caso, la acción de los órganos gubernamentales competentes;
- V. - Fungirá como cuerpo consultivo de las instituciones oficiales y privadas, de las materias que conforme a la presente Ley, son de su competencia;
- VI. - Difundirá, cuando lo estime conveniente y por los medios adecuados, los resultados de sus investigaciones, estudios y promociones, y
- VII. - Empezará aquellas obras de mejoramiento de las comunidades indígenas, que le encomiende el Ejecutivo, en coordinación con la Dirección General de Asuntos Indígenas.³⁵⁰

Wie in den 1940er Jahren war das Ziel des Institutes die Indigenen in die Nation zu integrieren, hauptsächlich über den Weg der Bildung. Das INI entschied sich den Fokus nicht auf einzelne Dörfer zu richten, sondern auf ganze Regionen. Vor allem weil die einzelnen Regionen sich stark unterschieden in Geschichte, indigener Bevölkerungsdichte und Sprachverhalten.³⁵¹

³⁴⁸Instituto Nacional Indigenista, México, 1955, S. 21f.

³⁴⁹Heath, 1986, S. 201f.

³⁵⁰Instituto Nacional Indigenista, México, 1955, S. 57f.

³⁵¹Vgl. Heath, 1986, S. 203.

5. Instituto Nacional Indigenista de México

Anfangs konzentrierte sich die Integrationsbewegung noch auf die Alphabetisierung der Indigenen und die Einführung der Nationalsprache. Bald sollten allerdings immer mehr kulturelle Angewohnheiten geändert werden. Dies waren Gesundheit, Ernährung, Landwirtschaft und die Teilnahme an der nationalen Wirtschaft. Um dieses Vorhaben durchzusetzen, war es notwendig in den einzelnen Regionen präsent zu sein und so wurde das erste CCI gegründet.³⁵²

En cambio, en septiembre de 1950 el INI estableció el primer Centro en la región Tzeltal-Tzotzil de Chiapas, área seleccionada por la extrema pobreza de los habitantes de la región [...] Un segundo Centro fue inaugurado dos años después entre los tarahumaras de Chihuahua, Estado que tenía una larga historia de preocupaciones indigenistas.³⁵³

Weitere CCIs folgten im Jahr 1954 in den Regionen der Mazateca, Chinanteca und Mixteca in Oaxaca.³⁵⁴

Als Aufgabe der CCIs führt Caso Folgendes an: „*elevar los niveles de aculturación del grupo indígena en el que se halla establecido para promover su integración a la vida económica y social de la Nación.*“³⁵⁵

Für Heath (1986) war diese Erhebung des Akkulturationsniveaus sogar einer der wichtigsten Punkte der Integration:

Tal vez el punto más importante en el concepto de integración regional fuera el estudio de los niveles de aculturación. Esta insistencia demostraba el interés de los antropólogos por cambiar a los que eran en gran parte ajenos a la cultura nacional y a los que sólo estaban parcialmente involucrados en la corriente general de la vida nacional de México.³⁵⁶

Um diese Integration zu erreichen, werden die CCIs in drei Bereiche geteilt: Wirtschaft, Hygiene und Bildung.³⁵⁷

Die *Dirección de Economía*³⁵⁸ kümmert sich unter anderem um die Verbesserung der landwirtschaftlichen Anbautechniken und die Gründung von Genossenschaften.³⁵⁹

Die *Dirección de Salubridad*³⁶⁰ ist für die medizinische Versorgung zuständig. Dazu gehören ein/e Epidemiologe/in und mindestens drei zusätzliche ÄrztInnen, sowie

³⁵²Vgl. Heath, 1986, S. 204.

³⁵³Heath, 1986, S. 205.

³⁵⁴Vgl. Instituto Nacional Indigenista, México, 1955, S. 39.

³⁵⁵Instituto Nacional Indigenista, México, 1955, S. 40.

³⁵⁶Heath, 1986, S. 204.

³⁵⁷Vgl. Instituto Nacional Indigenista, México, 1955, S. 40.

³⁵⁸Instituto Nacional Indigenista, México, 1955, S. 41.

³⁵⁹Vgl. Instituto Nacional Indigenista, México, 1955, S. 41.

³⁶⁰Instituto Nacional Indigenista, México, 1955, S. 49.

KrankenpflegerInnen, die in der *Clínica Central*³⁶¹ arbeiten. Die Aufgaben sind einerseits die medizinische Versorgung und andererseits Krankheitsprävention, welche auch beispielsweise das Anbringen von Latrinen oder Schutzimpfungen beinhaltet. Weiters die Aufklärung über die Entstehung von Krankheiten, da sich die autochthone Bevölkerung Krankheiten oft durch Magie oder übernatürliche Kräfte erklärt. Nur wenn sie davon überzeugt waren, dass Krankheiten auf natürlichen Ursachen beruhen, waren sie auch bereit sich von den ÄrztInnen behandeln zu lassen.³⁶²

Die Hauptaufgabe der *Dirección de Educación*³⁶³ war die Alphabetisierung in den indigenen Sprachen als Mittel für die Castellanisierung. Weiters wurde daran gearbeitet, den Indigenen bewusst zu machen, dass sie nicht nur ein Teil ihrer Gemeinschaft sind, sondern auch BürgerInnen des mexikanischen Staates. Auch praktischer Unterricht in Hygiene und Krankheitsprävention oder Anbautechniken gehörte dazu. Hauptsächlich ging es aber darum, die SchülerInnen auf die staatlichen Grundschulen vorzubereiten. Die Lehrenden dieser Schulen des Institutes wurden in den CCIs vorbereitet und erhielten den Namen *promotores culturales*. Die Anforderungen waren „...que [...] sea un maestro bilingüe, que tenga por lengua nativa la de la comunidad, pero que haya aprendido a hablar y a escribir el español.“³⁶⁴ Caso nennt als deren Auftrag nicht nur die Vermittlung von Wissen, sondern „...que promuevan en su comunidad la adopción de las prácticas y métodos [sic] que parezcan aconsejables para mejorar la vida de todos.“³⁶⁵ Auch die Unterstützung der ÄrztInnen gehörte zu den Aufgaben der *promotores culturales*, vor allem als DolmetscherInnen. Caso beschreibt auch, dass die VermittlerInnen die Funktion von BeraterInnen und Vertrauenspersonen haben, wodurch die Verbreitung von neuen Methoden erleichtert wird.³⁶⁶

Once a community accepted a school and a promoter, it generally accepted the INI's other development projects [...] In fact, many INI personnel were surprised at the speed with which many „traditional“ communities adopted the trappings of modern life.³⁶⁷

Die Überzeugungen des Institutes waren:

...tratar los problemas de las comunidades indígenas en forma integral, conservando y fomentando los aspectos positivos de la cultura de esas comunidades,

³⁶¹ Instituto Nacional Indigenista, México, 1955, S. 50.

³⁶² Vgl. Instituto Nacional Indigenista, México, 1955, S. 49ff.

³⁶³ Instituto Nacional Indigenista, México, 1955, S. 43.

³⁶⁴ Instituto Nacional Indigenista, México, 1955, S. 44.

³⁶⁵ Instituto Nacional Indigenista, México, 1955, S. 45.

³⁶⁶ Vgl. Instituto Nacional Indigenista, México, 1955, S. 43ff.

³⁶⁷ Lewis, 2008, S. 615f.

5. Instituto Nacional Indigenista de México

y proporcionando los medios para elevar el nivel cultural en todos los aspectos de la vida colectiva.³⁶⁸

Dabei betont Caso, dass es wichtig ist, das Vertrauen der indigenen Gemeinschaften zu erlangen, und dass die respektvolle Integration der Indigenen in die Gesellschaft die Grundidee des INIs ist:

Para conseguirlo, creemos que lo fundamental es adquirir la confianza de las comunidades y no emplear *nunca* procedimientos de coacción [...] y ésta ha sido su principal idea, que la comunidad indígena está integrada por hombres que merecen todo el respeto que se debe a la personalidad humana.³⁶⁹

Als Ziel des Institutes formuliert Caso die Entwicklung der indigenen Gemeinschaften: *„transformar su cultura para integrarlos a la vida económica, social y política del país asegurando en esta forma, la unidad de México.“*³⁷⁰

Weiters erklärt er, dass es nie im Sinne des Institutes sein wird, Vorgehensweisen anzuwenden, die mit Zwang oder Nötigung in Verbindung gebracht werden könnten. Das INI will nicht als Wohlfahrtseinrichtung wahrgenommen werden, denn bei den Indigenen handelt es sich nicht um Bedürftige. Vielmehr geht es um die Steigerung des Lebensniveaus der Gemeinden, mit Unterstützung des INIs. Auch das Miteinbeziehen der DorfbewohnerInnen, unter anderem als LehrerInnen, ist eines der Ideale des Institutes, um sich den Gemeinschaften zu nähern und sie besser kennenzulernen, was wiederum nötig ist um angemessen auf die Veränderungen zu reagieren. Dabei entstanden Probleme, die in der Theorie nicht vorhersehbar waren, weswegen Anpassungen des Programms vorgenommen wurden. Er sieht dabei im Prozess den Weg zur Lösung des Problems: *„Creemos por el contrario, que estamos realizando experiencias que, a la larga, nos podrán permitir tener un concepto más claro de lo que debe hacerse.“*³⁷¹ Weiter betont er auch, dass Kritik durchaus ein relevantes Kriterium für die Entwicklung des INIs ist, um Fehler in der Zukunft zu verhindern. Das Ziel des Instituts besteht darin, die indigenen Gemeinschaften so zu verändern, dass eine Integration in den mexikanischen Staat möglich ist, hin zu einer Einheit:

El Instituto, al promover el desarrollo de las comunidades indígenas, no pretende conservarlas en el estado de atraso económico y cultural en que se encuentran, sino transformar su cultura para integrarlas a la vida económica, social y política del país, asegurando, en esta forma, la unidad de México.³⁷²

³⁶⁸Instituto Nacional Indigenista, México, 1955, S. 55.

³⁶⁹Instituto Nacional Indigenista, México, 1955, S. 55.

³⁷⁰Instituto Nacional Indigenista, México, 1955, S. 56.

³⁷¹Caso, 1958, S. 5.

³⁷²Caso, 1958, S. 5.

Als Prinzip des Institutes galt der Respekt gegenüber der Persönlichkeit, der Würde und den positiven Gewohnheiten der Indigenen. Ganz oben auf der Liste der zu respektierenden Eigenschaften standen die autochthonen Sprachen, die im Unterricht ihren Platz fanden. In der *Escuela del estudiante indígena* wurden Indigene zu *promotores culturales* ausgebildet und in ihre Heimatorte zurückgeschickt um als VertreterInnen des Wandels in ihrer Gemeinschaft zu fungieren. Sie galten als VermittlerInnen zwischen den einzelnen Regionen und der Nation.³⁷³

Aguirre Beltrán (1953) beschrieb in einer seiner Forschungen die Regierungs- und Lebensformen dreier mexikanischer ethnischen Gruppen, die zur Optimierung des Integrationsprozesses beitragen sollten:

Un programa, como el aquí esbozado, implica el conocimiento cabal de las formas de vida particulares de cada comunidad, y el estudio continuado de los cambios inducidos para ratificar o rectificar los métodos y técnicas en uso. La utilización de los elementos rectores de la comunidad en la inducción del cambio cultural, se basó en el supuesto de que quienes ocupan cargos de gobierno están en posición de influir más intensa y trascendentemente en la comunidad cuyos destinos rigen.³⁷⁴

Weiter schreibt über die Aufgabe des CCI in der Region Tzeltal-Tzotzil:

...el desarrollo de un vasto plan que permita en un futuro próximo la superación del standard de vida de la población indígena, la elevación armónica de sus niveles de aculturación y la estructuración de una interdependencia económica donde los factores que concurren deriven mutuos beneficios sin crear situaciones de grave tensión interétnica que impiden el proceso de mestizaje biológico y cultural y, con ello la final integración del país en una gran comunidad lo suficientemente homogénea para que las variaciones regionales no estorben la marcha general de la nación hacia la modernización económica y la eventual industrialización que la Revolución se ha fijado como meta.³⁷⁵

Aus dieser Forschung erhoffte er sich, einen Weg für die Lösung des *problema indígena* zu finden, ohne Enttäuschung und Konflikte.³⁷⁶

Das INI hatte aber Schwierigkeiten seine Ideale, die auf den Bemühungen der AnthropologInnen beruhten, mit der ideologischen und politischen Abhängigkeit von der Regierung zu vereinen:

Pero el hecho de que el INI dependiera del gobierno para la aprobación del

³⁷³Vgl. Heath, 1986, S. 206f.

³⁷⁴Aguirre Beltrán, 1953, S. 11.

³⁷⁵Aguirre Beltrán, 1953, S. 143.

³⁷⁶Vgl. Aguirre Beltrán, 1953, S. 12.

5. Instituto Nacional Indigenista de México

establecimiento de los Centros y la distribución de fondos, solía tener por resultado una lucha entre realidades financieras y conveniencias políticas, por una parte, y los ideales de la antropología aplicada, por otra.³⁷⁷

Lewis (2008) beschreibt eine erfolgreiche Auseinandersetzung mit diesen Problemen des CCI in Chiapas:

They faced opposition from the governor, some municipal authorities, the state's alcohol monopoly and many indigenous communities.[...] Although problems remained, by 1954 the INI was well on its way to increasing literacy in the highlands, improving infrastructure, eradicating endemic diseases, and protecting indigenous people from the worst abuses of local ladinos, even if it was also forced into several tactical retreats.³⁷⁸

In den Jahren nach 1952 entwickelte sich die *método bilingüe* zum Problem, da sie als Hauptgrund für fehlende Kooperation zwischen den verschiedenen Entwicklungsinstitutionen galt. Die LehrerInnen der *escuelas rurales* waren traditionell von der direkten Methode überzeugt, wurden ungenügend ausgebildet und die Überzeugung, dass die Alphabetisierung die indigenen Dörfer vermehrt in die Isolation drängte, hielt sie davon ab, mit der *método bilingüe* zu unterrichten. In einigen indigenen Dörfern waren es die BewohnerInnen selbst, die den Lehrenden vorschlugen, sie zuerst in der Erstsprache zu alphabetisieren. In anderen Gemeinden verärgerte die neue Methode die Bevölkerung, die bereits mit der direkten Methode vertraut waren.³⁷⁹

Ahora que los programas de estudio y los materiales de trabajo han cambiado; que no se enseña castellano por medio de la lengua materna y que los maestros rehusan usar el tarasco, la efectividad de la escuela, al menos en este aspecto, ha decaído enormemente. A pesar de esto, la escuela puede ser considerada como agente castellanizador, aunque como se verá más adelante, sus alcances son limitados.³⁸⁰

Eine Bewertung der *método bilingüe* 1956 ergab, dass das Hauptproblem des Misserfolges die ambivalente Einstellung der Lehrenden war: „*Algunos promotores culturales del INI no eran aceptados por los indios, y muchos de ellos tenían la sensación de que la aplicación del método bilingüe era la principal razón del rechazo.*“³⁸¹ Weiters mangelte es an ausreichenden Sprachkenntnissen um die Methode erfolgreich anzuwenden. Beobachtungen ergaben allerdings, dass die indigene Bevölkerung

³⁷⁷Heath, 1986, S. 211.

³⁷⁸Lewis, 2008, S. 610.

³⁷⁹Vgl. Heath, 1986, S. 212f.

³⁸⁰Del Consuelo Ros Romero, 1981, S. 70.

³⁸¹Heath, 1986, S. 213.

zweisprachige Materialien bevorzugte, da sie das Erlernen des Spanischen erleichterten: „*el temor [...] era el temor al sabotaje dentro de las propias filas del INI;*“³⁸² Daraus resultierte der Grundsatz, dass den Indigenen ihr Recht auf den Gebrauch ihrer Erstsprache unbedingt zugesprochen werden musste.³⁸³ Und so kam man zu der Erkenntnis, dass es unbedingt notwendig sei, zuerst die Alphabetisierung in der Erstsprache durchzuführen um dann die Nationalsprache einzuführen.³⁸⁴

1956 kam es zu einer Neubewertung der *método bilingüe*, bei der unter anderem festgehalten wurde: „*La lengua materna es el medio de expresión natural del individuo, y ningún lenguaje es inadecuado para satisfacer las necesidades expresivas del niño en su hogar ni en sus primeros años de escuela.*“³⁸⁵ Und in Bezug auf die offizielle Sprache Spanisch: „*La lingua franca o, idioma nacional, no debe ser considerada como sustituto adecuado para la lengua materna, y menos que los niños sepan ya la lingua franca antes de entrar a la escuela.*“³⁸⁶

Auch wenn die Ansätze der Neubewertung akzeptiert wurden, gelang es dem INI nicht genügend Schulen einzurichten um das Vorhaben zu erfüllen. Die *escuelas rurales* unterrichteten bald wieder auf Spanisch. Untersuchungen bestätigten „*que un cambio de idioma significaba muy poco para la vida cotidiana*“³⁸⁷.

La principal institución dedicada a la vida de los indios de la nación que no adoptó los principios y prácticas del INI fue la escuela rural; durante la década de 1950 y a principios de la de 1960, la escuela rural siguió empleando el método directo de enseñanza y operando en gran parte fuera del espíritu del movimiento indigenista.³⁸⁸

In den 1970er Jahren verfolgte die indigenistische Politik einen neuen Ansatz: *enseñanza bilingüe-bicultural*³⁸⁹. Ziel war die Alphabetisierung in der Erstsprache und später Einführung der spanischen Sprache unter Berücksichtigung der indigenen Kultur. Dabei sollten vom *maestro bilingüe* das Wissen über die indigene Kultur und über die nationale Kultur in Einklang gebracht werden. Erstmals wurde Mexikos Mehrsprachigkeit und Multikulturalität berücksichtigt.³⁹⁰

Auch das INI, welches schon fast 80 CCIs gegründet hatte, beteiligte sich an diesem neuen Ansatz. Das Institut war für die Erstellung von zweisprachigem Unterrichts-

³⁸²Heath, 1986, S. 214.

³⁸³Vgl. Heath, 1986, S. 213f.

³⁸⁴Vgl. Heath, 1986, S. 215.

³⁸⁵Heath, 1986, S. 217.

³⁸⁶Heath, 1986, S. 217.

³⁸⁷Heath, 1986, S. 219.

³⁸⁸Heath, 1986, S. 206.

³⁸⁹Parodi, 1981, S. 33.

³⁹⁰Vgl. Parodi, 1981, S. 33.

5. Instituto Nacional Indigenista de México

material zuständig:

...en colaboración con el Instituto Nacional Indigenista, coordine un equipo de trabajo el cual, formado por nueve lingüistas y varios profesores bilingües, prepare los libros de texto de la primaria en diferentes lenguas indígenas.³⁹¹

Weiters verkündete das INI 1977 einen weiteren Wandel der politischen Ansätze, bei dem die Indigenen an dieser Politik teilnehmen sollten: „*en favor de un indigenismo participatorio, que pretendía otorgar un papel activo a las organizaciones e intelectuales indígenas.*“³⁹² Doch auch dieser Ansatz blieb größtenteils pure Theorie. Aber immerhin veränderte sich die Einstellung gegenüber der zweisprachigen Erziehung. Sie diente von nun an nicht nur mehr der Alphabetisierung und der Castellanisierung, sondern der Revitalisierung der indigenen Sprachen.³⁹³

Trotz aller Problemen erzielte das INI Erfolge bei der Castellanisierung:

Sin embargo, durante la última década las actividades más extensas del INI, la ratificación nacional del bilingüismo en el indigenismo y el aumento de conocimientos técnicos y de personal adiestrado, han ayudado a aumentar el número de indios que aprenden el español.³⁹⁴

1979 startete das INI in Zusammenarbeit mit der SEP und dem *Centro de Investigaciones y Estudios Superiores en Antropología Social* ein neues Projekt³⁹⁵, bei dem jungen zweisprachigen Indigenen eine Ausbildung auf Universitätsniveau ermöglicht werden sollte. Die Besonderheit des Projektes war es die TeilnehmerInnen so auszubilden, dass sie fähig waren in ihrer Erstsprache Forschungen anzustellen.³⁹⁶

Desde la Independencia hasta principios de la década de 1940, los dirigentes políticos de México habían supuesto que un cambio a favor del idioma nacional incitaría a la población indígena a adoptar todos los demás ideales culturales defendidos por las élites de la nación.³⁹⁷

Ein weiteres Mal änderten sich die Ansätze der Integrationsbewegung. Neues Motto war: „*unidad dentro de la multiplicidad*“³⁹⁸. Der Indigenismus fuhr mit seinem ambivalenten Naturell fort.³⁹⁹

³⁹¹Parodi, 1981, S. 34.

³⁹²De la Peña, 1995, S. 124.

³⁹³Vgl. De la Peña, 1995, S. 128.

³⁹⁴Heath, 1986, S. 248.

³⁹⁵Näheres siehe: Ernesto Díaz Couder Cabral (1997): *El programa de maestría en lingüística indioamericana*. In: Garza Cuarón, 1997.

³⁹⁶Vgl. De la Peña, 1995, S. 128.

³⁹⁷Heath, 1986, S. 219.

³⁹⁸Heath, 1986, S. 221.

³⁹⁹Vgl. Heath, 1986, S. 221f.

5.3. Auflösung

In den 1980er Jahren begann der Verfall des Indigenismus. Als fester Bestandteil dieser Politik konnte auch das INI keine Erfolge mehr verbuchen. Die Situation der indigenen Bevölkerung hatte sich auch während der Blütezeit des Indigenismus nicht merklich verbessert. Seit Beginn des 21. Jahrhunderts erkannte man, dass das INI bereits veraltet und eine Erneuerung notwendig war. Vor allem die Form des Instituts sollte verändert werden. Am 21. Mai 2003 wurde das Institut durch die *Comisión Nacional para el Desarrollo de los Pueblos Indígenas* (CDI) ersetzt. Die Regierung glaubte, dass die Änderung des Namens auch eine Änderung der Politik mit sich bringen würde. In Wirklichkeit setzte sich die indigenistische Politik aber weiter fort:

...se ha quedado en las buenas intenciones sin lograr un cambio en la política paternalista y asistencialista que han caracterizado al indigenismo de Estado de viejo cuño. La CDI es igual que la vieja INI, como la llaman los indígenas, pues en esencia es una institución indigenista.⁴⁰⁰

5.4. Kritik

Der Indigenismus war seit der Revolution wohl die größte politische Bewegung in Mexiko. Lewis (2008) hebt vor allem den widersprüchlichen Charakter der Bewegung hervor: „...it promised indigenous people progress on the state's terms, and celebrated an abstract notion of indigenous culture located securely in the past. Almost paradoxically, it also urged indigenous people to assimilate.“⁴⁰¹

Weiters kritisiert Lewis (2008) die Strategie des Instituts in Chiapas:

Mexican indigenistas crafted a development model that focused inward, on the indigenous themselves, and avoided clashes with powerful interests. This strategy allowed the INI to perpetuate itself and survive politically for five decades in Chiapas and the rest of Mexico, but it greatly limited the extent to which Mexican *indigenismo* could effect real change.⁴⁰²

Er beschreibt das INI als „*mature phase in Mexican indigenismo*“⁴⁰³. Unter Cárdenas war das Ziel des Indigenismus die Indigenen zu mexikanisieren und sie in die

⁴⁰⁰Korsbaek und Sámano Rentería, 2007, S. 213.

⁴⁰¹Lewis, 2008, S. 612.

⁴⁰²Lewis, 2008, S. 609.

⁴⁰³Lewis, 2008, S. 612.

5. Instituto Nacional Indigenista de México

Mestizengesellschaft einzugliedern. Das INI sprach von Integration und stützte sich auf die Ansätze Gamios, also die Bewahrung aller positiven Aspekte der indigenen Kulturen. Veränderungen sollten nur dann erfolgen, wenn die autochthone Bevölkerung davon profitieren würde. Die Taktik war kein zwanghaftes Auferlegen, sondern viel mehr Überredung durch die VermittlerInnen, die aus der jeweiligen Gemeinschaft stammten. Doch auch trotz all dieser positiven Ansätze blieb die Situation der Indigenen meist unverändert:

In practice, however, INI indigenismo represented more continuity than change. Little distinguished its policies from those of the SEP during the Cárdenas years. INI „integration” was so similar to SEP „incorporation” that many of the CCI’s directors used the two words interchangeably. [...] Lastly, the INI sought to control Mexico’s indigenous populations politically, just as Cardenistas had hoped to do.⁴⁰⁴

Ein weiterer Kritikpunkt der Vorgehensweisen des Indigenismus in den 1940er Jahren war, dass die bilingualen Indigenen, die als SchreiberInnen fungierten, angehalten wurden, jede Möglichkeit zu nutzen um ihr Prestige zu steigern und sich in Machtpositionen zu etablieren. Dadurch wurde es noch leichter, die Gemeinschaften von außen zu kontrollieren.⁴⁰⁵ Auch die *promotores culturales*, denen der anfängliche Erfolg des INI hauptsächlich zu verdanken war, „later used their relatively privileged positions to control access to government resources, enrich themselves, and secure political positions within their communities.”⁴⁰⁶ Die VermittlerInnen, die sich akkulturiert hatten, bezeichneten sich selbst nicht länger als Indios.⁴⁰⁷

In Artikel 7 des Dekrets des INI wurde festgehalten, dass im Institutsrat nicht nur VertreterInnen der weiter oben genannten Institutionen präsent sein sollen, sondern auch „representantes de los núcleos indígenas más importantes que serán designados y participarán en la forma y términos que señale el Reglamento de la presente Ley.”⁴⁰⁸ Genau dies ist ein Kritikpunkt an den Vorgehensweisen vor allem bei der Zusammenstellung der Vorstände in den Gemeinden. Das Problem war, dass einerseits unterschiedliche Indigenismus-Instanzen in den Dörfern auftraten und ihre eigenen Gruppen bildeten. Andererseits waren die Vorstände von Geberinstitutionen ernannt und achteten darum besonders darauf, dass sie selbst von den Projekten profitierten.⁴⁰⁹

⁴⁰⁴Lewis, 2008, S. 613.

⁴⁰⁵Vgl. Lewis, 2008, S. 614.

⁴⁰⁶Lewis, 2008, S. 628.

⁴⁰⁷Vgl. Lewis, 2008, S. 628.

⁴⁰⁸Instituto Nacional Indigenista, México, 1955, S. 58.

⁴⁰⁹Vgl. Dietz, 1997, S. 271.

Und auch Heath (1986) kritisiert die Funktion des Rates: „*Sin embargo, casi nunca llegaban a convertirse en prácticas y programas aceptados las recomendaciones del INI; el Consejo del INI disponía de autoridad asesora, no de poderes ejecutivos.*“⁴¹⁰

Wieder einmal waren es die Indigenen, die keinen Nutzen aus den Projekten ziehen konnten:

Die indigenistischen Projekte dienen daher vielmehr der institutionellen und parteipolitischen Zwangsintegration der Bevölkerung in den Staat durch den Aufbau und die Förderung einer lokalen und regionalen Oberschicht regimekonformer Kaziken, als daß sie eine Integration der *Purhépecha* in die Nationalgesellschaft bzw. in die mexikanische Wirtschaft leisten würden. Als Folge eines halben Jahrhunderts *Indigenismo*-Politik bleiben eine politisch marginalisierte indianische Dorfgemeinde sowie eine verarmte und von assistentialistischen Hilfsprogrammen des Staates bzw. der Staatspartei abhängige Dorfbevölkerung zurück.⁴¹¹

Bei Lewis (2008) stehen Erfolg und Misserfolg des INI dicht beieinander. Er sieht das mögliche Problem des Scheitern des Institutes in Chiapas in den *promotores culturales*: „*Many of these men later used their relatively privileged positions to control access to government resources and secure political positions within their communities.*“⁴¹² Weiters beschreibt er die Situation der Monopolstellung der AlkoholproduzentInnen und den Verhandlungen zwischen INI und der Regierung⁴¹³ und kommt zu dem Fazit: „*that it was easier to induce change on Indians than it was to challenge the overarching political and economic systems that exploited them.*“⁴¹⁴

Heath (1986) sieht in der Politik des INI als Ziel hauptsächlich die Akkulturation:

El indigenismo del INI significaba esencialmente aculturación, proceso mediante el cual el sector hispanizado de la población y el sector indio intercambiaran y reinterpretaran características culturales para producir una nueva cultura: la cultura mestiza. Pero aquella cultura reconocía pocos aspectos integrantes - tales como el lenguaje y la organización social - de las culturas indias.⁴¹⁵

Und so wird klar, dass die Arbeit des Institutes gegen den eigenen Grundsatz - den respektvollen Umgang mit den Indigenen - verstößt:

Profesionales y estudiantes indicaron que los programas del INI y los proyectos de obras públicas estaban centralizados, y empezaron a alegar que ni la inte-

⁴¹⁰Heath, 1986, S. 210.

⁴¹¹Dietz, 1997, S. 271.

⁴¹²Lewis, 2008, S. 609.

⁴¹³Näheres siehe: Lewis, 2008

⁴¹⁴Lewis, 2008, S. 609.

⁴¹⁵Heath, 1986, S. 219.

5. Instituto Nacional Indigenista de México

gración ni la centralización podrían, debido a su naturaleza misma, respetar a los grupos indios y a su necesidad de autodeterminación.⁴¹⁶

Auch wenn das INI im Laufe der Zeit vorgab, sich auf die Partizipation der Indigenen zu konzentrieren, erfolgte keine Veränderung:

...so lehnt der *Congreso Nacional Indígena* die integrative und manipulative Politik des *INI* ab, das in seinen Augen nur eine Kontinuität in der Beherrschung, Diskriminierung brachte und fordert stattdessen ein Institut nicht für die indigenen Völker sondern der indigenen Völker mit wahrhafter Partizipation...⁴¹⁷

Im Jahr 2000 hat der Präsidentschaftskandidat Vicente Fox seinen Vorschlag für einen neuen Entwicklungsplan vorgelegt. Die wesentlichen Ziele waren: den regionalen Markt der Grundprodukte voranzutreiben, den Ökotourismus zu fördern und die Zollstruktur effizienter zu gestalten.⁴¹⁸ Dazu Korsbaek und Sámano Rentería (2007): „*Brilla por su ausencia el interés por el bienestar de los pueblos indígenas.*“⁴¹⁹

5.5. Zusammenfassung

Die indigenistische Politik findet ihren Höhepunkt Mitte des 20. Jahrhundert durch ihre Institutionalisierung mittels des INI. Dieses Institut war eine eigenständige juristische Einheit und eine Filiale des III, sowie eine dezentralisierte Einrichtung der Bundesregierung, also direkt abhängig von der Bundesregierung. Ziel war es, die Situation der indigenen Bevölkerung zu analysieren, Verbesserungsvorschläge zu formulieren und diese schlussendlich umzusetzen, um die Integration der Indigenen in die mexikanische Nation zu erreichen. Dabei konzentrierte sich das Institut anfangs auf den Bereich der Bildung, hauptsächlich Castellanisierung, doch bald waren es auch die kulturellen Gewohnheiten der Indigenen, die geändert werden sollten. Das INI arbeitete durch die CCIIs direkt vor Ort und setzte *promotores culturales* ein. Immer wieder traten Probleme auf, denen sich das Institut stellen musste. Eines davon war die schwierige Aufgabe die politischen Überzeugungen der Regierung mit den Ergebnissen der AnthropologInnen zu vereinen. Später entwickelte sich auch die *método bilingüe* zum Problem, die in erster Linie als Mittel zur Castellanisierung diente. Neue Erkenntnisse sorgten für mehr Achtung gegenüber den indigenen Sprachen. Im Verlauf der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts kam es

⁴¹⁶Heath, 1986, S. 231.

⁴¹⁷Degen, 2008, S. 78.

⁴¹⁸Vgl. Korsbaek und Sámano Rentería, 2007, S. 210.

⁴¹⁹Korsbaek und Sámano Rentería, 2007, S. 210.

immer wieder zu Änderungen der indigenistischen Ansätze und so auch zu Veränderungen der Arbeit des INI. Ende des 20. Jahrhunderts kam der Verfall des Indigenismus und so auch das Ende des INI. Es galt als veraltet und wurde durch die CDI ersetzt.

Trotz einiger positiver Ansätze des Institutes überwiegt die Kritik an seiner Arbeit. Offiziell war die Rede von Eingliederung, Integration und Partizipation der Indigenen an ihrer eigenen Entwicklung, tatsächlich handelte es sich aber meist um den Versuch der Akkulturation und Assimilation. Dieses ambivalente Verhalten verhinderte vermutlich auch den Erfolg. Im Vordergrund stand nicht das Wohlergehen und die Entwicklung der autochthonen Bevölkerung, sondern deren Mexikanisierung.

Kapitel 6

6 Conclusio

Sprache ist eines der wichtigsten Mittel zur Darstellung von Identität. Dies ist nicht nur bei Einzelpersonen der Fall, sondern auch bei Gruppen und Ethnien. Ethnien stellen unter anderem Kommunikationsgemeinschaften dar und benötigen somit eine gemeinsame Sprache als Mittel der Verständigung. Andererseits dient sie auch zur Abgrenzung von anderen Gruppen. Dies ist im Sprachbewusstsein verankert, welches wiederum erst durch Identität gebildet werden kann, weil die nötigen Funktionen und Muster erst eingespeist werden müssen. Weiters bewegt Sprachbewusstsein Individuen oder Gruppen zu bestimmten Sprachverhalten, was zu Konflikten führen kann, die Einfluss auf die Identität von Einzelnen oder Gruppen haben können. Sprache stellt also ein wichtiges Merkmal für die Identität von Gruppen und Ethnien dar.

Im Falle einer Nation, stellt Sprache neben gemeinsamer Geschichte, Tradition und Kultur ein wichtiges Merkmal für die Vereinheitlichung dar. In Mexiko, sowie auch in den anderen Staaten Lateinamerikas, sollte diese Vereinheitlichung nun die Zusammenführung zweier grundverschiedener Kulturen und somit auch Sprachen bedeuten. Dies erwies sich schon nach kurzer Zeit als Problem. Um die sprachliche Vereinheitlichung der mexikanischen Nation zu erreichen wurde vor allem in der Ära des Indigenismus versucht, die Indigenen zwanghaft zum Erlernen der spanischen Sprache zu bringen, weil man sich davon deren Integration versprach. Dies geschah meist ohne Berücksichtigung der autochthonen Sprachen. Das würde über kurz oder lang zu deren Aussterben führen und die autochthone Bevölkerung wäre Teil der Nation ohne eigene Sprache. Das zeugt also nicht von Integration, sondern von Assimilation. Auch dass ohne SprecherInnen keine Sprache existieren kann und somit auch die Sprechergemeinschaft zerfällt, was zum Verlust der Identität führt, kann nicht als Integration, sondern nur als zwanghafte Assimilation bezeichnet werden.

Da das INI als Erfolg versprechendste Institution des Indigenismus galt, möchte

6. Conclusio

ich nun noch einmal auf die Frage *Konnte das INI zur sprachlichen Integration der Indigenen beitragen?* zurückkommen und versuchen eine Antwort zu finden.

Das Hauptziel des Institutes war die Verbesserung der Situation der Indigenen und deren Integration in die mexikanische Nation. Vor allem weil die indigenen Dörfer aufgrund der mangelnden Sprachkenntnisse vom Rest der Nation ausgeschlossen waren und deshalb nicht am wirtschaftlichen Fortschritt teilhaben konnten. Dabei stützte es seine Vorgehensweise auf die Ansätze Gamios, der für die Bewahrung der positiven Elemente der indigenen Kultur eintrat. Durch die Castellanisierung versprach es sich die automatische Integration der Indigenen. Dabei wendete es verschiedene Methoden an. Anfangs die direkte Methode, bei der allein auf Spanisch unterrichtet wurde. Daraus sollte die automatische Verdrängung der indigenen Sprachen resultieren. Später die *método bilingüe*, bei der sowohl die indigene Sprache gefestigt und zeitgleich Spanisch erlernt wurde. Bei der *enseñanza bilingüe-cultural* erkannte man, dass es auch notwendig war kulturelle Aspekte in die Ausbildung mit einzubeziehen. Trotz einiger lobenswerter Ansätze scheiterten all diese Methoden aus unterschiedlichen Gründen. Einerseits aus Mangel an qualifiziertem Personal, andererseits aus Mangel an den notwendigen Mitteln. Letztendlich waren all diese Methoden aber ausschließlich Mittel zur Castellanisierung. Ein weiteres Problem des INI war die schwierige Aufgabe die Balance zwischen den ambivalenten Ansätzen der AnthropologInnen einerseits und den ideologischen und politischen Ansätzen der Regierung andererseits zu halten.

Auch wenn das Institut teilweise Erfolge in der Castellanisierung verbuchen konnte, konnte das Ziel der sprachlichen Integration der Indigenen in die mexikanische Nation nicht erreicht werden. Anfangs wurde vor allem das Ziel der sprachlichen Integration verfolgt. Nachdem erkannt wurde, dass die Beherrschung der spanischen Sprache keine automatische Integration in die Nation bedeutete, wurden recht bald Versuche angestellt auch kulturelle Merkmale zu ändern. Meines Erachtens wurden die positiven Ansätze des Institutes aus anthropologischer Sicht, also der Erhalt der positiven Werte der Indigenen, nie ernsthaft verfolgt, vor allem weil dafür noch mehr Zeit, Geld und Arbeit investiert hätten werden müssen. Ein großes Problem dabei waren vermutlich die Forderungen der Regierung, die zur Castellanisierung und letztendlich Assimilation drängte. Dabei war wenig Platz für die Achtung der indigenen Kulturen.

Mexikos Suche nach sprachlicher Identität konnte meines Erachtens auch im 20. Jahrhundert nicht beendet werden. Zu stark war der Zwang zur Assimilierung ohne Respekt gegenüber der indigenen Kultur und Sprache. Und auch der paradoxe Versuch, die neue Identität mit den kulturellen Elementen der autochthonen Bevöl-

kerung zu gestalten, diese aber gleichzeitig zwanghaft assimilieren zu wollen war natürlich gescheitert. Es konnte keineswegs von einem Zusammenführen und Zusammenwachsen zweier Kulturen und Sprachen die Rede sein. Auch wenn einige lobenswerte Ansätze enthalten waren, konnten sie nicht umgesetzt werden, weil die starke Tendenz zur Assimilation überwog. Nahmad S. (1997) fand für dieses Dilemma meiner Meinung nach sehr treffende Worte:

Protegemos su pasado porque nos sirve como raíz de la identidad nacional, pero su presente lo negamos y lo queremos destruir (etnocidio) porque nos denigra. A mi modo de entender, la conquista espiritual de los pueblos sometidos no ha terminado y se continúa con el mismo proyecto, sin que podamos concebir una sociedad y un país cultural y lingüísticamente plural.⁴²⁰

An dieser Stelle möchte ich noch einmal auf das Zitat von Zimmermann (1992) verweisen: „*Man kann sich als Bewohner des Dorfes x, als Otomí, als Campesino, als Mann, als Indianer, als Mexikaner und als Lateinamerikaner gleichzeitig sehen.*“⁴²¹

Ich möchte abschließend betonen, dass sich ein Individuum nicht nur mit einer Gruppe allein identifizieren kann. Je komplexer die Gesellschaft, desto multipler gestalten sich die einzelnen Identitäten. Die einzelnen Teilidentitäten stellen das Ich als Gesamtes dar. Deswegen sollte Mexiko nicht versuchen all seine BürgerInnen zu vereinheitlichen, sondern die einzelnen Identitäten akzeptieren und sie in der Summe als Identität Mexikos erkennen.

Dennoch geben jüngste Ereignisse Grund zur Hoffnung. Durch die Verfassungsreform von 1992 und die *Ley general de Derechos Lingüísticos de los Pueblos Indígenas* von 2003 bekennt sich Mexiko offiziell zu seiner Multikulturalität und Plurilingualität. Zudem besteht die Absicht zur Förderung des Gebrauchs und der Entwicklung der indigenen Sprachen. Seit 2003 besteht auch ein Institut⁴²², das sich dieser Absicht verschrieben hat und sich als Ziel gesetzt hat, das kontinuierliche Sterben der indigenen Sprachen aufzuhalten.

⁴²⁰Nahmad S. 1997, S. 118.

⁴²¹Zimmermann, 1992, S. 95.

⁴²²Näheres zum *Instituto Nacional de lenguas indígenas*: <http://www.inali.gob.mx/>.

Resumen en español

La presente tesina analiza la identidad lingüística de la población de México durante el siglo XX y el papel que desempeñó el Instituto Nacional Indigenista durante todo este periodo. La identidad lingüística de México se ha visto comprometida a partir de la ocupación de México por el imperio español. En un primer plano centraremos el estudio desde la identidad cultural, aunque el principal eje entorno al que girará esta tesina será el lenguaje y la evolución de este durante todo el siglo XX. A principios del siglo XIX, México consiguió la independencia de España. Los protagonistas de este periodo político fueron los criollos, los cuales se distinguían de los españoles solamente por su lugar de nacimiento. Para forjar los cimientos del nuevo estado mexicano debían desarrollar una identidad propia, la cual les permitiera diferenciarse de España. Por este motivo se remitieron al pasado precolombino de México, recuperando las tradiciones, los mitos y la cultura de la población autóctona; alcanzando así el objetivo de construir la identidad de la nueva nación. Las bases culturales del nuevo estado mexicano se llevaron a cabo sin la intervención de la población autóctona.

En el siglo XX se pensó que la mezcla de las razas, indígenas y criollos, era un claro fundamento para la identidad nacional. Sin embargo, en el pasado los pueblos indígenas habían sido marginados hasta una situación de sub-desarrollo así que se debía buscar una solución previa para integrar a este grupo social. Desde un primer momento centraron la integración de los indígenas a través de la castellanización, con este tipo de acciones se puede vislumbrar el verdadero interés que tenía el Instituto Nacional Indigenista. De esto se origina mi interés de comprensión: ¿Ayudó el INI a integrar las indígenas lingüísticamente en la nación?

El primer capítulo describe las teorías básicas de la identidad. El término identidad es, en sí mismo, muy complejo. No es posible definirlo en absoluto, ni por individuos ni por grupos. A pesar de todo se puede decir que la identidad individual tiene la necesidad de disponer de algunos rasgos que deben coincidir en sí mismo. Otra característica de la identidad es que es variable en el transcurso del tiempo. Además no se puede construir sólo a través de la percepción de sí mismo, sino depende de relaciones sociales así como de la percepción de otros. Para presentar

y construir una identidad es necesario mantener el equilibrio entre la adaptación y el mantenimiento de la unicidad durante la interacción con otros. Del mismo modo la identidad de grupos se basa a rasgos comunes que deben coincidir en sí mismo. Sirven por un lado para definir el grupo y por otro lado para diferenciarse de otros grupos. La identidad colectiva es igualmente como la identidad individual, variable en el transcurso del tiempo aun así guarda su parte esencial. Cada grupo tiene estructuras sociales comunes que construyen una conciencia del ser de un grupo, dichas características comunes son entre otras: la historia, la lengua, la manera de vestirse o el sistema de valores o normas. Esa conciencia de sentirse en un grupo es necesario para identificarse como comunidad. El caso de la identidad étnica se distingue del hecho de que los miembros pertenecen al grupo sin querer. Es decir, que los miembros nacen en una comunidad que los socializa para que adquieran las características relevantes del grupo. Asimismo hay cambios en el transcurso del tiempo, pero es importante que estos cambios surgen desde dentro del grupo para evitar conflictos. Por último un grupo étnico siempre depende de la tolerancia de otros.

La lengua es una de las principales herramientas que construyen identidad. En particular tiene un papel importante, porque sólo a través de la lengua es posible realizar una interacción. Por este motivo debe cumplir numerosas funciones como la de transmitir el contenido de afirmaciones del modo correcto. En una sociedad con varias identidades, un contenido mal transmitido puede causar problemas, especialmente cuando dos o más grupos diferentes son unidos y una de las lenguas es superior que la otra. Eso puede causar consecuencias para la identidad de la comunidad lingüística, porque el grupo tiene que enfrentarse a un cambio impuesto. Este hecho puede pasar con frecuencia en las naciones, ya que en muchos casos se persigue el concepto de la unificación, de modo que la minoría debe adoptarse. Especialmente en Europa cuando se fundaron las naciones hubo muchas situaciones de conflictos que perduran a día de hoy.

Por un lado, la identidad lingüística se construye a través de estructuras que se adquieren inconsciente durante la integración social mientras que por otro lado se adquieren a través de la conciencia lingüística que induce un cierto modo de actitud lingüística de un individuo o de una sociedad. En una sociedad monolingüe la necesidad de la conciencia de la lengua no es tan importante como en una sociedad multilingüe. En caso de que existan dos lenguas en una sociedad la lengua sirve como factor de diferenciarse y eso significa que un conflicto es más probable.

México es el país hispanohablante más grande del mundo con aproximadamente 112 millones de habitantes. El censo de 2000 muestra que México tenía 6.044.547

personas de mayores de 5 años que hablaban lenguas indígenas. A parte de esto unos 1.233.455 niños y entorno a 1.1 millones de personas que se autocalifican de indígenas sin tener ningún conocimiento de una lengua indígena. Eso significa un total de 8.3 millones de indígenas. Se puede reconocer cierta resistencia a la asimilación de una lengua, el castellano, que lleva implantada desde hace casi 500 años. En el año 2005 existían 94 lenguas indígenas que pertenecen a 42 grupos diferentes que están subdivididos en 12 familias lingüísticas: Hokana, Chinanteca, Otopame, Oaxaqueña, Huave, Tlapaneca, Totonaca, Mixe-Zoque, Maya, Yutoazteca, Tarasca y Algonquino.

El número de indígenas bilingües está creciendo continuamente. Los indios en las ciudades tienen el papel de mediador en sus pueblos, lo que provoca una identidad bicultural. En algunos pueblos indígenas el castellano ya es medio de comunicación. A pesar del aumento de la bilingüidad en los pueblos se habla con más frecuencia la lengua indígena, especialmente entre los mayores. Por lo general se utiliza la lengua indígena dentro del pueblo y de la familia. El castellano se utiliza en la escuela, para negocios fuera del pueblo y para asuntos políticos y jurídicos. El problema sólo surge cuando los padres deciden a no transmitir su lenguaje a sus hijos. Además lo que puede causar otro problema es la globalización, ya que los indígenas notan que las lenguas indígenas no sirven para integrarse en el sistema económico de la nación de modo que prefieren el castellano.

En el segundo capítulo quiero mostrar los acontecimientos históricos y políticos del siglo XX para entender mejor la situación actual en México. Aunque en un primer momento no es posible ver la relación entre la historia y la identidad lingüística, existen un conjunto de circunstancias que provocan el problema de identidad lingüística. En las postrimerías del siglo XIX México se encontró en la dictadura bajo Porfirio Díaz. La dictadura resquebrajó a causa de la crisis económica de 1907 y por la posición de monopolio que alcanzaron los científicos alrededor de Díaz. No solo la clase baja, sino también la clase alta y la clase media estaban debilitadas y la disposición a oponer resistencia contra Díaz iba creciendo. Se desarrolló un ambiente de revolución que impregnó a todas las clases sociales. La primera etapa de la revolución empezó con el llamamiento a la resistencia armada del latifundista Francisco I. Madero en el año 1910. Con la ayuda de Francisco Pancho Villa en el norte y de Emiliano Zapata en el sur lograron la renuncia de Díaz. Ahora bien el nuevo presidente Madero tampoco pudo cumplir sus promesas, como la devolución de los terrenos a los campesinos, de modo que Pascual Orozco convocó otra vez un levantamiento. En febrero del año 1912 culminó el levantamiento con la sublevación contra Madero durante la así llamada "Decena Trágica". Durante esos diez días Victoriano Huerta, comandante bajo las órdenes del presidente, se pasó al otro

bando y así derrocaron a Madero. Con Huerta como nuevo presidente tampoco se pudo satisfacer a las tropas de Villa y Zapata por lo que México entró en la próxima etapa de la revolución. Después de la caída de Huerta, Venustiano Carranza asumió la presidencia aun así Villa y Zapata siguieron luchando por sus demandas hasta que fallecieron. Durante la era de Lázaro Cárdenas (1934-1940) finalmente se cumplieron las exigencias agrarias y económicas. Así y todo era necesario reforzar la nación y la identidad mexicana.

Después de la revolución se persiguieron dos ideales: la igualdad social y la igualdad cultural y étnica. Se desarrollaron diferentes corrientes filosóficas, particularmente dentro del antipositivismo. La más importante era el Ateneo de la juventud. Los atenistas propusieron solucionar todos los problemas de México mediante la educación. Por consiguiente decidieron dar nueva forma a la educación pública bajo el nuevo Ministro de Educación José Vasconcelos con el fin de luchar contra el analfabetismo y al mismo tiempo fortalecer la conciencia nacional mediante la castellanización. Su opinión era que "una nación solamente podía formarse con una sola lengua", marcando así el término de la mexicanidad. En su obra "La raza cósmica" pronosticó un futuro prometedor a través de la mezcla de razas, o sea mestizaje o mexicanidad. Argumentó que por la mezcla de sangre y tradiciones de las diferentes culturas se habrían originado cualidades especiales. Mejor dicho los mestizos serían el ideal personificado de la nación mexicana. Pero no sólo por la mezcla física, sino también por la fundición espiritual.

En consecuencia se consolidó más y más el fin de uniformar la nación. De esto se deduce que los indígenas representaron el obstáculo para el desarrollo económico nacional ya que se señaló como "problema indígena" a la falta de la integración de los pueblos y comunidades indígenas. La estrategia del gobierno era idealizar el pasado indígena para crear las bases para el nacionalismo mexicano. Buscaban el fundamento de la identidad mexicana en las tradiciones y mitos de los indios. Al mismo tiempo, intentaban lograr el aumento del nivel de vida de la nación a través de la modernización económica. Todas estas acciones estaban buscando una mejora social de los indios, cuya integración en la nación mexicana siempre tenía prioridad. En 1940 tuvo lugar el Primer Congreso Indigenista Interamericano en Pátzcuaro, lo que sentó las bases para la política indigenista continental, que eran el respeto a las culturas indígenas, el rechazo del racismo y de la discriminación, los mismos derechos para todos los grupos étnicos así como la protección de los valores positivos de las culturas indígenas. La crítica más profunda de esa política es que fue realizada por indigenistas sin la participación de indígenas. México estuvo ante un dilema ya que querían cambiar la cultura indígena en pro del desarrollo económico nacional y de la solidez de la identidad nacional. El indigenismo llegó a su

apogeo en 1948 cuando se fundó el Instituto Nacional Indigenista de México. Para conseguir resultados latentes se centraron en las regiones con mayor densidad de indígenas, en Chiapas y a lo largo de las cordilleras de la Sierra Madre Oriental y de la Sierra Madre Occidental. En la década de 1960 empezó la crisis del indigenismo. Murieron dos de las personas más orientadores del indigenismo, Manuel Gamio y Alfonso Caso. Por razones económicas no hubo más capacidades para seguir concentrándose en este proyecto. El resultado de unos 50 años indigenismo es pobreza y discriminación. La causa del fracaso era probablemente el hecho de que los indígenas no tenían ningún derecho de intervención. En el fondo no se trató de integrar los indígenas sino de asimilarlos.

En la década de 1980 América Latina estaba en crisis. Para México la solución era la participación en el Tratado de Libre Comercio de América del Norte en 1994 que significó ser parte de la globalización neoliberal, incluso la privatización de las tierras de Chiapas. Dichas acciones hicieron temer a los indígenas por su propia existencia, por lo que intelectuales mestizos y miembros de diferentes étnias indígenas fundaron el Ejército Zapatista de Liberación Nacional. Su fin era lograr el reconocimiento de las culturas indígenas, conseguir sus demandas agrarias y la formación de distritos administrativos autónomos. El nombre presenta la relación con la lucha de Emiliano Zapata durante la revolución, ya que también luchó por la devolución de las tierras y la libertad. Hasta hoy en día están luchando para sus derechos.

El tercer capítulo desarrollando las políticas lingüísticas por la integración de los indígenas en la nación. Al principio los políticos tuvieron claro que el castellano sería la lengua oficial. Sólo quedó convencer a los indígenas de prescindir de sus lenguas. Manuel Gamio reconoció que no sólo era suficiente alfabetizar a los indios, por lo que se enfocó en un método nuevo que se llamó "educación integral nacionalista". Este método incluyó investigaciones antropológicas y demostró respeto por las culturas indígenas. Desagradablemente no tuvo éxito. Más adelante el Ministro de Educación José Vasconcelos se oponía al método de Gamio. El objeto era la incorporación de la población indígena a través de un nuevo sistema escolar unitario para todos. O sea, desoír y vulnerar a las culturas indígenas. Por consiguiente inauguró un montón de escuelas rurales en los pueblos indígenas que tenían el único objetivo de castellanizar a la población indígena. Los maestros eran indígenas formados en la ciudad, pero carecían de conocimientos de español de modo que ese intento fracasó también. En la mayoría de las escuelas rurales se enseñó por medio del método directo, que consistía en que el castellano era lengua de instrucción por lo que no se tenía en cuenta las lenguas autóctonas. Los maestros tenían la tarea de castellanizar a los indígenas y al mismo tiempo de convencerlos de la

incorporación en la nación. Los esfuerzos no tuvieron éxito de ahí que reconocieron la importancia de la lengua materna en la educación. En contrapartida se fundaron La Casa del Estudiante Indígena para mexicanizar a los maestros. Después de la formación debían volver a sus pueblos para convencer la comunidad del sistema escolar. También fracasó porque los maestros se integraron tanto durante la formación que no volvieron a sus pueblos. Se reconoció por primera vez la necesidad de una educación bilingüe que se acercaba al método de Gamio, de modo que permitieron a los alumnos comunicar en su lengua materna durante el descanso. En consecuencia cambiaron el enfoque de la incorporación a la integración. Incluyeron a las lenguas indígenas en la educación e invirtieron en la formación de los maestros y en materiales bilingües.

En México, en particular en los pueblos indígenas, se da mucha importancia a la educación informal. Es decir, que a partir del nacimiento se aprende de la familia como se debe comportar y que funciones se debe desempeñar. Por el contrario la educación formal se realiza por personas ajenas que intentan transmitir nuevas formas de vida a través de la segunda lengua, el castellano. El fin es también integrar los indígenas en la nación. La educación formal a menudo causa conflictos por el hecho de que es impuesto. Los políticos querían uniformar a la nación lingüísticamente. Por eso estaban buscando un estándar para toda la población, que significó la asimilación impuesta. Considerando el método bilingüe se notó que tuvieron más éxito con la enseñanza en la lengua materna. De esta forma, los niños entendían cosas nuevas mejor en su lengua materna, porque conectan más rápido lo nuevo con cosas ya aprendidas. Es más difícil traducir los contenidos de una lengua extranjera a la lengua materna. Sin embargo los grupos dominantes normalmente lejos de los pueblos indígenas estaban en contra del método bilingüe que argumentaron con falta de la cohesión nacional. Tampoco los indios estaban convencidos del método bilingüe. Por ejemplo no vieron la necesidad de estar alfabetizado en la lengua materna o por la falta de la formalización de las lenguas autóctonas. De todos modos la enseñanza de la lengua oficial era importante para los indígenas con el fin de poder comunicarse con otros pueblos y participar en la vida nacional. La enseñanza en la lengua materna no debe ser el fin de la educación sino medio para enseñar la lengua oficial.

En la década de los 1940 los políticos todavía creyeron que lo más importante es la castellanización para integrar los indígenas. De ahí el presidente Ávila Camacho inició su programa de alfabetización en 1944. Llamó a todos los mexicanos entre 18 y 60 años de edad de enseñar por lo mínimo a una persona analfabeta leer y escribir. Las octavillas fue la principal herramienta para difundir las informaciones del programa y los participantes de la campaña serían premiados. El programa no

tuvo mucho éxito, pero se cambiaron los enfoques de la política lingüística: por primera vez los políticos y los antropólogos consideraron la cultura y los valores de cada grupo indio. Además afirmaron que la unificación nacional no habría sido posible sin el reconocimiento del pluralismo cultural de México.

En 1963 la SEP ratificó el método bilingüe y se comenzó a alfabetizar en la lengua autóctona y poco después a introducir el castellano. Ahora el fin era primero identificar, luego cambiar y finalmente integrar los indígenas.

En México el castellano es lengua oficial. Además hay 67 lenguas indígenas que son reconocidas como lenguas nacionales desde 2003. Lenguas nacionales no tienen un estatus oficial, pero en cambio, tienen un papel muy importante para la identidad. Como la lengua es una característica significativa de la identidad es necesario conceder reconocimiento también a las minorías lingüísticas, especialmente en un país multicultural y plurilingual como lo es México.

En el último capítulo me ocupo con más detalle del INI con una descripción de su formación y sus funciones. El INI se originó a raíz del Primer Congreso Indigenista Interamericano que se celebró en el año 1940 en Pátzcuaro, México. Una resolución de los indigenistas de los países americanos fue la organización del Instituto Indigenista Interamericano. De eso resultó la creación del INI en 1948 que era concebido como filial del Instituto Indigenista Interamericano. El INI es un organismo descentralizado del Gobierno Federal con personalidad jurídica propia que dice en el Artículo 1o de que. Por eso se dice en el Artículo 12 de que que las Secretarías y Departamentos de Estado prestarán la colaboración necesaria para su organización y realización de su plan de trabajo. Además el Artículo 3o dice que es permitido adquirir y administrar bienes. El fin principal del Instituto es resolver los problemas de la población indígena relacionados con el atraso cultural de los pueblos indígenas, especialmente por el hecho de que no están incorporados a la vida social, económica y política del país provocado por el uso casi exclusivo de lenguas indígenas. Las funciones del INI son según el Artículo 2o de la Ley investigar los problemas de las comunidades indígenas, estudiar las medidas de mejoramiento que requieran las comunidades y aprobar y aplicar esas medidas ante el Ejecutivo Federal. Por otro lado, también tenía la competencia de ejercer como cuerpo consultivo de las instituciones oficiales y privadas en los asuntos indígenas. El fin principal del INI también era integrar los indígenas en la nación, en primer plano a través de la educación. Después de poco tiempo quedó claro que no era suficiente alfabetizar los indígenas, sino que había que cambiar también otros costumbres culturales para lograr la integración. Por este motivo era necesario estar presente a través de Centros Coordinadores Indigenistas en las diferentes regiones con más

población indígena. Así que los centros necesitaron elevar los niveles de aculturación del grupo indígena para conseguir la integración económica y social de la nación. Tanto la transformación integral de la comunidad como la organización de los centros se dividen en tres direcciones principales. La Dirección de Economía se ocupó entre otras cosas del mejoramiento de la técnica de los cultivos, de la promoción de nuevos métodos e industrias y del establecimiento de las asociaciones de productores y consumidores. La Dirección de Salubridad, que se compuso de un médico epidemiólogo y tres o más médicos auxiliares titulados, tuvo a su cargo la atención médico-sanitaria constituido por una Clínica Central. La función principal de la Dirección de Educación era la enseñanza de la lectura y de la escritura en la lengua indígena de la comunidad para preparar los alumnos para el proceso de la castellanización. Además dar a la comunidad la idea de que no sólo pertenece a su comunidad indígena, sino también a la nación mexicana. Los maestros de las escuelas del Instituto, que se nombraron promotores culturales, debían ser bilingües. Además de la castellanización esos promotores culturales tuvieron la función de promover la adopción de las prácticas y métodos que parecieran aconsejables para mejorar la vida de todos.

El Instituto intentó adquirir la confianza de las comunidades mediante los promotores culturales, para lograr la integración de los indígenas sin procedimientos de coacción. A pesar del esfuerzo y de la intención el INI tenía problemas con la realización, porque tenía que unir los enfoques tanto de los antropólogos como del gobierno. Además crecía otro problema en la década de los 1950: el método bilingüe resultó problemático. Por varias razones, entre otras cosas porque algunos promotores culturales del Instituto no eran aceptados por los indígenas. Por este motivo re-evaluaron el método bilingüe con el resultado de que la lengua materna debe ser considerada en la escuela y que la lengua nacional no debe sustituir la lengua materna. Lamentablemente el INI no logró cumplir estas nuevas intenciones. En los setenta el nuevo enfoque era la enseñanza bilingüe-bicultural que incluyó también relacionar la cultura indígena con la cultura nacional. En el año 1977 se llegó a hablar incluso de un papel activo del indio, o sea de la participación en la política indigenista de los indios. Pero tampoco se cumplieron esas intenciones.

En la década de los 1980 empezó la agonía del indigenismo y así también del INI. No logró mejorar la situación de los pueblos indígenas y por lo tanto decidieron a principios del siglo XXI que se necesitaba un cambio. En el año 2003 se liquidó el INI y lo sustituyeron por la Comisión Nacional de Desarrollo de los Pueblos Indígenas.

El carácter ambivalente del indigenismo se refleja también en las actividades del INI. Por un lado intentaron mejorar la situación económica y social de los pueblos

indígenas, pero al mismo tiempo insistieron en la asimilación de estos mismos. Además el INI no logró un cambio de la situación de los indígenas, aunque se apoyó en los enfoques antropólogos, como por ejemplo la protección de los aspectos positivos de la cultura indígena. Aun cuando el enfoque del INI no era la incorporación, como lo fue antes bajo Cárdenas, sino la integración; muchos de los directores de los Centros Coordinadores Indigenistas utilizaron los dos términos como sinónimos. Es decir, que tampoco para los propios funcionarios quedó claro el fin del Instituto. Otras razones probables por el fracaso del INI pudieron ser los promotores culturales que se aprovecharon de sus cargos, mejor dicho que después de que se hubieran mexicanizado no se autocalificaron más como indígenas.

A modo de conclusión se puede decir que el INI no persiguió su propio principio - lo de respetar los indígenas - porque el concepto de la integración no puede, a debido a su naturaleza en si mismo, respetar a los grupos indios ni a su necesidad de autodeterminación. En el fondo el INI sólo persiguió una política integradora y manipulativa.

En la última parte de mi trabajo me ocupo de mi conclusión personal, resumiendo los factores que considero más importantes. La lengua es una de las características más importantes de la identidad no sólo en el caso del individuo, sino también en el caso de grupos y etnias. Para las etnias la lengua simboliza la comunidad por un lado y por otro lado sirve para diferenciarse de otros grupos. Desde el punto de vista de las naciones la lengua también es una característica muy importante para su unificación entre otras cosas como la historia, las tradiciones y la cultura. Como en otros países de América Latina, también en México la unificación de la nación significó la unificación de dos lenguas y culturas completamente distintas, que pronto se materializó como un problema. En particular durante la era del indigenismo intentaron a asimilar forzosamente los indígenas a través de la castellanización.

El objetivo principal del INI era el mejoramiento de la situación de la población indígena y cuya integración en la nación mexicana. Como los indígenas no supieron castellano eran excluidos de la vida social y económica de la nación. El principio del INI era la protección de los valores culturales positivos, pero creyeron que después del proceso de la castellanización los indios se integran automáticamente. Utilizaron diferentes métodos pero finalmente todos sirvieron solamente para la castellanización y fracasaron tarde o temprano. Por una parte, por la falta de personal cualificado, por otra parte por la falta de recursos. Además el Instituto tenía la tarea complicada de unir los enfoques tanto de los antropólogos como los del gobierno.

El fin del INI de integrar a los indígenas lingüísticamente en la nación no se cumplió. A mi modo de ver el Instituto nunca persiguió seriamente su principio del manteni-

miento de los valores positivos de los indígenas, porque habría exigido más tiempo, más dinero y más esfuerzo. Otro problema era probablemente el gobierno que insistió en la castellanización que por consiguiente significó la asimilación. No quedaron más esfuerzos para respetar la cultura indígena en la realización.

En mi opinión México sigue buscando su identidad lingüística hasta hoy en día. La falta del respeto a las lenguas y culturas indígenas y la presión de asimilarse eran demasiado intensas. Por encima de todo, el proyecto era paradójico: querían crear la identidad nacional a través de los elementos culturales autóctonos y al mismo tiempo obligaban a los indios a asimilarse. No era un proceso de unificación pacífica de dos culturas diferentes.

Por último quiero subrayar que un individuo no puede identificarse solamente con un grupo. Cuanto más complejo es una sociedad, más complejas son las identidades de sus miembros. Las diferentes identidades dan por resultado la identidad completa. Por eso es necesario que México acepte sus diferentes identidades para construir su identidad en total.

A pesar de todo, podemos cobrar nuevas esperanzas: la reforma constitucional de 1992 y la Ley general de Derechos Lingüísticos de los Pueblos Indígenas de 2003 reconocen oficialmente la multiculturalidad y la plurilingüidad de México. Además, la creación del Instituto Nacional de lenguas indígenas en 2003 que se ocupa del mantenimiento y la promoción de las lenguas indígenas.

Literaturverzeichnis

- AGUIRRE BELTRÁN, Gonzalo (1953): Formas de gobierno indígena. México: Imprenta Universitaria.
- (1973): Teoría y práctica de la educación indígena. México, D.F.: SepSetentas.
- APPEL, René und Pieter MUYSKEN (1996): Bilingüismo y contacto de lenguas. Barcelona: Ariel Lingüístico.
- BARBOUR, Stephen (2004): National Language and Official Language. In: Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. Hrsg. von Ulrich AMMON, Norbert DITTMAR und Klaus J. MATTHEIER. Bd. 1. Berlin: de Gruyter. Kap. 32, S. 288–295.
- BERG, Walter Bruno (1995): Lateinamerika: Literatur - Geschichte - Kultur; eine Einführung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- BROCKHAUS (1988): Brockhaus-Enzyklopädie: in vierundzwanzig Bänden., in völlig neu bearbeiteter Auflage. DS-EW. Bd. 6. Mannheim: Brockhaus.
- (1989): Brockhaus-Enzyklopädie: in vierundzwanzig Bänden., in völlig neu bearbeiteter Auflage. HERR-IS. Bd. 10. Mannheim: Brockhaus.
- (1991): Brockhaus-Enzyklopädie: in vierundzwanzig Bänden., in völlig neu bearbeiteter Auflage. MOE-NOR. Bd. 15. Mannheim: Brockhaus.
- CASO, Alfonso (1958): Indigenismo. México, D. F.: Instituto Nacional Indigenista.
- CICHON, Peter (1998): Sprachbewusstsein und Sprachhandeln. Romands im Umgang mit Deutschschweizern. Wien: Braumüller.
- (2002): Contacto vs. conflicto lingüístico: sobre el valor explicativo de algunos conceptos sociolingüísticos para Hispanoamérica. In: Romanische Sprachen in Amerika. Hrsg. von Kerstin STÖRL. Frankfurt am Main: Lang, S. 249–257.
- DAMJANOVA, Ludmila (2001): Repercusiones de las políticas lingüísticas sobre resistencia o reemplazamiento de las lenguas autóctonas de Guatemala y Méxi-

- co. In: Mehrsprachigkeit als gesellschaftliche Herausforderung. Hrsg. von Peter CICHON und Barbara CZERNILOFSKY. Wien: Praesens, S. 71–89.
- DE LA PEÑA, Guillermo (1995): La ciudadanía étnica y la construcción de los indios en el México contemporáneo. Letzter Zugriff: 13.1.2013. URL: http://espacio.uned.es:8080/fedora/get/bibliuned:filopoli-1995-6-3D5E32C1-AF7C-F8A8-0F8C-9B7122B9205D/ciudadania_etnica.pdf.
- DEGEN, Markus (2008): Nationale Identitäten im Diskurs: Mexiko. Von der Unabhängigkeit bis zur Gegenwart. Wien: Praesens.
- DEL CONSUELO ROS ROMERO, María (1981): Bilingüismo y educación. Un estudio en Michoacan. México: Instituto Nacional Indigenista.
- DIETZ, Gunther (1997): Die indianische Dorfgemeinde als Entwicklungssubjekt: Selbstbestimmte Projekte der Purhépecha in Michoacán, Mexiko. In: Indigene Völker in Lateinamerika. Hrsg. von Utta von GLEICH. Frankfurt am Main: Vervuert, S. 263–293.
- DIRVEN, René und Martin PÜTZ (1996): Sprachkonflikt. In: Kontaktlinguistik: ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Hrsg. von Hans GOEBL und Peter H. NELDE. Bd. 1. Berlin: de Gruyter. Kap. 82, S. 684–691.
- FAVRE, Henri (1998): El indigenismo. México: Fondo de Cultura Económica.
- FUENTES, Carlos (1994): Nuevo tiempo mexicano. México: Aguilar.
- GARZA CUARÓN, Beatriz (1997): Políticas lingüísticas en México. México: Jornada Eds.
- GLÜCK, Helmut (2000): Metzler Lexikon Sprache. Hrsg. von Helmut GLÜCK. Stuttgart: Metzler.
- GRAN REFERENCIA ANAYA (2000): Gran referencia Anaya. Eslava, Sebastián de- fitogeografía. Hrsg. von Manuel GONZÁLEZ MORENO. Bd. 8.
- GUGENBERGER, Eva (1995): Identitäts- und Sprachkonflikt in einer pluriethnischen Gesellschaft. Eine soziolinguistische Studie über Quechua-Sprecher und -Sprecherinnen in Peru. Wien: WUV-Universitätsverlag.
- HAARMANN, Harald (1996): Identität. In: Kontaktlinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Hrsg. von Hans GOEBL und Peter H. NELDE. Bd. 1. Berlin: de Gruyter. Kap. 29, S. 218–233.

- HEATH, Shirley Brice (1986): La política del lenguaje en México. México: Instituto Nacional Indigenista.
- HU, Adelheid (2007): Mehrsprachigkeit, Identitäts- und Kulturtheorie. In: Plurilingualität und Identität. Zur Selbst- und Fremdwahrnehmung mehrsprachiger Menschen. Hrsg. von Inez DE FLORIO-HANSEN und Adelheid HU. Tübingen: Stauffenburg, S. 1–23.
- INEGI (1995). Letzter Zugriff: 9.11.2012. URL: <http://www.inegi.org.mx/est/contenidos/proyectos/ccpv/cpv1995/clasificaciones.aspx?f=2>.
- (2010). Letzter Zugriff: 9.11.2012. URL: <http://www.inegi.org.mx/sistemas/olap/proyectos/bd/consulta.asp?p=17118&c=27769&s=est#>.
- INFORME DEL PRESIDENTE LÁZARO CÁRDENAS (2007). Letzter Zugriff: 17.1.2013. URL: <http://memoriapoliticademexico.org/Textos/6Revolucion/1940PCM.html>.
- INSTITUTO NACIONAL INDIGENISTA, MÉXICO (1955): Que es el I.N.I. México: Instituto Nacional Indigenista.
- KALLER-DIETRICH, Martina (2005): 'Por mi raza hablará el espíritu.' Antipositivistisches Denken in Mexiko (1876-1968). In: Von Wäldern, Städten und Grenzen. Narration und Identitätsbildungsprozesse in Lateinamerika. Hrsg. von Enrique RODRIGUES-MOURA. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel, S. 82–100.
- KORSBAEK, Leif und Miguel Ángel SÁMANO RENTERÍA (2007): El indigenismo en México: Antecedentes y actualidad. In: *Ra Ximhai* Jg. 3 (2007), Nr. 001, S. 195–224.
- KRAPPMANN, Lothar (1975): Soziologische Dimensionen der Identität. Stuttgart: Klett.
- (2004): Identität. In: Sozilinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. Hrsg. von Ulrich AMMON, Norbert DITTMAR und Klaus J. MATTHEIER. Bd. 1. Berlin: de Gruyter. Kap. 50, S. 405–412.
- KREMnitz, Georg (1990): Gesellschaftliche Mehrsprachigkeit. Institutionelle, gesellschaftliche und individuelle Aspekte. Wien: Braumüller.
- (1995): Sprachen in Gesellschaften. Annäherung an eine dialektische Sprachwissenschaft. Wien: Braumüller.

- KREMnitz, Georg (2004): Mehrsprachigkeit in der Literatur. Wie Autoren ihre Sprache wählen. Wien: Praesens.
- LÜDI, Georges (1996): Mehrsprachigkeit. In: Kontaktlinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Hrsg. von Hans GOEBL und Peter H. NELDE. Bd. 1. Berlin: de Gruyter. Kap. 30, S. 233–245.
- LEWIS, Stephen E. (2008): Mexico's National Indigenist Institute and the Negotiation of Applied Anthropology in Highland Chiapas, 1951-1954. In: *Ethnohistory* (2008), Nr. 55:4, S. 609–632.
- LEY GENERAL DE DERECHOS LINGÜÍSTICOS DE LOS PUEBLOS INDÍGENAS (2003).
Letzter Zugriff: 13.1.2013. URL: <http://www.diputados.gob.mx/LeyesBiblio/pdf/257.pdf>.
- MEAD, George H. (1973): Geist, Identität und Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- NAHMAD S., Salomón (1997): Impactos de la reforma al artículo 40. constitucional sobre la política lingüística en México. In: Políticas lingüísticas en México. Hrsg. von Beatriz GARZA CUARÓN. México: Jornada Eds., S. 109–131.
- NEU-ALTENHEIMER, Irmela (1987): Sprach- und Nationalbewußtsein in Katalonien während der Renaixença (1833-1891). Barcelona: Institut d'Estudis Catalans.
- PARODI, Claudia (1981): La investigación lingüística en México (1970-1980). México: Universidad Nacional Autónoma de México.
- RAE ONLINE (2001). Letzter Zugriff: 16.11.2012. URL: <http://lema.rae.es/drae/?val=indigenismo>.
- RIEHL, Claudia Maria (2004): Sprachkontaktforschung. Eine Einführung. Tübingen: Narr.
- TOBLER, Hans Werner (1984): Die mexikanische Revolution. Gesellschaftlicher Wandel und politischer Umbruch, 1876-1940. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- (2004): Die Revolution und die Entwicklung Mexikos im 20. Jahrhundert. In: Mexiko heute. Politik Kultur Wissenschaft. Hrsg. von Walther L. BERNECKER, Marianne BRAIG und Karl HÖLZ. Frankfurt am Main: Vervuert, S. 65–86.
- VAN DER HAAR, Gemma (2005): El movimiento Zapatista de Chiapas: dimensiones de su lucha. Letzter Zugriff: 13.1.2013. URL: <http://www.iisg.nl/labouragain/documents/vanderhaar.pdf>.

- VASCONCELOS, José (1958): La raza cósmica. Misión de la raza iberoamericana. In: J. V. Obras Completas. Ediciones Botas: México D. F.
- WEINREICH, Uriel (1979): Languages in contact. Findings and Problems. The Hague: Mouton.
- WERNER, Michael S. (1997): Encyclopedia of Mexico. History, Society & Culture. M-Z. Hrsg. von Michael S. WERNER. Bd. 2. Chicago: Fitzroy Dearborn, S. 765–1749.
- ZIMMERMANN, Klaus (1982): Sprache und kulturelle Identität in der diglossischen Situation Mexikos. In: *Iberoamericana* Jg. 6 (1982), Nr. 16/17, S. 3–26.
- (1992): Sprachkontakt, ethnische Identität und Identitätsbeschädigung. Aspekte der Assimilation der Otomí-Indianer an die hispanophone mexikanische Kultur. Frankfurt am Main: Vervuert.
- (2004): Die Sprachensituation in Mexiko. In: Mexiko heute. Politik Kultur Wissenschaft. Hrsg. von Walther L. BERNECKER, Marianne BRAIG und Karl HÖLZ. Frankfurt am Main: Vervuert, S. 421–461.

A

Appendix A

Anhang

A.1. Abstract

Gegenstand der vorliegenden Arbeit ist Mexikos unablässige Suche nach sprachlicher Identität, die schon seit der Eroberung durch die spanische Krone bis heute anhält. Vor allem seit der Unabhängigkeit, während der Bildung der mexikanischen Nation, stellte die autochthone Bevölkerung ein Problem dar, weil sie aufgrund ihrer Sprachen vom Rest der Nation isoliert lebte. Eine besonders intensive Phase dieser Suche begann nach der Mexikanischen Revolution Anfang des 20. Jahrhunderts. Die Ereignisse gipfelten sich in der Mitte des 20. Jahrhunderts als die Politik des Indigenismus ihren Höhepunkt erlebte und 1948 das Instituto Nacional Indigenista gegründet wurde. Das Erfolg versprechende Institut sollte über den Weg der Castellanisierung die Integration der indigenen Bevölkerung in die mexikanische Nation erreichen. Trotz einiger lobenswerter Ansätze scheiterte das Institut an seiner Aufgabe. Auch wenn aus indigenistischer Sicht immer die Rede von Integration war, waren die Vorgehensweise dieser Politik durchgehend von der Tendenz zur Assimilation der Indigenen geprägt.

A.2. Lebenslauf

Persönliche Daten

Name:	Patricia Almer
Geburtsdatum:	21.06.1985
Geburtsort:	Bregenz, Österreich
Nationalität:	Österreich

Ausbildung

Sommersemester 2011	Auslandssemester an der Universitat de València, Spanien (5 Monate) im Rahmen des Romanistikstudiums
Seit 2007	Diplomstudium Romanistik: Spanisch, Universität Wien
1995 - 2003	Bundesgymnasium Dornbirn mit Matura

Berufliche Erfahrung

2007 - 2013	diverse Ferialarbeiten und geringfügige Beschäftigung
2004 - 2006	Anstellung bei Scheffknecht Transporte, Disposition

Fremdsprachen

Englisch	gute Kenntnisse
Spanisch	sehr gute Kenntnisse
Französisch	Grundkenntnisse
Portugiesisch	Grundkenntnisse